

20. Wahlperiode



Deutscher Bundestag
Ausschuss für Bildung, Forschung und
Technikfolgenabschätzung

Wort- und Kurzprotokoll der 84. Sitzung

Ausschuss für Bildung, Forschung und
Technikfolgenabschätzung

Berlin, den 16. Oktober 2024, 09:30 Uhr
Paul-Löbe-Haus - Sitzungssaal 4.300

Vorsitz: Kai Gehring, MdB

Tagesordnung

Tagesordnungspunkt 1 **Seite 11**

Einladung des Ausschusses für Bildung, Forschung
und Technikfolgenabschätzung

Fachgespräch zum Thema "Zehntes Europäisches
Rahmenprogramm für Forschung und Innovation"

Herr Dr. Jens-Peter Gaul, Generalsekretär der HRK
Frau Prof. Dr. Maria Leptin, Präsidentin des ERC
Frau Prof. Dr. Sylvia Schwaag-Serger,
Expertengruppe zur Evaluation von Horizon
Europe

Herr Prof. Dr. Otmar D. Wiestler, Helmholtz-
Gemeinschaft

Selbstbefassung 20(18)SB-97



Tagesordnungspunkt 2

Seite 29

Bericht der Bundesregierung

**Aktueller Stand der Verhandlungen auf
europäischer Ebene und zur deutschen
Positionierung mit Blick auf die
Weiterentwicklung des Europäischen
Forschungsrahmenprogramms**

Selbstbefassung 20(18)SB-98

Tagesordnungspunkt 3

Seite 38

Unterrichtung durch die Bundesregierung

Berufsbildungsbericht 2024

BT-Drucksache 20/11311

Federführend:
Ausschuss für Bildung, Forschung und
Technikfolgenabschätzung

Mitberatend:
Wirtschaftsausschuss
Ausschuss für Arbeit und Soziales
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Haushaltsausschuss

Berichterstatter/in:
Abg. Jessica Rosenthal [SPD]
Abg. Stephan Albani [CDU/CSU]
Abg. Dr. Anja Reinalter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]
Abg. Friedhelm Boginski [FDP]
Abg. Nicole Höchst [AfD]
Abg. Nicole Gohlke [Die Linke]
Abg. Ali Al-Dailami [BSW]

Tagesordnungspunkt 4

Seite 45

Gesetzentwurf der Abgeordneten Dr. Götz Frömming, Marcus Bühl, Nicole Höchst, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD

Entwurf eines Gesetzes zur Steigerung der Leistungsfähigkeit der kommunalen Bildungsinfrastruktur

BT-Drucksache 20/10980

Federführend:
Ausschuss für Bildung, Forschung und
Technikfolgenabschätzung

Mitberatend:
Ausschuss für Inneres und Heimat
Ausschuss für Kultur und Medien
Ausschuss für Wohnen, Stadtentwicklung, Bauwesen und
Kommunen
Haushaltsausschuss

Berichterstatter/in:
Abg. Oliver Kaczmarek [SPD]
Abg. Daniela Ludwig [CDU/CSU]
Abg. Dr. Franziska Krumwiede-Steiner [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]
Abg. Ria Schröder [FDP]
Abg. Dr. Götz Frömming [AfD]
Abg. Nicole Gohlke [Die Linke]
Abg. Ali Al-Dailami [BSW]



Tagesordnungspunkt 5

Seite 46

Gesetzentwurf der Bundesregierung

Entwurf eines Fünften Gesetzes zur Änderung des Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetzes

BT-Drucksache 20/12777

Federführend:

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

Mitberatend:

Wirtschaftsausschuss
Ausschuss für Arbeit und Soziales
Haushaltsausschuss (mb und § 96 GO)

Gutachtlich:

Parlamentarischer Beirat für nachhaltige Entwicklung

Berichterstatter/in:

Abg. Jessica Rosenthal [SPD]
Abg. Stephan Albani [CDU/CSU]
Abg. Dr. Anja Reinalter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]
Abg. Friedhelm Boginski [FDP]
Abg. Nicole Höchst [AfD]
Abg. Nicole Gohlke [Die Linke]
Abg. Ali Al-Dailami [BSW]

Tagesordnungspunkt 6

Seite 46

Gesetzentwurf der Bundesregierung

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Befristungsrechts für die Wissenschaft

BT-Drucksache 20/11559

Federführend:

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

Mitberatend:

Rechtsausschuss
Ausschuss für Arbeit und Soziales
Haushaltsausschuss (mb und § 96 GO)

Gutachtlich:

Parlamentarischer Beirat für nachhaltige Entwicklung

Berichterstatter/in:

Abg. Dr. Carolin Wagner [SPD]
Abg. Lars Rohwer [CDU/CSU]
Abg. Laura Kraft [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]
Abg. Dr. Stephan Seiter [FDP]
Abg. Volker Münz [AfD]
Abg. Nicole Gohlke [Die Linke]
Abg. Ali Al-Dailami [BSW]

Tagesordnungspunkt 7

Seite 47

Bericht der Bundesregierung

Aktueller Verfahrensstand der Benennung von Mitgliedern für den Deutschen Ethikrat

Selbstbefassung 20(18)SB-96

Berichterstatter/in:

Abg. Oliver Kaczmarek [SPD]
Abg. Katrin Staffler [CDU/CSU]
Abg. Laura Kraft [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]
Abg. Dr. Stephan Seiter [FDP]
Abg. Nicole Höchst [AfD]
Abg. Dr. Petra Sitte [Die Linke]
Abg. Ali Al-Dailami [BSW]



Tagesordnungspunkt 8

Seite 51

Antrag der Abgeordneten Corinna Rüffer, Hubert Hüppe, Sören Pellmann, Stephan Pilsinger, Michael Brand (Fulda), Pascal Kober, Dagmar Schmidt (Wetzlar), Sabine Weiss (Wesel I), Dr. Kirsten Kappert-Gonther und weiterer Abgeordneter

Kassenzulassung des nichtinvasiven Pränataltests – Monitoring der Konsequenzen und Einrichtung eines Gremiums

BT-Drucksache 20/10515

Federführend:

Ausschuss für Gesundheit

Mitberatend:

Rechtsausschuss

Ausschuss für Arbeit und Soziales

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

Berichterstatter/in:

Abg. Ruppert Stüwe [SPD]

Abg. Stephan Albani [CDU/CSU]

Abg. Laura Kraft [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]

Abg. Maximilian Funke-Kaiser [FDP]

Abg. Dr. Götz Frömming [AfD]

Abg. Dr. Petra Sitte [Die Linke]

Abg. Ali Al-Dailami [BSW]

Tagesordnungspunkt 9

Seite 51

Antrag der Fraktion der CDU/CSU

Die Energiewende bezahlbar gestalten – Kosten sparen beim Netzausbau

BT-Drucksache 20/11967

Federführend:

Ausschuss für Klimaschutz und Energie

Mitberatend:

Wirtschaftsausschuss

Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

Ausschuss für Wohnen, Stadtentwicklung, Bauwesen und Kommunen

Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

Haushaltshausschuss

Berichterstatter/in:

Abg. Ye-One Rhie [SPD]

Abg. Gitta Connemann [CDU/CSU]

Abg. Laura Kraft [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]

Abg. Dr. Stephan Seiter [FDP]

Abg. Dr. Michael Kaufmann [AfD]

Abg. Nicole Gohlke [Die Linke]

Abg. Ali Al-Dailami [BSW]

Tagesordnungspunkt 10

Seite 51

Federführend:

Ausschuss für Digitales

Mitberatend:

Rechtsausschuss

Wirtschaftsausschuss

Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung



Sonderbericht des Europäischen Rechnungshofs

Nr. 8/2024

**Die Ambitionen der EU im Bereich der künstlichen
Intelligenz**

**Mehr Governance und verstärkte, gezielter
ausgerichtete Investitionen sind
zukunftsentscheidend**

ERH 8/2024

Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen
Union
Haushaltausschuss

Berichterstatter/in:

Abg. Holger Mann [SPD]
Abg. Dr. Ingeborg Gräßle [CDU/CSU]
Abg. Laura Kraft [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]
Abg. Maximilian Funke-Kaiser [FDP]
Abg. Barbara Benkstein [AfD]
Abg. Dr. Petra Sitte [Die Linke]
Abg. Ali Al-Dailami [BSW]

Tagesordnungspunkt 11

Seite 51

Gesetzentwurf der Bundesregierung

**Entwurf eines Jahressteuergesetzes 2024
(Jahressteuergesetz 2024 – JStG 2024)**

BT-Drucksache 20/12780

Federführend:
Finanzausschuss

Mitberatend:
Rechtsausschuss
Wirtschaftsausschuss
Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft
Ausschuss für Arbeit und Soziales
Verkehrsausschuss
Ausschuss für Bildung, Forschung und
Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für Klimaschutz und Energie
Haushaltausschuss (mb und § 96 GO)

Gutachtlich:
Parlamentarischer Beirat für nachhaltige Entwicklung

Berichterstatter/in:
Abg. Ye-One Rhie [SPD]
Abg. Thomas Jarzombek [CDU/CSU]
Abg. Dr. Anja Reinalter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]
Abg. Ria Schröder [FDP]
Abg. Volker Münz [AfD]
Abg. Nicole Gohlke [Die Linke]
Abg. Ali Al-Dailami [BSW]

Tagesordnungspunkt 12

Seite 52

Unterrichtung durch die Bundesregierung

**Entwurf eines Jahressteuergesetzes 2024
(Jahressteuergesetz 2024 – JStG 2024)
- 20/12780 -**

**Stellungnahme des Bundesrates und
Gegenäußerung der Bundesregierung**

BT-Drucksache 20/13157

Federführend:
Finanzausschuss

Mitberatend:
Rechtsausschuss
Wirtschaftsausschuss
Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft
Ausschuss für Arbeit und Soziales
Verkehrsausschuss
Ausschuss für Bildung, Forschung und
Technikfolgenabschätzung
Ausschuss für Klimaschutz und Energie
Haushaltausschuss

Berichterstatter/in:
Abg. Ye-One Rhie [SPD]
Abg. Thomas Jarzombek [CDU/CSU]
Abg. Dr. Anja Reinalter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]
Abg. Ria Schröder [FDP]



Ausschuss für Bildung, Forschung und
Technikfolgenabschätzung

Abg. Volker Münz [AfD]
Abg. Nicole Gohlke [Die Linke]
Abg. Ali Al-Dailami [BSW]



Anwesende Mitglieder des Ausschusses

Fraktion	Ordentliche Mitglieder	Stellvertretende Mitglieder
SPD	Becker, Dr. Holger Kaczmarek, Oliver Mann, Holger Rabanus, Martin Rhie, Ye-One Rosenthal, Jessica Stüwe, Ruppert Wagner, Dr. Carolin Wallstein, Maja	
CDU/CSU	Albani, Stephan Altenkamp, Norbert Maria Connemann, Gitta Gräßle, Dr. Ingeborg Grütters, Monika Jarzombek, Thomas Ludwig, Daniela Staffler, Katrin	
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	Christmann, Dr. Anna Gehring, Kai Kraft, Laura Krumwiede-Steiner, Dr. Franziska Reinalter, Dr. Anja Schönberger, Marlene	
FDP	Boginski, Friedhelm Funke-Kaiser, Maximilian Schröder, Ria Seiter, Dr. Stephan	
AfD	Frömming, Dr. Götz Kaufmann, Dr. Michael Münz, Volker	Kleinwächter, Norbert
Die Linke	Gohlke, Nicole	Sitte, Dr. Petra
BSW	Al-Dailami, Ali	



Teilnehmende Sachverständige / Gäste

Name	Institution
Dr. Jens-Peter Gaul	Hochschulrektorenkonferenz
Prof. Dr. Maria Leptin	Europäischer Forschungsrat (ERC)
Prof. Dr. Sylvia Schwaag-Serger	Schwedische Akademie für Ingenieurwissenschaften (IAV)
Prof. Otmar D. Wiestler	Helmholtz-Gemeinschaft



Sprechregister Abgeordnete

Seite

SPD

Abg. Ruppert Stüwe	16, 17, 27
Abg. Dr. Holger Becker	23

CDU/CSU

Abg. Dr. Ingeborg Gräßle	18, 28
Abg. Thomas Jarzombek	24

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Abg. Laura Kraft	19
Abg. Kai Gehring	25

FDP

Abg. Prof. Dr. Stephan Seiter	20, 26
-------------------------------	--------

AfD

Abg. Prof. Dr.-Ing. habil Michael Kaufmann	21
Abg. Norbert Kleinwächter	26

Die Linke

Abg. Dr. Petra Sitte	22, 27
----------------------	--------

BSW

Abg. Ali Al-Dailami	22, 23
---------------------	--------



Sprechregister Sachverständige / Gäste

	Seite
Dr. Jens-Peter Gaul	11, 17, 21, 22, 23, 26, 28
Prof. Dr. Maria Leptin	13, 18, 22, 23, 25, 27, 28
Prof. Dr. Sylvia Schwaag Serger	14, 19, 21, 23, 25, 29
Prof. Otmar D. Wiestler	15, 18, 20, 24, 26, 28



Vor Eintritt in die Tagesordnung

Der **Vorsitzende Kai Gehring** teilt die Ergebnisse der Obleuterunde mit und stellt Einvernehmen über die Tagesordnung fest. Zu Beginn seien die Tagesordnungspunkte TOP 5, TOP 6 sowie TOP 8 bis TOP 12 ohne Debatte abzuschließen. TOP 2, TOP 3, TOP 4 und TOP 7 würden mit Aussprache beraten.

Tagesordnungspunkt 1

Einladung des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

Fachgespräch zum Thema "Zehntes Europäisches Rahmenprogramm für Forschung und Innovation"

Herr Dr. Jens-Peter Gaul, Generalsekretär der HRK

Frau Prof. Dr. Maria Leptin, Präsidentin des ERC

**Frau Prof. Dr. Sylvia Schwaag-Serger,
Expertengruppe zur Evaluation von Horizon Europe**

Herr Prof. Dr. Ottmar D. Wiestler, Helmholtz-Gemeinschaft

Selbstbefassung 20(18)SB-97

Der **Vorsitzende**: Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 1. Wir steigen jetzt mit unseren Gästen in das Fachgespräch zum Thema „Zehntes europäisches Rahmenprogramm für Forschung und Innovation“ ein. Das ist die Selbstbefassung 20(18)SB-97. Die neue EU-Kommission kommt in Kürze ins Amt und die EU-Kommission in Brüssel wird es sich hoffentlich zur vordringlichen Aufgabe machen, exzellente Rahmenbedingungen für Spitzenforschung und Innovation „made in Europe“ zu fördern und Europa weiterhin zu einem fortschrittlichen, innovativen Kontinent der Wissenschaftsfreiheit zu stärken. Horizon Europe ist das größte Forschungsförderprogramm weltweit. Die Inhalte haben sich in der Vergangenheit an den wichtigen großen gesellschaftlichen und globalen Herausforderungen wie Gesundheit, nachhaltiger Entwicklung und Digitalisierung orientiert. Und um die großen Herausforderungen von Klimakrise bis Pandemien der Zukunft über europäische Forschung zu lösen, sind Schlüsseltechnologien

von großer Bedeutung. Daher ist es wichtig, dass wir, bevor die neue EU-Kommission und die neue EU-Forschungskommissarin, die designiert ist, ins Amt kommt, hier im Ausschuss gemeinsam beraten, was eigentlich die Anforderungen und die Hinweise seitens des Ausschusses für Bildung und Forschung für die Neuausrichtung des dann zehnten Forschungsrahmenprogramms sind. Ich gehe auch davon aus, dass das BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) ganz besonders intensiv lauscht, weil wir nachher auch noch über die deutsche Position in Brüssel zum Forschungsrahmenprogramm in einem Extratagesordnungspunkt beraten. Ich begrüße jetzt im Namen des gesamten Ausschusses die heutigen externen Sachverständigen. Damit begrüßen wir Herrn Dr. Jens-Peter Gaul als Generalsekretär der Hochschulrektorinnen- und Hochschulrektorenkonferenz, Frau Professor Dr. Maria Leptin als Präsidentin des ERC (European Research Council), Frau Professor Dr. Sylvia Schwaag Serger von der schwedischen Akademie für Ingenieurwissenschaften, IVA. Sie ist digital zugeschaltet. Wir begrüßen Herrn Professor Dr. Ottmar Wiestler von der Helmholtz-Gemeinschaft. Herzlich willkommen und danke schon jetzt für Ihre Inputs.

Zu unserem Ablauf heute: Gemäß einer interfraktionellen Vereinbarung haben die Sachverständigen eingangs die Möglichkeit für ein bis zu fünfminütiges Statement. Ihr Aufruf erfolgt in alphabetischer Reihenfolge. Die Reihenfolge der Berichterstattenden und Nachfragenden richtet sich nach Fraktionsstärke und Gruppengröße. Jeder Fraktion stehen in der einleitenden Berichterstattenden-Runde fünf Minuten für die Fragen und die Antworten zur Verfügung, das sogenannte Frage-Antwort-Kontingent. Bei den Gruppen sind es zweieinhalf Minuten, bei der Nachfragerunde verkürzt sich die Zeit auf drei Minuten für Fraktionen und auf eineinhalb Minuten für Gruppen, damit wir heute alle unsere Tagesordnungspunkte schaffen. Das Gespräch muss um circa elf Uhr enden. Wir haben aber auf jeden Fall damit die Gelegenheit, uns intensiv auszutauschen. Damit freue ich mich auf den ersten Impuls und es beginnt Dr. Peter Gaul für die HRK (Hochschulrektorenkonferenz).

Dr. Jens-Peter Gaul (Hochschulrektorenkonferenz (HRK)): Herr Vorsitzender, meine sehr verehrten



Damen und Herren Abgeordnete, vielen Dank für die Möglichkeit, Ihnen hier kompakt vortragen zu können. Ich habe die besondere Situation, dass wir alle zusammen auf ein unbestelltes Feld schauen, weil die High-Level-Group ja den Report eigentlich heute vorstellen soll. Es gibt schon Vorversionen und ein - wie Sie wissen - geleaktes oder absichtlich geleaktes Dokument aus der GD Budget (Generaldirektion Haushaltsplan der Europäischen Kommission), das mit größeren Umstrukturierungen gedanklich zu Werke geht. Wir müssen gucken, was wir daraus machen. Im Stakkato, um die Zeit einzuhalten, nun die zehn wichtigsten Punkte aus unserer, d.h. aus Sicht der HRK und der Hochschulen, damit die Sachen auf dem Tisch liegen.

Erstens: Exzellenz als Auswahlkriterium unbedingt für ein künftiges Rahmenprogramm bewahren. Exzellenz ist nichts, was wir exklusiv haben. Es gibt auch Exzellenz - Stichwort verteilte Exzellenz - an anderen Stellen in Europa. Aber es ist wichtig, dass wir Exzellenz, verstanden als ein rein durch die Wissenschaft festgelegtes, nach den Community-Kriterien im Wettbewerb ermitteltes Kriterium wirklich bewahren.

Zweiter Punkt: Konstanz. Die Wissenschaft vollzieht sich in längeren Zyklen. Sie braucht Planungssicherheit, um ihre Projekte durchführen zu können. Es war daher ein großer Schritt, als die siebenjährigen Zyklen eingeführt wurden. Wenn man jetzt im angesprochenen Dokument der GD Budget liest, dass man stark über die Möglichkeit jährlicher Anpassung von Prioritäten nachdenkt, müssen wir hier jedenfalls sehr genau hingucken, dass wir nicht gegen die Zyklen der Wissenschaft handeln.

Dritter Punkt: Logik der Forschung bewahren. Was ist die Logik der Forschung? Man kann es vielleicht so zusammenfassen: Die Wissenschaft liefert alles, wenn man es nicht bestellt. Das heißt, die Wissenschaft braucht Rahmenbedingungen, mit der sie sich entwickeln und entfalten kann. Dann produziert sie auch die guten Ergebnisse. Wenn man in den - soweit bekannten - Report der High-Level-Group guckt, dann findet man - und das ist ein Punkt, auf den man gucken muss - unter anderem das Stichwort „Alignment“. Das ist im Report, soweit wir ihn kennen, durchaus sinnvoll gemeint. Wir müssen aber immer darauf achten, dass es nicht dazu führt, dass in

Kommissionen und im Europäischen Parlament die Logik des Binnenmarktes auf die Wissenschaft übertragen wird. Und das heißt dann eben, dass alle Systeme gleich sein müssen. Das wollen wir nicht. Wir wollen auch die Stärken des deutschen Systems bewahren. Wir wollen auch nicht zurückfallen in eine Zeit vor dem Lissaboner Vertragswerk, als die Wissenschaft rein in den Dienst der Wirtschaft gestellt war. Sie hat sich inzwischen davon emanzipiert und kann nur dann auch die guten Ergebnisse liefern.

Vierter Punkt: Frau Professor Leptin wird sicher noch mehr sagen. Der European Research Council ist aus Sicht der Hochschulen vielleicht das Herzstück des Rahmenprogramms. Warum? Er sichert im Grunde die Wettbewerbsfähigkeit Europas, seine Konkurrenzfähigkeit und Attraktivität, weil er Themen offen handelt, weil er sich nur an Exzellenz orientiert und weil er unabhängig - wichtiger Punkt - von der Europäischen Kommission agieren kann. Das ist ein ständiges Problem, eine ständige Herausforderung. Auch das werden wir bewahren müssen.

Fünfter Punkt: Mehr Geld. Mehr Geld ist immer gut, aber in dem Politiksektor wie der Wissenschaft hat es eine besondere Bedeutung, nämlich den Schutz der Ressourcen. Was sind die zentralen Ressourcen in der Wissenschaft? Das ist das Interesse der Antragstellenden, Anträge zu stellen und das Interesse der Gutachter, auch ihre Gutachtungsleistung zur Verfügung zu stellen. Wenn Sie die Bewilligungsquoten zu gering machen - und das ist an manchen Stellen des Rahmenprogramms der Fall -, dann verlieren Sie die zentrale Ressource, nämlich Antragsteller und Gutachter. Daher werden wir, um die Potenziale auszuschöpfen, tatsächlich auch mehr Mittel brauchen.

Sechster Punkt: Was sind die wichtigen Punkte im Rahmenprogramm? Da gibt es sicher viele und wir werden hier möglicherweise auch unterschiedliche Akzente setzen. Ich will nur mal auf zwei Orte hinweisen, die nicht so oft gesehen werden. Die Marie-Curie-Actions sind ein ganz wichtiger Bestandteil, weil sie - wenn Sie mir die Formulierung erlauben - so eine Art Einstiegsdroge in die EU-Forschungsförderung sein können. Auch als kleine Einrichtung kann man dort die Stipendien beantragen, kann als



Einrichtung, die darauf Zugriff hat, die Doktorandennetzwerke gut nutzen. Das ist etwas Schützenswertes, was den Zugang vieler Einrichtungen zur EU-Forschungsförderung überhaupt erlaubt. Und zweiter Punkt: Die Europäische Verbundforschung. Die Europäische Verbundforschung ist unsere Cashcow, weil sie es allen Einrichtungen ermöglicht, sich an der EU-Forschungsförderung zu beteiligen - von der kleinen Fachhochschule bis zu einem großen Helmholtz-Institut bis zum Max-Planck-Institut. Da sollten offene Geometrien und auch Grundlagenforschung möglich sein.

Siebter Punkt: Bürokratieabbau. Die Kommission hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten sehr viel Bürokratie abgebaut, leider immer nur zu ihren eigenen Gunsten. Der Bürokratieabbau muss natürlich auch bei den Antragstellern ankommen. Da enthält der - soweit bekannte - Report der High-Level-Group einen ganz interessanten Vorschlag, nämlich weg von üblichen Programmierungen und stärker hin zu Council-artigen Strukturen zu gehen, mit denen wir schon gute Erfahrungen gemacht haben. Dieses Thema ist im Detail nicht ohne. Vielleicht kommen wir hier noch drauf. Aber vielleicht kann man diesen Weg zu offeneren, schnelleren und auch kleineren Ausschreibungen weiterverfolgen.

Achter Punkt: Geistes- und Sozialwissenschaften und die künstlerische Forschung. Sie müssen auch ihren Raum haben im Programm. Darauf weise ich hier noch einmal hin.

Neunter, vorletzter Punkt: Schutz des Programms als solches. Das Programm hat eine starke Beratungsstruktur als Begleitung in Deutschland, die auch ein Erfolgsfaktor ist. Wir sollten sehen, dass das Programm zugänglich bleibt für die Antragstellenden und für die Beratung.

Der letzte Punkt, nur als kurzer Hinweis: Dual Use, eine Thematik, die uns länger beschäftigen wird. Die Hochschulen stehen stark auf dem Standpunkt, dass kein Geld aus der zivilen Forschung in die militärische abfließen soll und wir deswegen eine Struktur, ähnlich wie sie jetzt ist - eine strikte Trennung zwischen einem militärischen Fonds und einem zivilen Programm - weiterbefürworten. Vielen Dank.

Prof. Dr. Maria Leptin (Europäischer Forschungsrat (ERC)): Eigentlich brauche ich gar

nichts mehr zu sagen. Herr Gaul hat alles gesagt. Ich nehme mir trotzdem ein paar Minuten Zeit. Vielen Dank für die Einladung. Ich bin gerne hier, vor allem heute. Ich möchte nur eine Frage behandeln, nämlich: Was macht den ERC eigentlich so erfolgreich? Das ist allerdings dieselbe Frage wie die, was die Förderung der Spaltenforschung braucht. Das sind zwei Sachen, haben wir gehört. Geld und Freiheit und Unabhängigkeit. Über Geld habe ich an dieser Stelle schon bei anderer Gelegenheit geredet. Trotzdem muss man es immer wiederholen. Aber Herr Gaul hat eben die guten Gründe gesagt. Für den ERC ganz spezifisch, das hören Politiker zwar nicht gerne, wenn man sagt, dass wir mehr Geld brauchen, um dasselbe zu machen. Wir haben keinen Inflationsausgleich gehabt. Wir können nur einen Bruchteil, nämlich 60 Prozent der als förderwürdig, und zwar höchst förderwürdig, eingerichteten Anträge fördern. Eine Verdopplung des Budgets würde uns gerade mal erlauben, so weiterzumachen, wie wir es machen. Bessere Ideen haben wir jederzeit, da brauchen wir noch mehr als doppelt so viel Geld.

Kommen wir zur Unabhängigkeit. Wir haben es hier in Deutschland sehr gut. Wir haben die DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft), durch die ich während meiner ganzen wissenschaftlichen Karriere hier in Deutschland großzügig gefördert wurde und die völlig unabhängig ist. Geld kommt von der Regierung und die DFG macht damit, was sie für richtig hält. Das ist in Europa anders. Aber genau deshalb brauchen wir die Unterstützung in Brüssel von der deutschen Regierung. Wir haben die Unterstützung, verbale Unterstützung, bereits vom Draghi-Report, vom Letta-Report, heute von Manuel Heitor, dessen Report das auch noch mal unterstützen wird. Wo ist denn das Problem? Im Draghi-Report und auch in den politischen Leitlinien von der Leyens ist nicht nur der ERC als solcher erwähnt, sondern auch die Idee, dass man andere Räte haben sollte. So soll es einen European Artificial Intelligence Research Council, ERC-Institutes und EU-Professuren unter der Leitung des ERC geben. Was meinen die denn eigentlich alle damit? Da möchte ich jetzt kurz darauf eingehen. Die Gründungsväter und -mütter des ERC waren sehr weise Leute, die gewusst haben, dass diese Unabhängigkeit und Autonomie wichtig ist. Sie haben deshalb einen wissenschaftlichen Rat eingerichtet, der die



Strategie des ERC bestimmt. Das sind 22 Wissenschaftler aus der ganzen Welt, einschließlich Repräsentanten für die Geistes- und Kulturwissenschaften, Kunst etc. Übrigens eine unserer geförderten Stipendiaten, Grantees ist die Verantwortliche für die Elephantine-Ausstellung hier in Berlin. Das sind Ergebnisse aus ERC-Fördermitteln. Da sind wir sehr stolz drauf. Unsere Gründungsmütter und -väter haben weise eingerichtet, dass dieser wissenschaftliche Rat die Strategie setzt. Wir sind also unabhängig. Dann kommt das berühmte Red Tape in Europa dazu, dass das, was wir an Unabhängigkeit haben und die den Erfolg bewirken, eben nicht selbstverständlich sind. Was sind diese Elemente? Warum ist der ERC so gut? Klar, weil die Grants viel Geld an die Antragsteller bringen. Klar, weil die ihre eigenen Ideen einbringen dürfen und es keine Vorgaben gibt. Das wird auch respektiert. Aber auch, weil sie ausgewählt werden, genau von diesen internationalen Gutachtergremien, die der Wissenschaftliche Rat aussucht. Das ist anders in anderen Forschungsförderprogrammen der EU. Da gibt es große Datenbanken, aus denen man sich für seine Gutachter bedienen muss. Beim ERC ist das anders. Die werden handverlesen vom Wissenschaftlichen Rat. Die Vorgaben für die Antragstellung werden vom Wissenschaftlichen Rat bestimmt und sind eben nicht „one rule for all“, wie es in dem geleakten Diagramm auf der schönen, ordentlichen rechten Seite, die sich das DG Budget vorstellt, gegenüber der unordentlichen linken Seite, wo jeder in seiner Bubble sitzt, wunderbar ordentlich dargestellt ist. Aber da steht „same rule for all“ und „uniform-governance“. Das wäre der Tod des ERC. Wie gesagt, wir in Deutschland exerzierten das wunderbar vor. Die DFG macht es, wie sie es für richtig hält und da redet die Bundesregierung nicht rein. Das brauchen wir in Europa auch. Das ist es, was Draghi, Letta und Heitor meinen, wenn sie Unabhängigkeit und Autonomie sagen. Deshalb hoffe ich, dass wir die Unterstützung aus Deutschland kriegen. Denn wir machen es ja richtig.

Prof. Dr. Sylvia Schwaag Serger (Schwedische Akademie für Ingenieurwissenschaften (IVA)): Vielen Dank. Ich bin in Brüssel, weil wir heute den Bericht unserer Gruppe mit den Empfehlungen präsentieren. Ich habe sechs Punkte, die ich in die Diskussion mit einbringen

möchte. Es wurden schon sehr gute Argumente und Punkte von den Vorrednern genannt, aber ich habe sechs Punkte, von denen ich hoffe, dass sie heute unsere Diskussion mitgestalten können.

Der erste Punkt ist: Es ist sieben Jahre her, dass die letzte Expertengruppe, nämlich die Lamy Gruppe, Empfehlungen für das heutige Rahmenprogramm präsentierte. Mein erster Punkt ist, dass die Welt heute fundamental anders ist als vor sieben Jahren - aus verschiedenen Gründen. Wir haben Russlands Angriff auf die Ukraine. Wir haben den wissenschaftlichen, technologischen und wirtschaftlichen Aufstieg Chinas, der übrigens in dem letzten Bericht überhaupt nicht erwähnt wurde. Daran sieht man, wie schnell sich die Welt geändert hat. Wir haben die immer größere Bedeutung destruktiver Technologien, die wachsende Bedrohung der Demokratie von innen und außen, die wachsende Bedeutung einiger großer Firmen. Diese sogenannten Big-Tech-Firmen, vor allem in oder vielleicht ausschließlich in den USA und China, gestalten und bestimmen sowohl Grundforschung als auch Technologieentwicklung immer mehr mit. Das wurde zuletzt auch in dem Nobelpreis in Chemie deutlich, der an zwei Forscher von Google ging. Wir haben, glaube ich, auch eine ganz andere Geschwindigkeit, als wir es gewohnt sind, wenn es um Entscheidungstreffungen und Entscheidungsfindungen geht. Wir haben die sich verschärfende Klimakrise, dessen zum Teil desaströse Folgen auf die Natur und Menschen immer spürbarer werden. Wir haben die Rückkehr der Geopolitik und die Aufteilung der Welt in Blöcke. Das ist nicht zuletzt für Länder wie Deutschland und Schweden gravierend - wo ich seit vielen Jahren tätig bin -, deren Wirtschaft stark auf Handel ausgerichtet ist. Mein erster Punkt ist, die Welt ist heute anders als damals, als vor sieben Jahren, als wir das letzte Rahmenprogramm planten.

Mein zweiter Punkt: Die Spannungen zwischen China und den USA, die wir heute erleben, sind meiner Meinung nach eng und vielleicht sogar vorrangig mit dem technologischen Wettkampf verbunden, dass diese zwei Supermächte untereinander austragen und an dem Europa momentan zunehmend weniger beteiligt ist. Vielleicht kann man darauf zurückkommen.

Mein dritter Punkt: Wissenschaft, Technologie



und Innovation sind heute vielleicht wichtiger denn je für ein freies, demokratisches und starkes Europa - für ein Europa, das seinen Mitbürgern Sicherheit, Wohlstand, Nachhaltigkeit, Solidarität und Zukunftsperspektiven bieten will. Vor allem technologischer Fortschritt wird entscheidend die Geschicke unterschiedlicher Länder und Regionen mitbestimmen oder bestimmen.

Mein vierter Punkt: Europa und die Europäische Union sind momentan technologisch, wissenschaftlich und innovativ nicht da, wo wir sein müssen, um – erstens - mit den USA und China mithalten zu können, was aus verschiedenen Gründen wichtig ist, auf die wir vielleicht nochmal zurückkommen können und – zweitens -, um unsere Zukunft gestalten zu können, wirtschaftlich, politisch und sicherheitspolitisch. Eine große Schwäche Europas ist, dass europäische Firmen im Vergleich zu China und den USA nicht genug in Forschung und Innovation investieren. Das ist der große Unterschied zwischen Europa und China und den USA.

Mein fünfter und vorletzter Punkt: Mit dem Rahmenprogramm für Forschung und Innovation hat Europa ein einzigartiges Programm, um das uns viele beneiden. Der ursprüngliche Zweck war übrigens die Stärkung industrieller Wettbewerbsfähigkeit durch präkompetitive Forschung und Innovation.

Und mein letzter Punkt: Das Rahmenprogramm hat Entwicklungspotenzial, nicht zuletzt, was dessen Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit belangt, aber auch zur Nachhaltigkeit und zur Meisterung der gesellschaftlichen Herausforderung, vor der wir stehen. In diesem Zusammenhang präsentieren wir heute Nachmittag unsere Empfehlungen. Abschließend möchte ich noch ganz kurz sagen: Ich stimme Herrn Gaul vollkommen bei dem Begriff „Alignment“ zu. Wie wir „Alignment“ meinen, ist, dass sich andere Politikbereiche auf die Bedürfnisse von Forschung, Innovation und Technologieentwicklung einstellen müssen, damit diese sich voll entfalten kann. Auch bei dem Bürokratieabbau stimmen wir vollkommen mit überein. Und es gibt noch andere Sachen, die wir vielleicht nochmal ansprechen können. Damit wäre ich am Ende. Vielen Dank.

Prof. Dr. Otmar D. Wiestler (Helmholtz-Gemeinschaft): Lieber Herr Gehring, meine Damen und Herren, auch von meiner Seite herzlichen Dank für die Einladung zu diesem wichtigen Austausch. Ich denke, wir sind uns alle einig darin, dass die EU dringend eine Forschungs- und Innovationsoffensive braucht, um international wettbewerbsfähig zu bleiben und dass das Framework-Programm dabei eine zentrale Rolle spielt. Ich stimme meinen Vorförderern völlig zu, dass es Prinzipien geben muss für Fördermaßnahmen, gegen die wir nicht verstößen – Exzellenz und internationale Wettbewerbsfähigkeit. Bei größeren Initiativen muss man, glaube ich, auch immer fragen, ob wir einen echten Mehrwert im europäischen Kontext erzielen oder ob wir die Dinge doppeln, die auch national laufen könnten. Ein Faktor, der mir oft ein bisschen zu kurz kommt: Tragen diese Fördermaßnahmen dazu bei, dass der europäische Forschungsraum noch attraktiver wird, vor allem für internationale Talente? Da haben wir einen enormen Nachholbedarf, vor allem gegenüber den USA. Im Weiteren werden die Elemente von Horizon Europe sicher differenziert betrachtet werden. Über den ERC ist viel gesagt worden. Ich kann mich dem nur anschließen, es ist eine erstaunliche Erfolgsgeschichte, übrigens auch was Bürokratieabbau angeht. Der EIC (European Innovation Council) ist irgendwo noch ein Experimentierraum. Ich glaube, dass Herr Scheffer mit viel Energie und Dynamik versucht, den zu entwickeln. Man muss aufpassen, dass er nicht zu isoliert steht oder sich letztlich als Säule etabliert. Ich glaube, er muss sich mit allen anderen Bereichen konsequent verbinden. Das dritte Pillar, was sich mit den großen Themen beschäftigt, die wir letztlich nur übergreifend angehen können, ist natürlich auch zentral: Denken Sie etwa an Klimawandel, an Energietransformation, Mobilität, Gesundheit, digitale Transformation und so weiter. Wobei auch für dieses Pillar gilt, dass das oberstes Prinzip Exzellenz sein muss. Kann man den europäischen Forschungsraum damit wirklich international besser positionieren? Und was ist der Impact? Ich glaube, dass man dieses Pillar auch noch stärker mit nationalen Initiativen verknüpfen könnte. Zwischen diesen Bereichen muss es immer eine kluge Balance geben. In allen Papieren, die man in letzter Zeit liest, auch dem Draghi-Papier oder den



Statements von Frau von der Leyen, wird das Innovationsparadigma sehr stark in den Fokus gerückt. Ich halte das auch für wichtig. Allerdings kann man nicht häufig genug darauf hinweisen: Ohne eine disruptive, neugierig getriebene Grundlagenforschung ist die Innovationspipeline letztlich nicht zu füttern. Die Frage ist, wie speist man die noch viel konsequenter aus allen Bereichen des europäischen Forschungsraums, jenseits der einzelnen Pillars? Ich glaube, da ist viel Experimentieraum. Da ist in den Statements auch die Rede von. Wir müssen sehr viel mehr für strategische Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in Europa tun. Da bin ich zutiefst von überzeugt. Wir müssen auch neue Förderinstrumente entwickeln, wo sich öffentliche Gelder, private Kapitalmittel ergänzen. Da könnte auch Raum für europäische neue Instrumente sein.

Ein Punkt, um den sich die EU nicht ausreichend kümmert, ist die Unterstützung leistungsfähiger, einmaliger Forschungsinfrastrukturen. Die sind in verschiedenen Bereichen auch ein absoluter Wettbewerbsfaktor. Sie haben außerdem den Vorteil, dass sie Magnete für internationale Talente sind und dass man mit diesen Infrastrukturen natürlich auch regionale Forschungspolitik betreiben könnte. Forschung lebt letztlich von kreativen Talenten, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Deshalb muss alles, was wir tun, auch unter der Prämisse geschehen: Was macht den europäischen Forschungsraum noch attraktiver, vor allem für internationale Talente? Was hält Talente stärker in Europa? Ich glaube, dass wir da noch intensiver an Arbeitsbedingungen arbeiten müssen, an Karrieresperspektiven, an Welcome-Kultur. Jedes Mal, wenn ich in den USA bin, fällt mir wieder auf, wie stark die USA nach wie vor die internationalen Märkte abgreifen.

Mein letzter Punkt: Ich mache mir zunehmend Sorgen um den EU-Divide und die großen Unterschiede zwischen den Mitgliedstaaten. Wir haben etwa fünf Länder in Europa, die wirklich stark in Forschung und Innovation sind und eine überwiegende Anzahl, die zunehmend zurückfällt. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass für den Fall, dass dieses Thema nicht angegangen wird, der europäische Forschungsraum nicht wettbewerbsfähig gegenüber den USA und China

ist. Ich glaube, wir müssen sehr viel stärker die einzelnen Instrumente gegeneinander abstimmen. Europäische Fördermittel, nationale Fördermittel, Strukturfonds müssen viel mehr gemeinsam gedacht werden. Wir brauchen regionale Entwicklungspläne für einzelne Gebiete. Wir müssen Pairing- und Twinning-Ideen wieder aufgreifen, wir müssen gemeinsame Ausbildungswege gehen. Sonst wird der europäische Forschungsraum sein Potenzial nicht entfalten können. Alle anderen Themen wie Posterioritäten, Bürokratieabbau oder Dual Use werden wir sicher in der Diskussion noch aufgreifen.

Der **Vorsitzende**: Ganz herzlichen Dank für Ihre Eingangsstatements. Das hat schon mal die breite Palette aufgefächert. Manchmal muss man ja „say the obvious“ sagen, auch heute wieder: Gender-Equality bei den Sachverständigen, weil Exzellenz kein Geschlecht hat. Darüber freuen wir uns auf jeden Fall. Ich beginne jetzt mit der Berichterstattenden-Runde. Und für die SPD-Fraktion beginnt Ruppert Stüwe.

Abg. **Ruppert Stüwe** (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender und vielen Dank an die Sachverständigen, dass Sie uns so umfangreich in die Thematik eingeführt haben. Vielleicht vorneweg: Ich glaube, man kann schon sagen, dass dieses Feld der europäischen Politik eine absolute Erfolgsgeschichte ist und man sehen kann, wie sich das über die Jahre hinweg entwickelt hat und welche Stellung jetzt gerade auch die europäische Forschungspolitik hat. Dies wird nicht zuletzt durch den ERC auch nochmal repräsentiert, aber auch durch das andere, was wir da machen. Das Zweite ist: Ich glaube, diese Erfolgsgeschichte hat wesentlich mehr Geld verdient. Was sie aber zumindest verdient hat, ist, dass sie nicht als Sparbüchse der Kommission genutzt wird und wir für unerledigte Vorhaben im Zweifelsfall noch mal gucken, dass da das Geld rauskommt. Das will ich als Vorbemerkung voranstellen.

Jetzt würde ich aber gerne zu meinen Fragen kommen. Ich würde gerne Dr. Gaul fragen: Wir haben schon über die Versäulung und auf der anderen Seite über den Vorschlag geredet, dass jetzt alles in einem Innovationsfonds gefasst wird. Ich würde gerne noch mal fragen, wie das auf die Realitäten der Hochschulen trifft? Über die Exzellenz und die erkenntnisgetriebene



Forschung haben wir schon viel geredet, aber vielleicht können Sie noch mal sagen, wie die missionsgetriebene Forschung auf die Realität der Hochschulen trifft?

Dr. Jens-Peter Gaul (Hochschulrektorenkonferenz (HRK)): Ganz herzlichen Dank. Wir wissen noch nicht, wie sich die Pläne konkretisieren werden, die aus Brüssel kommen. In der Realität ist es so, dass etwa zehn Prozent der Drittmittel an den Hochschulen im Durchschnitt aus der EU stammen - das ist also eine ganz signifikante Quelle. Und die Hochschulen bedienen sich aus allen Orten des Rahmenprogramms, das muss man sage - sowohl beim ERC, wenn man jetzt mal in dem Bild ganz links in die Säule geht, wie auch in den beiden anderen Säulen und auch in der missionsgetriebenen Forschung. Ich glaube, als Antwort kann man eigentlich nur geben, dass es in der ganzen komplexen EU-Forschungsförderung immer auf die richtige Balance ankommt. Es gibt starke Möglichkeiten und starke Interessen, auch missionsgetrieben zu arbeiten. Wir haben in Deutschland eine entsprechende Aufstellung im Wissenschaftssystem, wo das sehr gut in der Balance funktioniert. So soll es auch in der EU-Forschungsförderung sein. Was wir eben beachten müssen, ist, dass das Pendel nicht zu stark in eine Richtung ausschlägt. Die Missionen werden von den Hochschulen sehr gerne angesprochen. Auch sie haben die Möglichkeit, sich in unterschiedlichen Geometrien an den Missionen zu beteiligen. Wir werden da immer gucken müssen: Sind es die richtigen Missionen und sind sie nicht zu eng geführt? Das wird, glaube ich, die Hauptaufgabe sein. Aber man kann aus meiner Sicht nicht pauschal sagen, dass wir weniger oder mehr Missionen wollen, sondern die Balance muss stimmen, sodass sich alle gut beteiligen können.

Abg. Ruppert Stüwe (SPD): Ich finde es total richtig zu sagen, dass sich eine Gesellschaft neben dem Erkenntnisgetriebenen auch vornehmen kann, bestimmte Herausforderungen sehr gezielt anzugehen. Das ist aber natürlich immer mit einer Gefahr verbunden, die Sie auch schon angesprochen haben - dass wir versuchen, genau zu messen, wie wir diese Herausforderungen angehen. Deswegen würde mich noch mal interessieren, wenn wir uns jetzt in die

Diskussion über ein zukünftiges Forschungsrahmenprogramm einbringen: Wie gehen wir denn unserer Liebe dafür ein, zu gucken, ob alles richtig läuft, ob wir die Ziele erreichen und so weiter? Welches Framework für eine Zielkontrolle - und damit auf der anderen Seite vielleicht auch ein unbürokratisches Framework - können Sie uns vorschlagen?

Dr. Jens-Peter Gaul (Hochschulrektorenkonferenz (HRK)): Wenn wir jetzt einfach mal die Blaupause nehmen, die wir haben - das ist ja jetzt das existierende Forschungsrahmenprogramm -, dann können wir ganz gut sehen, dass - das freut in der Regel immer auch die Finanzminister - der Rückfluss aus den Rahmenprogrammen über die Jahre nach Deutschland ein sehr starker war. Insgesamt sind wir hier die erfolgreichste Nation, der erfolgreichste EU-Mitgliedstaat. Wir führen das darauf zurück, dass jedenfalls in der jetzigen Situation die Balance zwischen themenorientierten Angeboten - als Oberbegriff für alles, was man auch gelegentlich unter Mission fasst - und freien Angeboten eigentlich sehr gut zusammenpasst. Ich glaube, ich würde die Grundgeometrie auch in einem nächsten Rahmenprogramm, wenn es sehr viel mehr Geld hat, nicht grundsätzlich ändern. Natürlich gibt es eine gewisse Sympathie, Geld noch etwas mehr in den ERC zu geben – da haben wir darüber gesprochen -, aber ich würde es für falsch halten, wenn wir die beiden Arten des Forschens gegeneinander ausspielen. Es kommt dann auf die konkrete Ausgestaltung an. Ein Problem der Mission ist eher im politischen Bereich zu sehen, weil das natürlich ein Schauplatz ist, bei dem sich auch die Mitgliedstaaten darüber einigen müssen, welche der Mission jetzt die richtige ist. Das ist dann oft auch Interessenpolitik, die sich darin übersetzt. Aber grundsätzlich ist es so, dass ich glaube, dass die Balance zwischen offenen und gelenkten Angeboten in den jetzigen Rahmenprogramm bislang ganz gut war. Wir sollten sie nicht grundlegend ändern.

Abg. Ruppert Stüwe (SPD): Können Sie noch ganz kurz in zehn Sekunden was dazu sagen, welchen Rollenstellenvwert Sie den Sozial- und Geisteswissenschaften in dem ganzen Feld beimesse?

Dr. Jens-Peter Gaul (Hochschulrektorenkonferenz (HRK)): Einen entscheidenden, weil das keine



Forschung ist, die nur zur Legitimation von Entwicklungen da ist. Es gibt, das wissen wir spätestens seit der Pandemie, aber eigentlich auch schon immer, genuine europäische und damit auch für die Nationalstaaten wichtige Fragestellungen, die von den Geistes- und Sozialwissenschaften adressiert werden – und zwar unabhängig von Fragen wie Technikfolgenabschätzung und anderen Dingen. Deswegen stellt es eine ganz wichtige Aufgabe dar, einen Raum zu eröffnen.

Abg. Dr. Ingeborg Gräßle (CDU/CSU): Vielen Dank für die wunderbaren Präsentationen und Eindrücke, aber Sie haben sich alle auf die Verfahren konzentriert. Sie haben kaum über Inhalte gesprochen. Deswegen möchte ich mich auch auf Verfahren konzentrieren, nämlich auf die Frage der Auswahl der Projekte. Daher geht nun folgende Fragen an Frau Professor Leptin und Herr Professor Dr. Wiestler: Sind wir Deutschen denn wirklich gut genug? Gehen die europäischen Forschungsrahmenprogramme nicht eigentlich an den Stärken der deutschen Wissenschaft vorbei? Wir konzentrieren uns ja auch sehr stark auf Grundlagenforschung. Sie sagen, wir sind gut. Wir haben 15 Prozent im Horizon 2020, 16 Prozent im Horizon Europe. Also ehrlich gesagt, mich freut das nicht. Die Benchmark mit den viel kleineren freut mich nicht. Ich denke, dass da eigentlich noch mehr gehen sollte. Sind es die richtigen Auswahlverfahren? Das hängt ja auch an den Gutachtern, also den Gutachtern in Deutschland und den Gutachtern in der EU. Was sind Ihre Beobachtungen zu dieser Form der Projektauswahl und zu der Art und Weise, wie sich die deutschen Wissenschaftsorganisationen und die deutschen Wissenschaftler organisieren? Ich weiß, sie sind sehr gut.

Prof. Dr. Maria Leptin (Europäischer Forschungsrat (ERC)): Zu den Auswahlverfahren: „Peer Review ist the worst of all possible ways except for all the others.“ Es ist völlig klar, dass es bei Auswahlverfahren, an denen Menschen und Personen beteiligt sind, auch persönliche Einflüsse gibt. Trotzdem ist das Peer-Review-Verfahren, also das Begutachten durch unabhängige Gutachter, das, was ich als am besten herausgestellt habe. Ich verstehe nicht so ganz den Zusammenhang, wie viel Deutschland abkriegt - wo wir gerade gehört haben, dass es wirklich sehr

gut dasteht - und wie die Auswahlverfahren gemacht werden. Ich sehe das noch vielmehr als Antwort auf Herrn Stüwe. Natürlich hat der Steuerzahler ein Recht und auch Regierungen müssen Geld ausgeben, um Forschung dafür zu benutzen, große gesellschaftliche Probleme zu lösen. Die Frage ist, wie es gemacht wird. Nicht, wie viel Geld jetzt in etwa Säule zwei oder Säule drei hineingeht, sondern wie die Gelder da verteilt werden. Das ist der Unterschied. Das habe ich versucht zu sagen. Der ERC versucht diejenigen Mechanismen zu finden, die dem antragstellenden Forscher und die dem Programmziel am besten gerecht werden. Das wissen die Experten am besten. Aber es gibt die Klage über den EIC, dass dort die Entscheidung eben nicht von denen getroffen werden, die am besten verstehen, wo das Geld hingehen soll, nämlich im Fall der Förderung von Innovationen durch Investoren und nicht von Beamten und Bürokraten. Meine Antwort wäre: Genau das ist es, was beim ERC klappt. Natürlich nicht perfekt. Es gibt keine perfekte Auswahl. Aber es muss von Experten getrieben werden und nicht von bürokratischen Vorgaben.

Prof. Dr. Otmar D. Wiestler (Helmholtz-Gemeinschaft): Ich sehe das auch so. Es führt kein Weg am Peer-Review vorbei. Ich glaube, was Auswahlmechanismen bei ERC angeht, da brauchen wir uns nicht lange darüber unterhalten: Das ist Golden Standard. Verbesserungsbedarf haben wir ganz sicher bei diesen großen Herausforderungen in der Säule zwei. Da wird zu vieles politisch vorgegeben, Ausschreibungen über lange Zeit vorbereitet. Eigentlich bräuchten wir da offene Challenges, wo die Besten sich bewerben können, wo internationale Panels wirklich entscheiden: Wer hat den besten Vorschlag für einen neuen Klimaansatz, einen neuen Energieansatz, einen neuen Gesundheitsansatz? Ich glaube, darauf sollten wir drängen. Ich bin - letzter Satz, was das angeht - auch sehr skeptisch bei den Missionen. Ich glaube, dass sich diese am Ende nicht als Erfolgsgeschichte herausstellen werden. Die sind zu diffus. Auch sie sind nicht klar auf Benchmark ausgerichtet und sind zum Teil so groß, dass sie gar nicht mehr koordinierbar sind. Ich glaube, aus diesen Dingen muss man einfach lernen. Wir brauchen Challenges, wo die Besten sich bewerben können. Und die müssen nach Peer-



Review ausgewählt werden.

Abg. Laura Kraft (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die gemeinsamen Forschungsaktivitäten in Europa sind ein zentraler Pfeiler für Innovation, für die Zukunft Europas. Es ist ein wichtiger Standortfaktor - wie wir jetzt schon gehört haben - im Wettbewerb um Spaltenforscherinnen und Spaltenforscher. Sie sind Innovationstreiber und die Wirtschaft Europas wird natürlich damit auch angekurbelt. Nationale Alleingänge - ich glaube, das zeigt sich einfach im Angesicht der geopolitischen Zeiten, in der wir sind - bringen uns nicht weiter. Die Herausforderungen der Zukunft schaffen wir natürlich nur gemeinsam. Das ist mittlerweile eine Binsenweisheit. Aber wie das Ganze ausgestaltet werden kann, sehen wir letzten Endes auch bei Horizon Europe. Uns Grünen ist wichtig, dass in Zukunft der finanzielle Rahmen des Forschungsrahmenprogramms der EU weiter angehoben wird. In den nächsten mehrjährigen Finanzrahmen der EU, also jetzt 28 bis 34, werden wir uns das noch mal genau anschauen. Frau Professor Schwaag Serger, ich möchte Sie fragen: Sie haben angesprochen, dass von den letzten Empfehlungen bis heute, die Welt inzwischen eine andere ist und dass sich das natürlich in der Empfehlung niederschlägt. Sie haben da aber noch mal die Handlungsfelder aufgezeigt. China haben Sie schon erwähnt. Aber auch bezüglich des Umstands, wo wir mit den europäischen Mitgliedstaaten letzten Endes stehen und die Wettbewerbsfähigkeit zu der Konkurrenz, die mittlerweile, wenn es um disruptive Technologien etc. geht, zwischen USA und China ausgemacht wird und nicht Europa, stellt sich meine Frage an Sie: Welchen Beitrag können oder müssen jetzt die Einzelmitgliedstaaten für ein besseres Forschungsrahmenprogramm leisten, vor allen Dingen auch im Hinblick auf die nächste Kohorte, die ansteht? Welche Weichen müssen wir in Bezug auf die Nachfolgeprogramme jetzt schon stellen, damit Europa auf das gleiche Level kommen kann? Oder können wir das überhaupt?

Prof. Dr. Sylvia Schwaag Serger (Schwedische Akademie für Ingenieurwissenschaften (IVA)): Vielen Dank für die Frage. Das sprechen wir auch in unserem Bericht an. Die Mitgliedstaaten sind natürlich von zentraler Bedeutung. Was in den Mitgliedstaaten passiert, aber natürlich auch, wie

die Mitgliedstaaten sich dann auf der europäischen Ebene einbringen, wird entscheidend sein. Denn das Rahmenprogramm ist ja letztendlich nur ein ganz kleiner Anteil des gesamten europäischen Forschungs- und Innovationsaufkommens. Ich glaube, das hat auch Herr Wiestler angesprochen. Wir müssen zusehen, dass alle Länder, dass alle Mitgliedstaaten sich stärker in das Forschungs- und Innovationsbestreben einbringen können und wollen. Da machen wir ein paar Vorschläge. Wir machen auch ein paar Vorschläge - das wurde auch angesprochen - für stärkere Investitionen, sowohl in den Mitgliedstaaten als auch auf EU-Ebene, was Forschungs- und Technologieinfrastruktur angeht - das hat Frau Leptin angesprochen. Hier unterscheiden wir zwischen Forschungsinfrastruktur und Technologieinfrastruktur – da gehe ich jetzt nicht drauf ein. Ich glaube, was die Mitgliedstaaten machen könnten - wenn ich nur ganz kurz anekdotisch sagen darf: Herr Gaul sagte, die Stellung der Forschungspolitik ist stark - auf der einen Seite stimmt das, das sieht man in dem Draghi-Bericht, im Letta-Bericht und in dem Statement von Ursula von der Leyen, auf der anderen Seite - und hier ist meine Anekdote: Wenn man geschaut hat, welche Bereiche unterschiedliche Mitgliedstaaten für sich in Anspruch nehmen wollten, als es um die Verteilung der Kommissarspositionen ging, hat meiner Meinung nach niemand Forschung reklamiert. Damit haben wir ein ganz großes Problem. Das ist ganz anders als China und USA. Insofern müssen wir anfangen zu diskutieren, warum wir auf der einen Seite alle von Forschung und Innovation reden, als ob keiner dem widersprechen könnte, dass es wichtig ist und es auf der anderen Seite niemand politisch als Priorität zu sehen scheint - zumindest nicht auf europäischer Ebene. Das ist für mich ein ganz großes Problem. Danke.

Abg. Laura Kraft (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen Dank. Ich glaube, Sie haben da einen wunden Punkt angesprochen. Als Forschungspolitikerin werbe ich immer dafür, dass Bildung und Forschung natürlich Priorität bekommen. Und Herr Wiestler, Sie haben jetzt ebenso ganz heftig genickt. Was halten Sie denn davon?



Prof. Dr. Otmar D. Wiestler (Helmholtz-Gemeinschaft): Ich glaube, da kommt es wirklich zum Schwur in der neuen Kommission. Ist das nur ein Lippenbekenntnis, dass dieser Innovationsraum wirklich ausgebaut und gestärkt werden soll? Oder findet man jetzt einen echten Fokus? Das hat mit Persönlichkeiten zu tun, die dann die Ressorts besetzen. Das hat auch damit zu tun, wie man einzelne Themen verankert. Innovation ist sehr breit verteilt. Das sieht man jetzt schon in Brüssel. Klima ist, glaube ich, in fünf verschiedenen DGs (Generaldirektionen der Europäischen Kommission) vertreten. Bei Digitalisierung ist es dasselbe. Man kann es auch auf dieser Ebene lösen. Aber wenn das nicht - und es ist letztlich natürlich auch eine Aufgabe für die Kommissionspräsidentin - absolute Priorität hat, wird genau das passieren, was wir jetzt angesprochen haben. Ich glaube, dafür müssen wir jetzt alle kämpfen: dass diese Priorität wirklich realisiert wird und dass sie sich im Ende auch in dem neuen Rahmenprogramm ausdrückt.

Abg. Prof. Dr. Stephan Seiter (FDP): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Auch von unserer Fraktion herzlichen Dank für die Ausführungen und die Einblicke. Es ist bemerkenswert, aber auch zu erwarten gewesen, dass das Thema Exzellenz bei Ihnen im Vordergrund steht. Das sollte natürlich auch in Zukunft bei den verschiedenen Ansätzen unser Leitprinzip sein: Wie wir Forschung auf europäischer Ebene fördern wollen. Das sollte natürlich auch weiterhin Leitmotiv für das europäische Rahmenprogramm sein. Auch das Thema der Unabhängigkeit der Forschung ist heute mehr denn je ein ganz wichtiger Punkt, nämlich dass wir deutlich machen, dass die Forschung unabhängig in ihren Entscheidungen sein sollte. Auch das Thema Challenges - was Sie angesprochen haben, Herr Wiestler -, dass man also die besten Vorschläge für Lösungen von Herausforderungen tatsächlich auswählt, ist auch besonders wichtig und betonen wir auch gerne als Fraktion. Herr Wiestler, Sie haben einerseits angesprochen, das Thema Exzellenz weiter zu stärken, andererseits die Forschungskapazitäten in eher forschungs- und innovationsschwächeren Staaten zu verbessern. Könnten Sie uns noch Ihre Ideen zeigen, was Sie vorhaben oder was Sie machen würden, um das letztendlich zu erreichen?

Prof. Dr. Otmar D. Wiestler (Helmholtz-Gemeinschaft): Ich glaube, der Hintergrund ist offensichtlich: Wir haben einfach diese zunehmende Lücke zwischen zwei Lagern von Mitgliedsländern. Wenn wir das nicht konsequent angehen, bin ich überzeugt davon, wird dieser Raum niemals wettbewerbsfähig sein. Um das anzugehen, könnte man eine Reihe von Dingen andenken. Nicht jeder muss auf jedem Gebiet unterwegs sein. Man könnte sich also bei einzelne Ländern, die sich ehrgeizig auf den Weg machen, Forschung und Entwicklung stärker zu priorisieren, überlegen: Wo haben die Entwicklungskerne, auf denen man aufbauen kann oder wo gibt es bereits Stärken, die man dann wirklich konsequent gemeinsam stärkt, indem man sagt: Auf diesem Gebiet werden Standorte weiterentwickelt, da werden europäische Mittel, nationale Mittel und Strukturfonds ganz bewusst zusammengeworfen und da investiert man auch mal in eine Forschungs- oder Technologieinfrastruktur, wenn sie dort gut platziert ist. Dann muss konsequent gemeinsam weiterentwickelt werden. Eine andere Möglichkeit, die wir - glaube, ich - nicht ausreichend nutzen, ist: Wir müssen auch über Partnerschaften nachdenken. Es spricht nichts dagegen, dass jedes Helmholtz-Zentrum sich in diesen Ländern einen Partner sucht, wo es eine gute Übereinstimmung, vielleicht schon eine Basis für eine gewisse Kooperation, gibt. Auf dieser Grundlage entwickelt man sich dann gemeinsam vorwärts. Deshalb bin ich ein starker Befürworter dieser Pairing- oder Twinning-Initiativen, wenn es passt, wenn die Partner sich wirklich ergänzen und wenn sie es schaffen, solche Entwicklungskerne aufzubauen. Dann kommt am Ende auch die Wirtschaft, die es natürlich braucht, um den Innovationsgedanken zu realisieren. Aber auch da wird es wieder zum Schwur kommen. Entweder man will das, dann ist das ein dezidierter Schwerpunkt des künftigen Forschungs- und Rahmenprogramms über die Ressorts hinweg, oder es bleibt beim Lippenbekenntnis.

Abg. Prof. Dr. Stephan Seiter (FDP): Ich hätte auch noch eine Frage, weil es verschiedentlich angesprochen wurde, insbesondere von Frau Schwaag Serger: das Thema „neues geopolitisches Umfeld“ und damit einhergehend neue Herausforderungen an die Forschung, da wäre für



mich die Frage: Wie sehen Sie die Forschungssicherheit im Rahmen des nächsten Rahmenprogramms? Und die Frage geht speziell an Sie, Frau Schwaag Serger.

Prof. Dr. Sylvia Schwaag Serger (Schwedische Akademie für Ingenieurwissenschaften (IVA)): Vielen Dank für die Frage. Das ist auch ein Thema, mit dem ich mich sehr stark in meiner eigenen Forschung beschäftige. Ich würde sagen, das Thema Forschungssicherheit ist ganz wichtig aus verschiedenen Gründen. Ich glaube, momentan haben wir ein etwas vereinfachtes Bild von Forschungssicherheit. Insoweit müssen wir ganz stark, wie man auf Englisch sagt: „we have to nuance it“. Wir müssen stärker darüber nachdenken, wie wir damit umgehen, dass Forschungsstärken immer mehr auch in Ländern auftauchen, die nicht demokratisch sind - dass Technologieentwicklungen in Ländern stattfinden, mit denen wir sonst nicht so viel gemeinsam haben, zumindest was Ideologie oder politische Auffassungen angeht, und die auch nicht demokratisch sind. Wie machen wir das strategisch? Wie machen wir das, indem wir Vertrauen in die Wissenschaft haben, indem wir die wissenschaftliche Freiheit wahren und auf der anderen Seite in der Lage sind, strategisch zu handeln und zu denken? Da sind wir im Moment nicht ganz auf der Höhe, auf der wir sein müssten. Insoweit machen wir auch Vorschläge - die will ich vielleicht nicht vore greifen. Aber da machen wir auch Vorschläge in unserem Bericht, wo wir davon sprechen, dass man dieses Thema nicht vereinfachen darf. Man muss es den Forschern und den Universitäten ermöglichen, mit den Besten zusammenzuarbeiten und dann vielleicht Unterstützung anbieten, um diese Kooperation dann auch durch Wissen, aber auch durch andere Formen von Unterstützung zu begleiten, damit keine Risiken entstehen. Danke.

Abg. Prof. Dr.-Ing. habil Michael Kaufmann (AfD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Auch vielen Dank an die Experten für Ihre sehr konzentrierten und gehaltvollen Äußerungen. Es gibt zweifellos Projekte, die nur auf internationaler Ebene gelöst werden können. Dazu gehören ganz klar solche Großprojekte wie ITER (International Thermonuclear Experimental Reactor) oder Teilchenbeschleuniger, Großteleskope und ähnliches. Allerdings muss

man sagen: Solche Projekte gab es auch schon vor europäischen Rahmenprogrammen. Deswegen muss man immer wieder die Frage stellen, was es uns bringt, wenn wir über die europäische Ebene gehen. Europa, die europäischen Industriestaaten, sind groß geworden durch die Vielzahl, ihre unterschiedlichen Herangehensweisen und den gegenseitigen Wettbewerb. Die beste Lösung hat sich durchgesetzt. Man kann sagen, - ich weiß nicht, ob das eine Kausalität ist, aber auf jeden Fall ist es eine Korrelation: Seitdem immer mehr auf europäischer Ebene zentral bestimmt wird, umso stärker fällt Europa im internationalen Vergleich zurück. Das ist auch hier angeklungen. Deswegen müssen wir uns als Deutsche fragen, warum sollen wir unsere Forschungsgelder über eine europäische Bürokratie verteilen lassen und warum sollen wir uns von einer europäischen Bürokratie sagen lassen, welche Themen für uns relevant sind. Da möchte ich ein paar Fragen stellen, zunächst an den Herrn Gaul: Sie haben als allerersten Punkt die Exzellenz angeführt. Warum haben Sie das gemacht? Gibt es da Zweifel, dass die Auswahl exzellenzbasiert erfolgt? Dann hat die Organisation Science Europe kritisiert, dass 71 Prozent der Förderanträge, die bei Horizon Europe eingegangen waren, wegen fehlender Mittel nicht finanziert werden konnten. Das ist auch schon genannt worden. Können Sie das bestätigen? Insbesondere interessiert mich, wie das speziell in Deutschland aussieht. Dann wurde im selben Zuge auch kritisiert, dass Mittel für Forschung und Innovation in forschungsfremde Zwecke umgeleitet wurden. Sind Ihnen derartige Vorgänge bekannt oder halten Sie die für plausibel? Zuletzt würde ich gerne wissen, welche Rolle bei diesen Programmen die Evaluation spielt. Wie ist Ihre Einschätzung, wie die Ergebnisse dieser Programme bewertet werden und welche Schlüsse daraus gezogen werden? Danke.

Dr. Jens-Peter Gaul (Hochschulrektorenkonferenz (HRK)): Mein Hinweis auf das Exzellenzprinzip ist nicht deshalb erfolgt, weil ich den Eindruck habe, dass es davon eine Abweichung gibt, sondern um noch einmal darauf hinzuweisen, welches hohe Gut wir hier haben, dass eine Forschungsförderung, die den eigenen Maßstäben der Wissenschaft vertraut, immer die besten Ergebnisse zeigt. Das ist etwas, das immer wieder betont und stark gemacht werden muss. Wir haben mit dem European Research Council



gewissermaßen ein Flakschiff dafür. Das ist ein Punkt, der gegenüber der Politik auch immer wieder angesprochen werden muss. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt ist: Ich kann zu konkreten Zahlen, auf die Sie sich beziehen, nichts sagen, aber wir haben sicher schon insgesamt festgehalten, dass wir natürlich auch immer Projekte haben, die sehr gut bewertet sind und die nicht gefördert werden können, weil uns die Mittel dazu fehlen. Dann geht uns die Innovationskraft für Europa und für Deutschland verloren. Deswegen ist unser entscheidender Punkt zu sagen: Wir müssen so ausgestattet sein, dass uns Wissen und daraus folgend Innovation in diesem Zusammenhang nicht verloren geht. Zur Zweckentfremdung von Mitteln: Das ist kein Vorgang, der mir bekannt wäre, deswegen kann ich ihn im Detail nicht kommentieren. Ich glaube, das ist es, was ich zu den Fragen sagen kann.

Zu der Evaluation vielleicht noch der Punkt: Die EU-Forschungsprogramme zeichnen sich dadurch aus, dass sie gerade besonders starke Evaluierungsmechanismen haben. Sie haben unterjährige Evaluierungsmechanismen und sie haben die großen zyklischen Evaluierungsmechanismen, mit denen wir uns jetzt gerade beschäftigen, bei denen mit sehr viel Vorlauf und auch mit sehr viel Aufwand die Evaluierungszyklen und Personen zusammengestellt werden. Es gibt kaum Forschungsfördermechanismen, über die wir so viel wissen. Somit sind wir aus meiner Sicht sehr gut aufgestellt.

Abg. **Dr. Petra Sitte** (Die Linke): Ja, besten Dank. Meine erste Frage geht an Frau Professor Leptin. Auch wir hatten hier im Ausschuss diesen Bericht zur Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses vorliegen, der auf EU-Ebene erstellt worden ist. Der ist ziemlich klar und auch sehr kritisch. Deshalb meine Frage zunächst an Sie: Wo sehen Sie dort im Zuge des 10. Rahmenprogramms Handlungsbedarf? Was sind konkrete Überlegungen, um den wissenschaftlichen Nachwuchs in der EU besser zu stellen, also sowohl bezüglich der Arbeitsbedingungen oder auch bezüglich der Frage der Anerkennung von Abschlüssen und der immer noch bestehenden Unterschiede in den Einstellungsverfahren? Das ist meine erste Frage.

Danke.

Prof. Dr. Maria Leptin (Europäischer Forschungsrat (ERC)): Ich bin nicht sicher, ob ich da die Richtige bin. Denn genau die Karrierephase des wissenschaftlichen Nachwuchses, in der der wissenschaftliche Nachwuchs stark gefördert werden müsste, ist vom ERC nicht betroffen. Allerdings sehe ich genau da einen ganz wichtigen Punkt - dass die Vergleichbarkeit von Abschlüssen und die Durchlässigkeit zwischen den europäischen Staaten viel einfacher werden muss. Das muss man auch zum Teil an die Staaten zurückgeben. Deutschland ist da nicht besonders gut in seiner Fähigkeit, etwa ausländische Studenten aufzunehmen und Englisch an den Hochschulen benutzen zu lassen. Aber ansonsten kann ich beim ERC nur sagen, dass die Förderung von den ersten Karrierejahren - fünf bis sieben Jahre nach Abschluss der Doktorarbeit – die ist, die am allerstärksten gefördert wird, neunmal höher als die höheren Karrierestufen. Wir tun also, was wir können, aber die wirkliche Förderung muss natürlich früher passieren. Da muss Europa durchlässiger und auch weniger bürokratisch werden.

Abg. **Dr. Petra Sitte** (Die Linke): Dann gebe ich die Frage weiter an Dr. Gaul.

Dr. Jens-Peter Gaul (Hochschulrektorenkonferenz (HRK)): Vielen Dank. Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist die zentrale Frage, denn ohne weiteren Nachwuchs wird das System irgendwann nicht mehr funktionieren. Daher müssen wir im nationalen - und dafür übersetzt dann auch im europäischen System - die entsprechenden Vorkehrungen treffen. National ist das ja bzw. ist es schon länger - jetzt rede ich mal nur für die Hochschulen -, gerade eine ganz intensive Diskussion. Europäisch bedeutet es das, was ich eingangs auch gesagt hatte: Wir müssen die Instrumente in Europa schützen und stärken - Stichwort Doktorandennetzwerke etwa, die gerade die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auch in den Blick haben, aber so oft nicht im Fokus stehen und deswegen in ihrer Bedeutung für das Gesamtsystem unterschätzt werden.

Abg. **Ali Al-Dailami** (BSW): Meine Frage richtet sich an Frau Professor Dr. Leptin. Frau Professor, im deutschen Diskussionspapier zur Vorbereitung



des 10. EU-Rahmenprogramms für Forschung ohne Invasion heißt es, ich darf zitieren: „Um Sicherheit holistisch zu denken, müssen zivile und militärische Forschung komplementär gefördert werden. Ziel ist es, Synergien zwischen militärischer und ziviler Forschung zu heben.“ Würden Sie sagen, Frau Professor, dass wir in Europa ein schrittweises Aufweichen von Grenzen zwischen zivilen und militärischen erleben und wenn ja, wie bewerten Sie das?

Prof. Dr. Maria Leptin (Europäischer Forschungsrat (ERC)): Ich hoffe, dass wir das nicht tun werden. Der ERC und der Wissenschaftliche Rat des ERC ist da natürlich sehr aufmerksam. Wir sind der Meinung, dass die Grundlagenforschungen - also die mit niedrigen TRLs, Technologie-Readiness-Levels - alle potenziell militärisch anwendbar sind. Unsere Computerwissenschaftler, unsere Mathematiker, die Physiker sagen alle, dass die das, was wir machen, anwenden können - wenn das jemand Cleveres sieht oder hört. Das heißt, man muss da wirklich unterscheiden, was mit einem militärischen Zweck für die Anwendung im militärischen Bereich entwickelt wird und was die Grundlagen sind. Da darf nicht rein reagiert werden, denn das würde allen wissenschaftlichen Fortschritt stoppen. Ich hoffe, dass da offene Ohren für sind in der EU.

Abg. Ali Al-Dailami (BSW): Eine Frage noch an Herrn Dr. Gaul: Sie hatten vorhin kurz die Zivilklausel angesprochen. Wenn ich mich nicht irre, haben etwa 70 Hochschulen diese Zivilklausel. Ist aus Ihrer Sicht zu befürchten, dass durch das 10. EU-Rahmenprogramm für Forschung und Innovation das Konzept der Zivilklausel aufgeweicht wird bzw. dem Vorschub geleistet wird?

Dr. Jens-Peter Gaul (Hochschulrektorenkonferenz (HRK)): Sehen sie mir nach, dass ich zugespitzter formuliere: Das ist zum großen Teil eine Geisterdiskussion. Wir haben über 400 Hochschulen, etwa 70 davon haben eine Zivilklausel. Diese Zivilklausel ist das Proprium der Hochschulen, um ihren eigenen Auftrag zu definieren und zu orten. Keine Zivilklausel der Welt verbietet oder untersagt militärische Forschung. Das ist die Freiheit des einzelnen Forschenden, das auch zu tun. Insofern hat diese Diskussion zum Teil Züge einer Geisterdiskussion

- zumal in den Zivilklauseln der Friedensbeitrag, der auch in der Verteidigungsfähigkeit bestehen kann, in vielen Fällen gar nicht definiert ist. Deswegen wäre meine Antwort darauf: Ich glaube, dass das eine Diskussion ist, die in diesem Sinne überschätzt ist und ich sehe auch keine Auswirkungen darauf. Richtig und wichtig ist der Punkt, den ich schon angesprochen habe: Wir sollten nicht Verteidigungsforschung, die es geben muss und geben darf, vermischen mit der zivilen Forschung - schon gar nicht dadurch, dass Geld aus der zivilen Forschung abfließt.

Der **Vorsitzende**: Dankeschön. Dann kommen wir jetzt zur zweiten Runde, der Nachfragerunde. Ich rufe dort für die SPD-Fraktion Kollege Dr. Holger Becker auf.

Abg. Dr. Holger Becker (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Ich hätte eine Frage an Frau Schwaag Serger und vielleicht an die anderen, wenn sie eine gute Antwort dafür haben. Ich möchte auf die Nicht-ERC-Bezogene-Forschung und vor allem auf Innovationsprojekte abstehen. Dort haben wir in den letzten Jahren eine Umstellung von Two-Stage- auf One-Stage-Proposals gehabt. Wir leiden aber trotzdem darunter, dass die Akzeptanzquote extrem niedrig ist. In vielen Programmen ist sie im niedrigen einstelligen Prozentbereich - was gerade Startups und KMUs (kleine und mittlere Unternehmen) relativ effizient davon abhält, sich wirklich an solchen Programmen zu beteiligen. Die machen mal ein oder zwei Proposals und kriegen dann trotzdem bei 4,75 Punkten von 5 Punkten eine Absage. Gibt es Überlegungen, wie man diesen Prozess verändern kann, um diese Frustrationserfahrung von Startups und KMUs zu reduzieren? Denn ich glaube, für ein Innovations-Ökosystem spielen sie eine wesentliche Rolle. Die Frage ist, wie kriegen wir die stärker in europäischen Programmen beteiligt?

Prof. Dr. Sylvia Schwaag Serger (Schwedische Akademie für Ingenieurwissenschaften (IVA)): Das ist eine sehr wichtige Frage, mit der wir uns auch in der Gruppe beschäftigt haben. Ich glaube, eingängig wurde von einem der anderen Kollegen erwähnt, dass das EIC ja noch ein relativ junges Instrument ist. Es muss noch einiges passieren, um es besser zu entwickeln. Wir stimmen vollkommen zu. Wir müssen überlegen: Es gelten etwas andere Dynamiken, wenn es um junge



Unternehmen geht, die sich um Gelder bewerben als zum Beispiel Spitzenforscher. Deswegen brauchen wir diese Vielfalt im System um zu überlegen, wie wir dem gerecht werden. Ein Thema, was wir angesprochen haben und das wir ansprechen werden und wo wir Empfehlungen abgeben, ist zum Beispiel, dass man auch viel stärker die Nachfrage ankurbeln muss. EIC, wie viele andere Programme, so zum Beispiel auch SPRIND (Bundesagentur für Sprunginnovationen) in Deutschland, sind zum Teil von DARPA inspiriert, das wahrscheinlich alle in diesem Raum kennen, also von der amerikanischen Agentur für Advanced Research Projects. Aber ein Teil von DARPA, den wir – meiner Meinung nach - in Europa noch nicht oder viel zu wenig umgesetzt haben, ist die öffentliche innovative Beschaffung. Das ist ein Instrument, von dem wir meinen, dass man es viel stärker ankurbeln könnte, um auch gerade Startups zu fördern - durch die Nachfrage, durch die Innovative öffentliche Beschaffung. Man muss also vielmehr sowohl auf der Nachfrage-Seite als auch auf der Seite arbeiten, die sich durch das Angebot und Supply bemisst. Dann haben wir auch noch Vorschläge, wie man mehr Gelder anschaffen oder mobilisieren könnte, um Startups zu finanzieren und zu unterstützen - nicht nur durch den EIC.

Prof. Dr. Otmar D. Wiestler (Helmholtz-Gemeinschaft): Vielleicht eine kurze Ergänzung dazu: Herr Scheffer versucht das unter anderem durch Challenges und Schwerpunktthemen besser einzugrenzen. Im Übrigen ist auch das ein Thema, bei dem man über neue Finanzinstrumente sprechen muss. Nochmal: Das wird nicht alles Risikokapital sein - da muss man sich über neue ergänzende Finanzinstrumente unterhalten und natürlich auch mal darüber sprechen, ob der europäische Finanzraum da ganz gezielt Elemente öffnen will, die es bisher nicht gibt.

Abg. Thomas Jarzombek (CDU/CSU): Vielen Dank, sehr geehrte Damen und Herren. Ich will zunächst drei Punkte vornehmen. Das erste ist das Thema ERC und die Mechanismen. Diese sind für uns, so wie das hier auch von allen Experten betont wurde, extrem wichtig - dass das ein wissenschaftsgleitetes Verfahren ist und auch in der Form die Freiheitsgrade bleiben.

Zum Zweiten finde ich es wichtig, das Thema Grundlagenforschung zu betonen. Ich finde, dass

das Horizon-Programm teilweise sehr kleinteilig an Vorgaben ist und das Thema Grundlagenforschung mehr Respekt und Aufmerksamkeit verdient.

Das Dritte ist, dass natürlich Dual Use eine wichtige Sache ist. Die Zeiten haben sich verändert. Das muss stärker berücksichtigt werden. Ich glaube, auch auf die nationale Ebene bezogen, braucht man dafür mehr Mittel aus dem Verteidigungsbereich, die in die Forschung fließen. Dass aus den 100 Milliarden Euro so wenig gemacht wurde, das kann man – glaube ich - besser machen. Meine Frage geht jetzt nochmal ganz gezielt an Professor Wiestler in diesem Thema Missionen versus Cluster versus EIC - diese ganze Kleinteiligkeit. Können Sie da vielleicht nochmal ein Bild zeichnen, wie Sie das sehen, um da mal ein Stück rauszukommen aus diesen modischen Tendenzen. Vielleicht zeichnen Sie da nochmal ein Bild, wie Sie das sehen. An Frau Professor Leptin würde ich auch nochmal fragen wollen: Wie geht es bei der Einbindung von Großbritannien und anderen Drittstaaten weiter? Das muss ja nochmal neu verhandelt werden.

Prof. Dr. Otmar D. Wiestler (Helmholtz-Gemeinschaft): Ich glaube, wir alle sind uns einig, dass es ein Pillar braucht, wo man große Themen übergreifend aufgreift. Der ERC kann nicht alles lösen, der EIC übrigens auch nicht. Das ist eine klassische Domäne für das, was man „european added value“ oder Mehrwert durch eine Zusammenarbeit starker Partner in Europa nennt. Ich glaube, dieser Bereich ist deshalb noch nicht effizient genug, weil er zu stark bürokratisch durchreguliert wird. Es ist ein extrem komplexer Prozess, Ausschreibungen vorzubereiten für dieses Pillar - manchmal auch ein bisschen intransparent. Ich glaube, man müsste da sehr viel wettbewerbsorientierter vorgehen. Man müsste definieren: Wo sind große Themen, die wir in Europa aufrufen wollen, völlig neue Speichertechnologien auf dem Energiesektor, völlig neue Wege Richtung präventive Medizin in der Gesundheit?

Whatever, diese Themen werden wir finden und dann braucht es einen offenen Wettbewerb, wo die besten Gruppen sich bewerben können. Das muss mit Peer Review abgesichert sein. Ich glaube, dann wäre dieses Pillar sehr viel erfolgreicher. Selbstverständlich muss es darüber



hinaus Querverbindungen geben. Da werden super Leute, die mit ERC gefördert werden, auch eingeschlossen.

Prof. Dr. Maria Leptin (Europäischer Forschungsrat (ERC)): Gott sei Dank haben wir jetzt Großbritannien wieder dabei. Bezuglich der Schweiz hoffen wir, dass die Verhandlungen, die zurzeit laufen, erfolgreich sein werden. Die Frage ist immer: Warum überhaupt? Das sind zwei sehr gute Länder. Die machen Forschern im Rest der EU-Konkurrenz. Viele meinen, dass die Bürger in anderen Ländern weniger Chancen haben. Das ist nicht so, weil die Briten und die Schweizer ihr eigenes Geld mitbringen. Ich möchte aber auf den Konkurrenzpunkt kommen. Das ist nämlich das Allerwichtigste. Das ist meiner Meinung nach der allerwichtigste „European added value“. Die Leute kommen hier mit ihren allerbesten Ideen und arbeiten härter daran, auf der Ebene zu konkurrieren, als sie es auf ihrer nationalen Ebene tun. Genau weil sie wissen, dass sie in der Champions League konkurrieren. Das treibt die europaweite Konkurrenz und dadurch auch die Konkurrenz mit außereuropäischen Partnern an. Was machen wir? Die Briten wollen dabeibleiben. Die neue Regierung hat sich auch da ganz klar positioniert, dass sie im nächsten Rahmenprogramm dabeibleiben wollen. Die Schweizer auch. Die müssen über einige Schatten springen. Aber auch die wollen aus dem Grund dabeibleiben. Wir müssen alles tun, um diese Verhandlungen zu unterstützen. Natürlich müssen sie die Regeln beachten.

Abg. Kai Gehring (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Erster Punkt: neue multipolare geopolitische Weltsituation, autoritäre versus demokratische Staaten, Zeitenwende in der Wissenschaft. Forschungssicherheit ist angesprochen worden. Ich würde gerne auf den Punkt Sicherheitsforschung abzielen. Die zivile und die militärische Sicherheitsforschung werden bisher schon stark gefördert. Wie sehen Sie das, Frau Professor Schwaag Serger, im Hinblick auf die sozialwissenschaftliche Friedens- und Konfliktforschung? Brauchen wir hier nicht auch noch mal neuen Schwung und Impulse, dass wir nicht nur eine einseitige Militarisierung der Sicherheitsforschung haben?

Zweiter Punkt in dem Zusammenhang: Wir haben in Deutschland eine

Internationalisierungsstrategie für Wissenschaft und Forschung. Einzelne außeruniversitäre Forschungseinrichtungen haben Chinastrategien. Brauchen wir nicht auch im Hinblick als Kontinent insgesamt eine Strategie im Umgang mit autoritären Staaten in Brüssel? Und die zweite Frage: Herr Wiestler hatte eben auf die Lücke zwischen forschungsstarken und forschungsschwachen Mitgliedsstaaten hingewiesen. Mich würde das noch mal seitens der HRK interessieren. Wie kommen wir da raus, also dass es nach wie vor Mitgliedsstaaten mit 0,0 Prozent F&E-Investitionen (Forschung und Entwicklung) am BIP (Bundesinlandsprodukt) gibt und wir weit jenseits von 3 Prozent sind? Welche Vorschläge könnte auch aus dem Bereich der universitären Forschung im Hinblick auf Horizon kommen?

Prof. Dr. Sylvia Schwaag Serger (Schwedische Akademie für Ingenieurwissenschaften (IVA)): Natürlich sind Friedensforschung und Geisteswissenschaften essentiell, das würde ich genau wie Herr Gaul betonen. Sowohl jetzt, wenn es darum geht, dass wir uns verstärkt auf nationale Sicherheit und andere Sicherheitsaspekte in unserer Forschung und in der Politik konzentrieren aber auch allgemein, wenn es darum geht, gesellschaftliche Herausforderungen anzugehen. Also erstens mal: ja, ganz klar.

Ich würde noch etwas sagen zu Dual Use. Ich glaube, wie Herr Gaul gesagt hat: Es geht natürlich darum, dass wir die Forschungsgelder - damit nicht Forschungsgelder in zu viele Forschungsfelder abfließen - in Themen investieren, bei denen es nur um Sicherheit geht. Aber mir geht es auch darum, dass man sagen muss, dass jetzt sehr viel in Sicherheit investiert wird. Wie können wir diese Gelder besser nutzen? Und da komme ich nochmal auf DARPA zurück, um auch Innovation zu fördern. Ich glaube, da fehlt noch ganz viel auf europäischer Ebene und auch in den Mitgliedsstaaten. Das heißt: Wie wird Forschung, die in Sicherheitszwecke kanalisiert wird, auch noch anders weiter genutzt für Innovation? Wir brauchen eine Strategie, wir müssen auf europäischer Ebene überlegen, wie wir mit Ländern wie China umgehen, wenn es um Forschung und Innovationskooperation geht. Dass wir das viel zu lange nicht verstanden haben, ist



einer unserer Nachteile, sodass wir die Kooperation ganz anders strategisch angehen müssen.

Prof. Dr. Otmar D. Wiestler (Helmholtz-Gemeinschaft): Erstens braucht man Klarheit im Konzept. Da haben wir schon darüber gesprochen. Das heißt, wenn wir ein Rahmenprogramm oder ein Forschungsförderangebot haben, dann muss das bzw. darf das die Entscheidung nach Exzellenzkriterien nicht mit Capacity-Building-Fragestellungen vermischen. Das ist in den Rahmenprogrammen immer wieder ein Problem gewesen. Da müssen wir raus.

Zweiter Punkt: Wir müssen für das Schließen der Lücke die Instrumente haben. Professor Wiestler hat sie vorhin schon angesprochen: Teaming, Twinning, da kann es alle möglichen geben.

Und der dritte Punkt: Die HRK engagiert sich mit den Hochschulen genau in diesen Instrumenten und wirbt unter dem Stichwort Hochschulallianzen und anderen Verbänden auch dafür, dass man Partner aus verschiedenen Ländern zusammenbringt, sodass diese Lücke immer mit der Zeit geschlossen werden kann. Danke.

Abg. **Prof. Dr. Stephan Seiter** (FDP): Ja, vielen Dank. Nachdem ein Fragenblock, den ich selber auf der Liste hatte, jetzt durch eine Vorfrage beantwortet wurde oder gestellt wurde, geht meine Frage Richtung Kooperation Wissenschaft und Wirtschaft: Sie, Herr Wiestler, hatten auch nochmal angesprochen, dass dort mehr erfolgen sollte und könnte. Wo sehen Sie die Möglichkeiten bei der Ausgestaltung von dem neuen Rahmenprogramm, wenn man das noch stärker hinbekommt, um auch den Übergang von Grundlagenforschung, Anwendung und Transfer zu ermöglichen?

Prof. Dr. Otmar D. Wiestler (Helmholtz-Gemeinschaft): Ich glaube, dass wir den Innovationszyklus in Europa auch nochmal etwas neu denken müssen. Wir versuchen seit Generationen eine Startup-Kultur in Europa aufzubauen. Langsam verbessert sich das, aber es gibt erhebliche Unterschiede verglichen zu den USA oder Israel. Deshalb bin ich davon überzeugt, dass wir intelligenter Brücken bauen müssen zwischen einer sehr leistungsfähigen Grundlagenforschung und einer sehr

leistungsfähigen Wirtschaft, die wir in Europa haben. Die Grundlagenforschung ist nicht innovativ genug. Die Wirtschaft hat auch ein erhebliches Innovationsdefizit, wenn Sie an manche Branchen denken. Insofern meine ich nicht nur klassische Auftragsforschung, sondern dass sich ein Unternehmen und eine Universität oder eine Forschungseinrichtung auf einem Feld für eine längere Strecke zusammentun und strategisch Innovation entwickeln.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass wir da mehr erreichen können. Da braucht es nationale Instrumente, aber das könnte natürlich auch ein wunderbares Spielfeld für die Europäische Union werden. Wenn Sie an den Mittelstand denken, der jetzt digitale Zwillinge in vielen Bereichen entwickeln soll - ist das ein klassisches Gebiet, wo man letztlich nur bei Interaktion aufbauen kann.

Abg. **Prof. Dr. Stephan Seiter** (FDP): Vielen Dank. Da haben Sie genau ein Thema angesprochen, das mir auch wichtig ist oder uns auch wichtig ist. Wie kriegen wir die kleinen und mittleren Unternehmen letztendlich auch stärker in diesen Forschungsbereich mit rein? Die Frage geht jetzt von meiner Seite aus erstmal an Herrn Gaul.

Dr. Jens-Peter Gaul (Hochschulrektorenkonferenz (HRK)): Vielen Dank. Die EU hat schon lange als Defizit erkannt, dass es da ein Problem gibt. Es gibt ganz dezidierte KMU-Förderinstrumente auch in der Innovationsförderung. Von der Sicht des Wissenschaftssystems ist es so, dass wir in den letzten Jahren einen Aufbruch insbesondere der Fachhochschulen, HAWs, in Richtung Rahmenprogramme haben. Die sehen natürlich zum großen Teil die KMU als ihren natürlichen Partner an.

Deswegen - wie eingangs gesagt - ist es ganz wichtig, dass die europäische Verbundforschung einen großen Raum behält. Denn dort sind kleinere Projekte mit verschiedenen Partnern aus Wissenschaft und Wirtschaft in unterschiedlichen, auch dem Mittelstand zugutekommenden Geometrien möglich. Das ist ein Punkt, der unterschätzt wird, aber den wir auf jeden Fall stark halten müssen.

Abg. **Norbert Kleinwächter** (AfD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender, werte Gäste, vielen Dank, dass Sie sich heute die Zeit nehmen. EU-Forschungsrahmenprogramme feiern dieses Jahr



auch ein Jubiläum. Die gibt es seit 40 Jahren. 1984 gab es die erste Zusammenarbeit. Gleichwohl sitzen wir heute hier zusammen und konstatieren, dass - während woanders auf der Welt Raketen rückwärts eingeparkt werden - wir hier immer weiter zurückfallen in der Auseinandersetzung mit China und den USA. Frau Professor Leptin, Sie hatten vorhin gesagt, dass die deutsche Forschungsgemeinschaft eigentlich sehr gut funktioniert, gerade weil sie unabhängig und frei ist. Dann haben Sie aber gesagt, dass eben der ERC deswegen wichtig sei, weil das in anderen EU-Ländern nicht unbedingt der Fall sei und haben dann - und das war ja im Endeffekt das Narrativ Ihres Beitrags - davor gewarnt „for the uniform governance“ - wie Sie es erwähnt haben -, also vor den Prozessen, die offensichtlich gerade auf der EU-Ebene laufen, um Wissenschafts- und Forschungsarbeit zu politisieren. Könnten Sie bitte ausführen, wo Sie da die Gefahren sehen und wo Sie da eine Politisierung dieser Forschungsvergaben erkennen?

Prof. Dr. Maria Leptin (Europäischer Forschungsrat (ERC)): Entschuldigung, da habe ich mich nicht gut ausgedrückt. Es ging mir um Governance. Natürlich gibt es Regierungsvorgaben. Die Regierung entscheidet, wo die Gelder hingehen. Dafür haben wir Demokratien, das ist auch gut so. Die Frage ist, wie im Detail damit umgegangen wird. Ich habe als Beispiel die Auswahl der Gutachter angeführt. Die wird beim ERC - und bei der DFG übrigens auch - von Experten gemacht. In anderen Programmen bei der EU wird sie dagegen von Leuten gemacht, die sich freiwillig melden. Es ist natürlich sehr demokratisch, dass sich jeder melden kann für die Auswertung von Anträgen. Nur leider hat nicht jeder die gleiche Fähigkeit, diese Anträge zu bewerten. Das war mein Punkt. Beim ERC gehen unsere Mitarbeiter direkt auf Fragen von Antragstellern oder Geförderten ein. Anderswo in der EU wird das zentral von Leuten beantwortet, die sich nicht auskennen. Es ging mir um die Governance.

Es ging mir um die Unabhängigkeit und um die Passgenauigkeit der Prozesse, die eigentlich nur die Experten, die verstehen, was das Programm soll, bestimmen können. Politisierung - eine Vorgabe von großen Fragen - haben viele hier heute völlig gerechtfertigt gesagt. Der Bürger hat

ein Recht zu sagen, wir wollen Geld dafür ausgeben, dass wir eine grünere Politik haben. Dafür braucht es Forschung, wie wir zu dem Grünen Hinkommen. Die Vorgaben sind richtig. Nur, wie wir hinkommen, wissen oft die Wissenschaftler am besten. Die Wissenschaftler sind auch Bürger, die wollen es auch grüner haben, die wollen auch keinen Krebs haben, die wollen ja auch ordentliche Politik. Es geht mir nicht um die Vorgaben - dafür haben wir eine Demokratie. Es geht mir um die Ausführung, dass dort Unabhängigkeit ist.

Abg. **Dr. Petra Sitte** (Die Linke): Meine Frage richtet sich an Frau Professor Schwaag Serger. Ich bin hier schon länger unterwegs. Die Kohäsionsfragen zu den Mitgliedstaaten im Rahmen des Forschungsprogramms kenne ich seitdem ich hier bin, 2005, schon als Thema. Sie haben aber jetzt schon darauf hingewiesen, dass sich die Welt geändert hat und es sozusagen noch mal eine besondere politische Brisanz hat, auf die Professor Wiestler eingegangen ist und Laura Kraft mit ihrer Frage nochmal nachgesetzt hat. Sie selbst haben auch gesagt, dass Sie schon Vorschläge gemacht haben. Ich hätte das gerne von Ihnen erläutert bekommen, was wir uns darunter vorzustellen haben. Wenn es wettbewerblich aufgestellt ist, wird es wieder so enden wie beim letzten Mal - dass wir schlicht und ergreifend eine Disparität in der Verteilung haben.

Der **Vorsitzende**: Wir hören Sie noch nicht. Okay, ich würde jetzt den Kollegen der SPD vorziehen. Vielleicht geht das gleich technisch wieder. Dann kommen wir darauf zurück. Gut, für die SPD-Fraktion Ruppert Stüwe.

Abg. **Ruppert Stüwe** (SPD): Vielen Dank. Ich glaube, wir haben ja auch eine relative Einigkeit, welches Bild wir haben - dass wir gerade das Nebeneinander von Neugier getriebener und innovationsorientierter Forschung haben. Ich würde jetzt aber trotzdem noch mal gerne Richtung ERC fragen: Wenn ich mir das demografisch und geografisch anschau, dann kann ich Exzellenz in Europa und das, was da rauskommt, beschreiben. Wie gehen Sie damit um, dass es vielleicht eine Gefahr gibt, dass sich ähnliche Exzellenz immer weiter reproduziert? Und vielleicht lassen Sie Herrn Gaul 30 Sekunden am Ende, um das nochmal für Deutschland



spezifisch einzuschätzen.

Prof. Dr. Maria Leptin (Europäischer Forschungsrat (ERC)): Talent ist in Europa garantiert gleich verteilt. Ich glaube nicht, dass die Länder, die mehr Gelder aus dem ERC kriegen, intelligentere Bürger haben als andere. Was die haben, ist eine bessere Infrastruktur, bessere Unterstützung, bessere Karriereaussichten. Was wir in Europa sehen, ist, dass viele Länder, die vor zehn Jahren noch schlechter standen, selbst Anstrengungen unternommen haben, um die Situation im eigenen Land zu verbessern. Das hat Auswirkungen gehabt. Wir sehen sofortige Auswirkungen auf die Erfolgschancen. Das heißt, wenn ich diese Länder besuche - und das mache ich viel, weil uns daran liegt, dass die Bürger in diesen Ländern bessere Chancen haben, dass das Talent breit verteilt gefördert und genutzt wird für Europa - dann sage ich denen das. Wir versuchen, soweit wir können zu helfen und das hat Auswirkungen gezeigt. Das kann wirklich nicht von oben herab gemacht werden. Es muss unter Beteiligung und mit dem Willen der einzelnen Regierungen gemacht werden. Es gibt super Beispiele wie Estland, Slowenien, Tschechien, etc.

Dr. Jens-Peter Gaul (Hochschulrektorenkonferenz (HRK)): Vielen Dank. Wir können in Deutschland sehen, dass wir seit 20 Jahren eine Blaupause haben, wenn man das richtig macht. Die Exzellenzstrategie - also früher Exzellenzinitiative, jetzt Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder - hat gezeigt, dass man unter dem Stichwort „verteilte Exzellenz“ mit einem komplizierten, anspruchsvollen, aber gut funktionierenden Prozess auch an ganz verschiedenen Orten, auf den größten Mitgliedstaat der EU - Deutschland - geschaut, und mit ganz verschiedenen Instrumenten Exzellenz finden, aktivieren und zum Wohle aller zusammenführen kann. Wenn wir dieses Muster nehmen, ich habe ja auch das Stichwort Europäische Exzellenzinitiative vorhin kurz angesprochen, dann kann man ganz gut sehen, was man in Europa tun müsste. Frau Professor Leptin hat das bereits skizziert. Man muss die Infrastrukturen aufbauen und das Wissen zusammenführen. Aber dann hätte ich persönlich eigentlich auch keine Sorge, dass wir die Exzellenz in Europa komplett zum Tragen bringen können. Wie gesagt, das Muster, die Blaupause,

haben wir in Deutschland.

Abg. Dr. Ingeborg Gräßle (CDU/CSU): Vielen Dank, auch für Ihre Erläuterungen. Wenn die Schweiz mit der UK dabei ist, wird das kein Kindergeburtstag, weil die bis jetzt schon 25 Prozent der Summe zusammen abgeholt haben. Wie schaffen wir es also, dass wir zumindest nicht weniger bekommen? Was raten Sie Ihren Forschern? Auf diese Situation muss man sich einstellen. Da kommen ganz große und potente Organisationen, die insoweit schon mitbieten. Das wäre meine Frage an Herrn Professor Gaul.

An Sie, Herr Wiestler, hätte ich auch noch eine Frage. Sie haben vorhin gesagt: „Haben wir Mehrwert mit der EU oder eine Doppelung?“. Ich kann kein Papier sehen, das diese Frage aufgreift. Es wäre schön, wenn es eins gäbe. Wie arbeitet denn die Bundesregierung jetzt mit Ihnen zusammen, um diese Dinge voranzubringen, die sie einfach brauchen?

Dr. Jens-Peter Gaul (Hochschulrektorenkonferenz (HRK)): Vielen Dank, Frau Dr. Gräßle. Ich mache es ganz kurz. Ihr Wort vom Kindergeburtstag fand ich super. Natürlich wird es kein Kindergeburtstag, aber ganz klar: Wir brauchen und wollen diese Forschungspartner aus diesen forschungsstarken Ländern - Schweiz und Großbritannien -, weil der Mehrwert für uns, für Europa und gerade für Deutschland, ist immer größer, wenn die dabei sind, als wenn sie es nicht sind. Das hat viele Gründe, weil dort die Forschungskulturen und -strukturen sehr ähnlich sind wie in Deutschland. Auch die Ausrichtung am Exzellenzprinzip ist sehr eindeutig. Die Partnerschaften, die operative Ausstattung – das sind zentrale Partner. Wir spüren jetzt schon, dass sie nicht dabei sind. Deswegen ist das ein klarer Mehrwert für die Partnerschaft. Man muss sich natürlich - letzter Satz - gut darauf einrichten. Denn eine solche Situation, dass ein so forschungsstarkes Land wie Großbritannien nicht EU-Mitgliedsstaat ist, sondern assoziiert, hatten wir in dieser Form noch nicht. Das müssen wir gemeinsam lernen.

Prof. Dr. Otmar D. Wiestler (Helmholtz-Gemeinschaft): Ich würde das entspannt sehen, Frau Gräßle. Sie bezahlen ja komplett für Ihre Aufwendungen. Zumindest wäre das unsere Erwartung. Zur Frage der Doppelung: ich glaube,



wir haben das von deutscher Seite. Das BMBF hat das unter anderem im Auge und schon irgendwo auf dem Schirm. Aber ich erwarte, dass die Analyse der Ergebnisse des Horizon-Europe-Programms, die ansteht, genau solche Fragen aufgreift. Wenn wir das, was wir tun, mit nationalen Aktivitäten vergleichen, gibt es einen echten Mehrwert. Ich weiß nicht, Frau Schwaag Serger, ob Ihre Kommission sich auch mit der Frage beschäftigt hat. Möglicherweise ja.

Prof. Dr. Sylvia Schwaag Serger (Schwedische Akademie für Ingenieurwissenschaften (IVA)): Frau Leptin hat die vorherige Frage beantwortet. In Bezug auf Mitgliedstaaten gibt es Erfolgsgeschichten. Diese Mitgliedstaaten haben sich gestärkt oder verbessert, was Forschung und Innovation angeht. In unserem Bericht machen wir - apropos Kohäsion - auch Vorschläge, dass wir einige Programme beenden müssen. Was wir vielleicht noch wenig angesprochen haben, ist, dass das Rahmenprogramm zu viele Programme und Initiativen beinhaltet und dass man Dinge, die nicht funktionieren, auch mal beenden soll. Stattdessen sollte man verstärkt in Dinge wie Twinning und Teaming investieren, die auch funktionieren. Auf Ihre Frage, Herr Wiesler: Ja, wir befassen uns ganz stark mit dem European Added Value, darauf gehen wir noch ein.

Der Vorsitzende: Wir schließen damit die Nachfragerunde und insgesamt auch dieses Fachgespräch ab. Im Namen des gesamten Ausschusses an die vier Sachverständigen: unsere herzlichsten Dankesworte. Ich weiß, Sie würden sich jetzt noch alle ein umfassendes Fazit von mir wünschen, aber vielleicht zusammengefasst: Nicht alles anders, aber manches besser machen, wäre toll für das nächste Forschungsrahmenprogramm. Damit schließe ich den Tagesordnungspunkt 1. Ich verabschiede jetzt die Gäste noch mal herzlich.

Tagesordnungspunkt 2

Bericht der Bundesregierung

Aktueller Stand der Verhandlungen auf europäischer Ebene und zur deutschen Positionierung mit Blick auf die Weiterentwicklung des Europäischen Forschungsrahmenprogramms

Selbstbefassung 20(18)SB-98

Der Vorsitzende: Wir kommen direkt zu dem Tagesordnungspunkt 2, wo die Bundesregierung zum aktuellen Stand der Verhandlungen auf europäischer Ebene und zur deutschen Positionierung mit Blick auf die Weiterentwicklung des gerade diskutierten europäischen Forschungsrahmenprogramms Stellung nimmt. Deswegen rufe ich zu einer Einführung den parlamentarischen Staatssekretär Dr. Jens Brandenburg auf.

PStS Dr. Jens Brandenburg (BMBF): Vielen Dank. In der Tat kann ich an der Stelle direkt anknüpfen an die spannende Anhörung, die wir gerade mit Blick auf das 10. Forschungsrahmenprogramm gehabt haben. Ich möchte gleich zu Beginn noch mal drei Zahlen nennen, die deutlich machen, warum das alles so wichtig ist. Wenn wir uns beispielsweise mit den USA vergleichen, sehen wir eine dortige F&E-Quote (Forschungs- und Entwicklungsquote) von 3,6 Prozent, in China von 2,6 Prozent. Auch wenn wir wissen, dass wir in Deutschland mit dieser Quote, die ja am Bruttoinlandsprodukt gemessen wird, nah bei den 3,5 Prozent sind, sind wir in Europa - insgesamt hinter den USA und hinter China - bei 2,3 Prozent. Das muss sich ändern, das muss sich sehr deutlich ändern. Dazu ist natürlich das, was das 10. Forschungsrahmenprogramm leisten soll, in den nächsten Jahren ein ganz wesentlicher Schritt. Es wird richtungsweisend für die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit Europas in der Welt sein. Wir brauchen deshalb, das möchte ich sehr klar sagen, ein ambitioniertes, eigenständiges und vor allen Dingen auch exzellentes EU-Forschungsrahmenprogramm. Die Rahmenbedingungen in der politischen Diskussion - vieles wurde eben angesprochen - geben uns zumindest jetzt mal Rückenwind in der Diskussion.

Die politischen Leitlinien der Kommissionspräsidenten wurden genannt, auch der Letta-Bericht spielt in der Diskussion eine wesentliche Rolle und der aktuell veröffentlichte Draghi-Bericht macht ebenso sehr deutlich, dass der Anschluss an den globalen Innovationswettbewerb, als einer von drei Faktoren für die Wettbewerbsfähigkeit der Union gesehen werden muss. Auch findet heute - wie erwähnt - die Veröffentlichung des Berichts der



Expertengruppe zur Zwischenevaluation von Horizon Europe statt und dieser Bericht wird maßgeblich einfließen in die im Frühjahr nächsten Jahres erwartete Evaluierung seitens der Europäischen Kommission. Auch auf Seiten der Bundesregierung haben wir uns frühzeitig in diesen Diskussionsprozess mit eingebracht, der tatsächlich mit ordentlichem Vorlauf für das zehnte Forschungsrahmenprogramm stattfindet. Sie kennen das Positionspapier der Bundesregierung, des BMBF, was wir gemeinsam mit den Stakeholdern lange diskutiert und gemeinsam entwickelt haben. Ich möchte jetzt an der Stelle mit Blick auf die Zeit nicht alles wiederholen, was dort auch nachzulesen ist, sondern mich auf nur wenige Kernelemente beziehen: Für uns steht die Exzellenz von Forschung und Innovation im Fokus - das war eben mehrfach Thema -, das eigenständige, ambitionierte und schlagkräftige EU-Rahmenprogramm, außerdem die strategische Aufstellung von FP10 (10. EU-Rahmenprogramm für Forschung und Innovation). Es muss die Rahmenbedingungen für Forschung und Innovation unseres Erachtens deutlich stärken und gleichzeitig aber auch die Förderung prioritärer Themenbereiche aktiv gestalten, um die großen Herausforderungen unserer Zeit zu adressieren.

Viertens möchte ich das Thema Technologie und Themenoffenheit erwähnen - auch das ist ein wichtiger Aspekt.

Und fünftens - das klang ja eben bereits mehrfach an: Uns ist besonders auch der strategische Ausbau der internationalen Kooperation wichtig, auch jenseits der Europäischen Union. Dazu gehören auch insbesondere die Prozesse von Assoziation. Es ist inzwischen tatsächlich - nach intensivem Einsatz der deutschen Bundesregierung - gelungen, UK wieder an Bord zu halten. Die deutsche Bundesregierung hat sich lange dafür eingesetzt und tut das derzeit auch für die Schweiz. Diese ist als direkter Nachbarstaat von Deutschland und als starker Forschungsstandort besonders wichtig. Ich möchte betonen - das war eben Teil der Diskussion: Es ist in der Tat so, dass inzwischen - vor ein paar Jahren war das noch anders - nach dem sogenannten Pay-As-You-Go-Prinzip, das, was dort an Geldern abgerufen und am Jahresende

in Rechnung gestellt wird, also der eigene Beitrag zuzüglich nochmal 5 Prozentpauschale, für den Verwaltungsanteil selbst geleistet wird. Das heißt, das geht dann finanziell auch nicht zu unseren Lasten, sondern letztendlich ist das eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten. Auch mit Japan und Kanada habe ich erst vor wenigen Tagen bilaterale Gespräche geführt. Ich kann berichten, dass dieses Programm nicht nur international sehr wahrgenommen wird, sondern tatsächlich auch Teil des Programms zu sein, als assoziierte Staaten, ist eine riesengroße Chance für die Zusammenarbeit mit unseren engsten Wertepartnern weltweit - gerade in Zeiten der Zeitenwende.

Das Diskussionspapier habe ich eben genannt. Dieses ist von unserer Seite nur Beginn des Prozesses. Wir werden sehr gerne auch die Anregungen, die hier in der Diskussion eben im 1. Tagesordnungspunkt und jetzt sicher auch noch in der Aussprache entstehen, mit aufnehmen.

Ich möchte noch einen kurzen Ausblick auf den weiteren Prozess geben. Heute Abend findet hier in Berlin der Auftakt zur Sitzung des Wissenschaftlichen Rates des ERC statt. Auch die Frau Ministerin wird daran persönlich teilnehmen. Für den 22. November ist ein forschungspolitisches Gespräch in der GWK (Gemeinsame Wissenschaftskonferenz) zu FP10 mit Marc Lemaître geplant, also dem Generaldirektor für Forschung und Innovation. Wir erwarten außerdem die Veröffentlichung des Kommissionsvorschlags für FP10 Mitte nächsten Jahres und planen in Reaktion darauf ein erneutes, konkretisiertes Positionspapier der Bundesregierung. Anschließend folgen dann auch die Verhandlungen im Gesetzgebungsverfahren auf europäischer Ebene.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Mir selbst sei noch der Kommentar gestattet, dass auch der Draghi-Bericht zur Innovationsstärke der Europäischen Union hier sicherlich wichtige Hinweise gibt. Dann kommen wir jetzt zur Aussprache über die politische deutsche Positionierung in Brüssel. Ich erteile jetzt Kollege Ruppert Stüwe für die SPD-Fraktion das Wort.

Abg. **Ruppert Stüwe** (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender und vielen Dank für den Bericht und auch, dass es so ein strategisches Vorgehen der



Bundesregierung gibt. Ich glaube generell, dass es ganz gut ist, Räume von Innovationen zu schaffen und dass wir natürlich gucken müssen, dass die Beitragszahlungen auch richtig ankommen. Auf der anderen Seite macht es aber beim Thema Innovation auch keinen Sinn, alles auf jede einzelne Universität herunterzurechnen, was da ankommt.

Das Zweite ist: Hier wird ja auch versucht, eine Gegen-Europa-Geschichte zu erzählen. Ich glaube, wenn man in die Geschichte kommt, dann kann man schon noch sagen, dass sich auch der Innovationsraum Europa in den letzten Jahren gut entwickelt hat und dass wir hier nicht von einem grandiosen Abstieg reden müssen. Vielmehr sollte gefragt werden, wie wir mit anderen Zentren, die in der Innovation stärker geworden sind, weiter konkurrenzfähig sind. Mir ist noch mal wichtig, dass wir uns auf der europäischen Ebene dafür einsetzen, dass nicht alles in einem Instrument verschwindet. Wir sollten uns klar machen, dass es Instrumente gibt, die spezifisch die erkenntnisgetriebene Forschung führen und dass es andere Instrumente gibt, die die Missionen fordern oder die klar zielgerichtet sind. Insoweit ist, glaube ich, die Aufgabe, diese Zielgerichtetheit deutlich zu erhöhen und auch, neben dem, worüber wir immer reden, herauszuarbeiten, was auch der sozial- und geisteswissenschaftliche Anteil dieser Zielgerichtetheit sein kann.

Ich glaube zweitens, dass wir natürlich noch mal darüber reden müssen, wie sich in Europa in Zukunft Exzellenz verteilt und reproduziert. Ich halte nichts davon, die Verfahren zu vermischen, sondern ich finde, wir sollten uns sehr klug darüber Gedanken machen, wie wir auf der einen Seite dafür sorgen, dass sich exzellente Forschung weiter über Europa ausbreitet. Das wird auch ehrlicherweise ein finanzielles Thema sein. Wir werden keine Mehrheiten in Europa für ein Programm kriegen, was rein darauf fokussiert ist, dass das Geld in ganz wenige Länder fließt. Aber ich finde, wenn uns das klar ist, dann müssen wir auch aufteilen, was die Instrumente sind, die eher strukturbildenden Charakter haben - davon sind heute zum Glück ein paar genannt worden - und was die Instrumente sind, wo der wissenschaftliche Charakter im Vordergrund steht, die wir nicht miteinander vermischen

müssen.

Das dritte Thema, was ich ansprechen möchte, ist das Thema: Wie gehen wir mit einer Forschung im internationalen Umfeld um? Ich glaube, da sind wir auf dem richtigen Weg zu sagen, wir brauchen auch eine europäische Strategie. Das sehen wir gerade in Kooperation mit China und auch Indien, um noch mal einen zweiten Partner zu nennen - das Land, wo die meisten Studierenden nach Deutschland kommen - umgehen, aber auch wie wir mit den USA in Forschungscooperation umgehen. Und wir müssen natürlich noch mal das Thema Dual Use ansprechen. Eine militärische Forschung ist möglich, das haben wir heute schon gehört. Spannend ist das Thema immer dann, wenn es auf den vor allen Dingen zivil organisierten Bereich trifft. Da sollten wir uns überlegen, wie wir dieses Zusammenspiel organisieren können. Denn ich glaube, es bringt nichts, dass nachher Institutionen so abgeschottet werden durch ihre militärische Forschung, dass sie nicht mehr in der Lage sind, offene, innovationsorientierte Forschung zu machen. Vielen Dank.

Abg. Dr. Ingeborg Gräßle (CDU/CSU): Vielen Dank. Wir haben natürlich den Draghi-Bericht auch gelesen. Wenn man sich den Draghi-Bericht mal ansieht, stellt man fest, dass da wirklich Blut rausfließt. Das ist ein deutlicher Beweis dafür, dass Europa zu langsam ist, weil die Mitgliedstaaten zu langsam sind. Damit wäre ich hier in Deutschland. Wir müssen viel mehr tun. Wir müssen die Schlagzahl im Bereich Forschung und das Runterbrechen von Fragen auf europäischer Ebene erhöhen. Vielleicht können wir über den Draghi-Bericht diskutieren. Heute, im Draghi-Bericht und überall wird die Forderung nach mehr Geld erhoben. Herr Staatssekretär, wie positioniert sich denn die Bundesregierung zu dieser Forderung nach mehr Geld im Forschungsrahmenprogramm?

Dann ist heute auch angesprochen worden - das ist meine zweite Frage, ich zähle bei den Antworten auch mit: Es gibt eine Forderung nach der Abstimmung mit nationalen Programmen. Wenn Sie sich richtig erinnern, haben wir diese Forderung schon vielfältig erhoben. Die Strukturfonds, die exzellenten Programme finanzieren in den nationalen Programmen - so war eigentlich auch der europäische Plan. Die



Mitgliedstaaten und dieser Mitgliedstaat macht es einfach nicht. An dieser Baustelle arbeitet keiner. Das ist auch extrem undankbar, das gebe ich zu, aber es hilft ja nichts. Daher meine Frage: Was machen Sie zur besseren Abstimmung mit nationalen Forschungsprogrammen, zum Beispiel wie den Strukturfonds, wo man sich mit den Bundesländern herumschlagen muss?

Meine weitere, dritte Frage ist: Was tun Sie denn zur Koordinierung der Forschungseinrichtungen?

Das Papier: Ich hätte Ihnen aus den bekannten Positionen der Forschungsorganisationen, die schriftlich vorlagen, eine wahrscheinlich schönere Zusammenfassung verfasst, als das, was wir vorgelegt bekommen. Aber ich will mich jetzt nicht mit Ihnen herumstreiten. Danke, dass es das überhaupt gibt. Aber was haben Sie denn damit gemacht? Was haben Sie denn mit dem Positionspapier gemacht? Wo haben Sie es hingeschickt? Hat da irgendeiner mal geschrieben, dass es nicht nur empfangen und auf einen großen Stapel geschmissen wurde, sondern dass da auch tatsächlich irgendwas mit gemacht wird? Also was ist damit passiert?

Die Frage, wie gut wir sind, treibt mich schon um, weil ich sehe, dass wir eigentlich besser sein müssten angesichts der Größe. Ich meine, wenn man Exzellenz hört, da denkt doch jeder erst mal an sich selbst. Daher ist die Frage: Wie erhöhen wir den Beitrag der deutschen Forscher?

Dann die Frage: Mehrwert der EU oder Doppelung mit nationalen Programmen? Wo gibt es ein Papier oder wann bereiten Sie mir eins vor? Ich würde Sie in der Sänfte durch Berlin tragen, wenn Sie es erststellen würden. Wir brauchen sowas. Natürlich wollen wir auch mehr nationale Gutachter auf EU-Ebene sehen. Da wäre gut, wenn Sie das nicht nur mitnehmen, sondern auch umsetzen würden. Damit es keinen Streit gibt und damit klar ist, was wir sind: Die Unionsfraktion ist natürlich für Dual Use und hält das für ausgesprochen wichtig.

Der Vorsitzende: Okay, dann machen wir jetzt weiter und hier nochmal der Hinweis, dass es natürlich noch eine Fragestunde im Plenum gibt. Dann kommen wir jetzt zur Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit Laura Kraft.

Abg. **Laura Kraft** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank. Ich finde die Aussage mit der Sänfte durch Berlin tragen sehr spannend. Sie scheinen keine Angst zu haben, dass Sie es hinterher mal einlösen müssen, aber ich würde es zu gern sehen. Sie haben gesagt, man müsste mal über den Draghi-Report sprechen. Das können Sie hier jetzt eigentlich auch machen. Aber ich finde es auch sehr interessant, dass die ersten Aussagen von Friedrich Merz zum Draghi-Report nur sind, dass man keine gemeinsamen Schulden machen will. Inhaltliche Punkte sind überhaupt nicht diskutiert worden. Da kann man seitens der Union auch noch mal darüber nachdenken, was das für eine Priorität dann letzten Endes für Sie hat. Wir haben eben gerade meiner Meinung nach ein sehr spannendes Fachgespräch gehabt, wo wirklich noch mal viele Punkte aufgegriffen wurden. Ich glaube, die Bedeutung des Ganzen ist uns hier auch allen bewusst - dass es letzten Endes darum geht, wie die Punkte im 10. EU-Rahmenprogramm, die auch angesprochen wurden und die verbesserungswürdig sind, noch besser werden können.

Bei Exzellenz haben Sie, Frau Gräble, gerade gesagt, denkt man immer erst mal an sich selbst. Wir haben aber auch gesehen, dass wir, wenn es um Technologiesouveränität und Exzellenz geht, wenn wir insoweit im internationalen Wettbewerb konkurrenzfähig sein wollen, wir uns auf europäischer Ebene besser aufstellen müssen. Natürlich haben wir auch nationale Hausaufgaben, die wir machen müssen. In diesem Zusammenhang hätte ich noch eine Frage, die die Integration der Geistes- und Sozialwissenschaften betrifft. Ich fand es sehr gut, dass das hier mehrfach von den Expertinnen und Experten aufgegriffen wurde. Insoweit wurde die Bedeutung noch mehr hervorgehoben. Wie können wir auf nationaler Ebene, auch seitens der Bundesregierung schauen, dass wir das Ganze stärken, damit die Integration der Geistes- und Sozialwissenschaften über alle Cluster von Säule zwei hinweg funktioniert? Das wurde als wichtig anerkannt, sodass man da auch schon entsprechend auf nationaler Ebene vorhalten kann. Ich glaube, die Geistes- und Sozialwissenschaften kommen manchmal ein bisschen zu kurz. Deshalb fand ich den Fokus der Expertinnen und Experten an der Stelle auch sehr gelungen.



Abg. **Norbert Kleinwächter** (AfD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Die grundsätzliche Frage, die wir uns eigentlich bei der Positionierung zum Rahmenprogramm stellen müssten, ist, ob wir überhaupt ein Mehr an diesem EU-Forschungsrahmen brauchen. Ich habe es gerade vorhin angedeutet, diese Rahmenförderung gibt es seit 40 Jahren. Vor 40 Jahren wurde uns schon versprochen, dass alles dadurch besser würde, Europa innovativer würde und wir alle plötzlich in der Forschungsexzellenz emporsteigen. Nun sehen wir, dass woanders die Raketen rückwärts einparken, nicht in Europa. Ich muss feststellen, meine Damen und Herren, dass die Exzellenz, die wir in Deutschland sehen, vor allem auf deutsche Forschungsprogramme zurückzuführen ist und insgesamt ein Aufstieg in der europäischen Exzellenz nicht beobachtbar ist. Daher muss ich leider dieses gesamte Programm in Zweifel ziehen. Herr Staatssekretär, Sie haben gesagt, dass in Europa insgesamt die Forschungsausgabenquote mit 2,3 Prozent sehr niedrig sei. Deutschland sei besser. Das ist im Endeffekt kein Problem, was wir als Deutsche haben. Das ist ein Problem, das die anderen Länder haben und für diese sind wir nicht verantwortlich. Ich muss an dieser Stelle schon mal sehr klar sagen - wir haben vorhin die Problematisierung gehabt, Frau Professor Leptin meinte, es sei doch alles in Ordnung, wenn politische Vorgaben demokratisch entschieden würden: Das werden sie aber auf EU-Ebene nicht. Herr Professor Wiestler beklagte sich ständig über die überbürokratisierte zweite Säule, die Sie als Bundesregierung überhaupt nicht thematisieren oder infrage stellen. Daher: Ob die Bürger wirklich die Themen Anpassung an den Klimawandel, klimaneutrale und intelligente Städte, gesunde Meere und Gewässer und einen Boden-Deal wissen wollen, wage ich ehrlich gesagt deutlich zu bezweifeln. Ich muss hier auch noch mal die finanzielle Seite erwähnen und gegenüberstellen. Wir haben letztes Jahr in dem Horizon-Programm insgesamt Ausgaben auf EU-Ebene von 12,3 Milliarden Euro gesehen. Deutschland hat letztes Jahr ungefähr einen EU-Finanzierungsanteil von 16 Prozent gehabt. Das macht also knapp 2 Milliarden Euro, die wir ausgegeben haben, während wir selber im Bundeshaushalt 8,2 Milliarden Euro hatten. Das bedeutet, wir hätten

unsere Forschungsförderung um ein Viertel erhöhen können, wenn wir dieses EU-Programm nicht hätten finanzieren müssen. An dieser Stelle erwarte ich eine glasklare Evaluation, was uns diese Mittel, die wir doch in Größenordnungen nach Brüssel abgegeben haben, tatsächlich gebracht haben. Sie haben uns im Endeffekt keine wesentlichen Vorteile gebracht. Um gleich auf die Schweiz einzugehen: Die Schweiz hat geringfügig andere Bedingungen, weil die Schweiz ein deutlich kleineres Land als die Bundesrepublik Deutschland ist und die Schweiz durchaus auch mit Kooperationen früh angefangen hatte. Deswegen interessieren die sich weiterhin für einen Beitrag. Das bedeutet aber nicht, dass wir als Deutschland das System so weiterführen müssen, wie es ist. Wir müssen es grundsätzlich überdenken zu mehr Freiheit, zu mehr Unabhängigkeit und zu mehr Auszahlung auch an die deutschen Programme. Vielen herzlichen Dank.

Abg. **Prof. Dr. Stephan Seiter** (FDP): Vielen Dank erstmal für die Worterteilung. Nachdem die AfD zu ihren Traditionen, der Europafeindlichkeit, zurückgekehrt ist, lassen Sie uns wieder auf die Kernthemen zurückkommen. Es ist klar zu begrüßen, dass wir dieses europäische Rahmenprogramm für Forschung und Innovation bekommen und weiterführen, weil es die europäische Forschung im Gegensatz zu dem, was manche hier gerade behauptet haben, doch nach vorne gebracht hat. Wir haben exzillierte Programme. Forschung lebt eben auch von Internationalität und der Integration von verschiedenen Forschungsinfrastrukturen. Wer das nicht sieht, sollte vielleicht mal über den Tellerrand hinausschauen.

Was für uns wichtig ist, ist dass sich das europäische Rahmenprogramm auch der Fragestellung der technologischen Souveränität widmet. Es wurde beim Fachgespräch gerade betont, dass sich die globalen Bedingungen verändert haben, dass wir neue Konkurrenzverhältnisse haben. Diese existieren nicht nur im wirtschaftlichen Raum, sondern wir haben letztendlich das Thema des systemischen Wettbewerbs. Gerade da muss natürlich Forschung in der Klärung von Fragen und Herausforderungen ihren Beitrag leisten. Das bedeutet, es geht zum Beispiel auch um Fragen



technologischer Souveränität, Schlüsseltechnologien und künstliche Intelligenz. Was auch wichtig ist und was in diesem Diskussionspapier betont wird, ist die Frage der Dual-Use-Forschung. Wir dürfen nicht die Augen vor der Realität verschließen. Das bedeutet, dass wir uns Gedanken darüber machen müssen, wie zivile und militärisch orientierte Forschung erfolgt, aber letztendlich auch, wo Übergangsprozesse sind und wo aus dem einen für das andere etwas gewonnen werden kann. Da müssen wir ergebnisoffen rangehen. Ganz wichtig zu betonen - und das erfolgte ja an verschiedenen Stellen, das haben unsere Expertinnen und Experten auch gesagt und das ist für uns als Fraktion besonders wichtig - ist, dass wir natürlich weiterhin nach dem Exzellenzprinzip vorgehen. Trotz dessen, dass wir Dual-Use-Forschung und technologische Souveränität bejahren, muss letzten Endes immer die wissenschaftliche Exzellenz das Kriterium sein, nach dem entschieden wird. Das heißt eben auch, wie von Herrn Wiestler betont, dass die Frage der Peergroup bewerteten Forschungen und Anträge beachtet werden und hierauf ein sehr wichtiger Schwerpunkt gelegt werden muss. Natürlich müssen wir auch eine technologieoffene, ergebnisoffene Forschung fördern. Da legt auch die Bundesregierung mit ihrem Diskussionspapier ihren Wert drauf.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch einen Punkt sagen: Die kleineren, mittleren Unternehmen müssen natürlich auch eine stärkere Positionierung in diesen Programmen finden. Insofern möchten wir von unserer Seite anregen, dass da eine stärkere Berücksichtigung erfolgt. Danke.

Abg. **Dr. Petra Sitte** (Die Linke): Besten Dank. Wir haben vorhin mit Blick auf den Bericht zum wissenschaftlichen Nachwuchs gehört, dass Frau Professor Leptin gesagt hat, Deutschland stünde im Vergleich nicht gut da. Wer den Bericht gelesen hat, kommt nicht umhin - und ich habe ihn gelesen - an jedem zweiten Satz festzustellen, dass das ja auch uns betrifft. Insofern habe ich das Gefühl, dass das jetzt vorgelegte Wissenschaftszeitvertragsgesetz relativ wenig mit diesem Bericht zu tun hat. Da hätte ich gerne von Ihnen nochmal eine Einschätzung.

Das Zweite: Wir haben mehrfach in Folge der

nationalen Sicherheitsstrategie, mit der die Bundesregierung alle Förderprogrammatiken - nicht nur in unserem Ministerium, sondern überhaupt über alle Ministerien hinweg - überdacht hat, über die Dual-Use-Problematik geredet. Wir haben vorhin eine klare Position vom ERC und von der HRK bekommen. Mir scheint, dass das systematisch vom Ministerium angegangen werden muss. Es kann nicht angehen, dass man das auf die Ebene der Hochschulen oder der Universitäten transformiert. Dort muss gewusst werden: Was habe ich denn eigentlich vom Ministerium zu erwarten? Wie geht man dort mit Folgeabschätzung um? Mein Ziel wäre, dass wir von Ihnen hier in diesem Ausschuss in nächster Zeit genau dazu eine Unterrichtung oder eine Berichterstattung bekommen. Damit man weiß, wie Sie gedenken ministerial mit diesem Spannungsfeld umzugehen. Danke.

Abg. **Ali Al-Dailami** (BSW): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Gleich im ersten Absatz macht das BMBF klar, dass es sein Papier auch im Geiste der Zeitenwende - wie es so zitiert - verstanden haben will. Kurz darauf fordern sie dann auch, dass zivile und militärische Forschung komplementär gefördert werden müssen. Synergien zwischen militärischer und ziviler Forschung nennen sie das und wollen das dann damit auch herstellen. Ich finde den Ansatz falsch. Ich finde auch die Verschmelzung beider Bereiche absolut daneben. Denn Militärforschung ist eben keine Forschung wie jede andere und sollte nicht mit Milliarden an Steuergeldern gefördert werden.

Auch die großen globalen Fragen werden hier in Angriff genommen. Jetzt kann man sagen, dass das ein sehr gutes Zeichen ist, wenn Sie zum Beispiel auf das Thema Systemrivalität verweisen. Nur hier muss ich sagen, das Thema der Wertepartner oder Nicht-Wertepartner kann man ja so sehen. Ich frage mich nur, wie wir da Vorteile haben sollen, etwa im Bereich der kritischen Hightech-Forschung, wo China mit 80 Prozent führend ist. Ich will darauf hinaus, dass es auch sein kann, dass man sich mit so einer Haltung selbst schadet, wenn man derjenige ist, der ins Hintertreffen geraten ist oder gar nicht auf den technischen Stand anderer ist. Das geht also nicht nur geradeaus, sondern es kann in einigen Bereichen, in denen wir nicht führend sind, auch zu unserem eigenen Schaden laufen. Darauf wollte ich auch



noch aufmerksam gemacht haben. Danke.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Dann schließe ich die Runde und erteile jetzt dem Parlamentarischen Staatssekretär Dr. Jens Brandenburg das Wort mit der Beantwortung auf die Fragen von Gräßle, Kleinwächter, Kraft, Sitte und Al-Dailami

PStS Dr. Jens Brandenburg (BMBF): Vielen herzlichen Dank. Ich fange mal mit dem Thema Dual Use und der gesamten Debatte dazu an. Das haben einige Kolleginnen und Kollegen mit angesprochen. Dazu einfach der Hinweis: Das ist eine Diskussion, die auf europäischer Ebene auch seitens der Kommission stattfindet, auch bei uns in Deutschland. Unsere Grundhaltung ist durchaus - das zeichnet sich ja ab - diejenige, dass - und Frau Professor Leptin hat das ja eben auch angesprochen - es natürlich nicht passieren darf, dass aus der bisherigen Zivilforschung Gelder systematisch abgezogen werden, die dann für Militärforschung genutzt werden. Es wäre auch nicht im Interesse eines Forschungsministeriums, ein reines Umswitchen zu haben.

Gleichermaßen stellt sich insbesondere in Zeiten der Zeitenwende - wo diese Fragen noch mal relevanter als ohnehin schon werden - und auch in Zeiten, wo wir mindestens im technologischen, aber auch im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften merken, dass viele Fragestellungen sich eigentlich zunehmend miteinander überschneiden, die Frage, wie man stärker Synergien zwischen solchen Programmen nutzen und somit auch beispielsweise Forschungsprojekte ermöglichen kann, die bisher vielleicht in keines der beiden Programme richtig reinpassten.

Das sind Fragen, die sich zumindest stellen. Wir sind seitens der Bundesregierung sehr aktiv in der Diskussion dazu - innerhalb der Bundesregierung, aber ausdrücklich auch mit den Forschungspartnern in der deutschen Wissenschafts-Community. Das ist ein Prozess, der zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht final abgeschlossen ist. Genauso wie der Diskussionsprozess auf europäischer Ebene noch nicht abgeschlossen ist. Ich kann Ihnen aber versichern, dass wir uns da sehr aktiv einbringen und tatsächlich großen Wert auf die konkreten Erfahrungen auch unserer Wissenschafts-

Community legen.

Was ich betonen möchte, Kollege Al-Dailami, Sie haben von einer Verschmelzung gesprochen: Das ist dezidiert nicht das, was uns vorschwebt. An manchen Stellen kann man das vielleicht sehr trennscharf machen. Ich habe es gerade beim Thema Synergien sehr deutlich gemacht. Es gibt auch viele Graubereiche, wo man das vielleicht von vornherein gar nicht zu 100 Prozent sagen kann, aber mindestens mal das Thema Synergien spielt eine große Rolle.

Damit ich jetzt einen Überblick behalte: Ich würde mich in der Reihenfolge von hinten nach vorne vorarbeiten. Sie hatten außerdem nach den Vorteilen gefragt. Was hat es an Vorteilen, wenn wir uns tatsächlich stark auf unsere internationalen Werte-Partner fokussieren und zumindest bei sicherheitsrelevanten Forschungsthemen - so würde ich das jetzt mal in meinen Worten formulieren - zurückhaltender oder kritischer in der Kooperation mit aus Sicherheitssicht sehr kritischen Forschungspartnern sind. Das sehen wir. China haben Sie insbesondere als Beispiel genannt, aber wir sprechen dahingehend auch über Iran und anderen Forschungspartnern. Insofern gibt es sehr deutliche Anzeichen, wie - Sie haben ja auch in den Medien bereits einige konkrete Beispiele kennengelernt, da muss ich jetzt keine Geheimnisse verraten - deutsche Forschung, mit deutschen Steuergeldern finanzierte Forschung, genutzt wurde, um woanders Menschenrechtsverletzungen zu verschärfen. Insoweit sind wir natürlich mindestens ethisch, aber auch politisch insgesamt - und auch als ein Land, was natürlich Werte wie Forschungsfreiheit und Sicherheit immer sehr hochhält - in der Verantwortung, genauer hinzuschauen. Das ist dezidiert keine Abschottung von Kooperationspartnern generell. Wir werden die großen Herausforderungen unserer Zeit nicht allein in nationalen Grenzen oder nur innerhalb der rechtsstaatlichen Demokratien alleine lösen. Aber genauer hinzuschauen, welche Themen, nach welchen Konditionen, mit wem geforscht werden, das ist eine Frage, die zur Vernunft mit dazu gehört. Dem stellen wir uns und das spielt auch in der Diskussion zur FP10 eine wesentliche Rolle.

Frau Kollegin Sitte hat nochmal nach dem



Wissenschaftszeitvertragsgesetz gefragt. Da gibt es heute Abend oder im frühen Abend noch eine ausführlichere Diskussion im Plenum zu. Ich möchte an der Stelle sagen, dass der Entwurf, der jetzt vorliegt und auch beraten wird, dazu geeignet ist, einiges an Konditionen bei wissenschaftlichen Arbeitsverträgen dahingehend zu verbessern, dass mehr Planbarkeit und Verlässlichkeit in der wissenschaftlichen Karriereplanung einziehen - beispielsweise die Mindestvertragslaufzeit im Promotionsbereich. Ich kenne das auch aus dem persönlichen Umfeld, wenn mehrere Menschen, die sich auf eine Promotion einlassen, teilweise semesterweise befristet werden, obwohl das anders möglich wäre. Das ist nichts, was wir akzeptieren können. Ich möchte aber gleichzeitig im Sinne eines fairen Erwartungsmanagements noch mal darauf hinweisen - was wir seit Monaten auch immer wieder öffentlich betonen: Das Wissenschaftszeitvertragsgesetz ist eine kleine Stellschraube, die wir in der Hand haben. Die großen Fragen - Stellenkonzepte, Beratungsstrukturen etc. - sind vor allen Dingen in der Hand der Hochschulen und Länder. Dazu sind wir insbesondere im Wissenschaftsrat auch in enger Diskussion mit den Ländern, wie wir da gemeinsam vorankommen können.

Zur AfD und zur Frage von Herrn Kollegen Kleinwächter: Wozu brauchen wir FP10? Ich würde fast allem, was Sie gesagt haben, fundamental widersprechen wollen, schon in der Grundannahme. Denn die Annahme, dass wissenschaftliche Exzellenz in diesen Zeiten funktionieren kann, wenn wir primär in nationalen Grenzen forschen ist - auch für ein Land in der Größe von Deutschland - völlig realitätsfern. Das ist wissenschaftlich inzwischen mehrfach widerlegt. Es ist auch so, dass egal, wo Sie in die Wissenschaft reinhören, die exzellenten Forschungseinrichtungen und Forschenden Ihnen alle bestätigen, dass Sie ohne internationale Partner schlicht keine Chance haben. Wenn Sie sich die große Erfolgsgeschichte von ERC ansehen - wir hatten sie als ein Element des Forschungsrahmenprogramms hier mit dabei -, wo wirklich die exzellenteste Forschung in Europa insgesamt stattfindet, erkennen Sie, dass da FP10 ganz vorne mit dabei ist. Wir sehen schon, was das bei uns bedeutet, dass die Schweiz momentan eben nicht assoziiert ist. Wir sehen, was das an

exzellenter Forschung in Deutschland momentan bereits erschwert. Es kann nicht sein, dass wir auf solche Instrumente nochmal verzichten. Das schadet nicht nur unserer Wissenschaft, das schadet auch unserer Volkswirtschaft und letztendlich auch dem deutschen Volk, um das sehr klar zu sagen. Ich habe insofern weder für die Annahme, die wirklich klar widerlegt ist, noch für die Forderung Verständnis und kann Ihnen ganz offen sagen, dass die Bundesregierung insofern eine dezidiert konträre Position vertritt. Sie setzt sich auch auf europäischer Ebene weiterhin genau für diese Themen - internationale Kooperation für mehr Exzellenz - kraftvoll ein.

Frau Kollegin Kraft hat seitens der Grünen nochmal die Geistes- und Sozialwissenschaften angesprochen. Ich habe eben betont, dass wir vor allen Dingen bei Themen und Technologie offen angehen. Ich möchte aber betonen, dass wir natürlich immer wieder beim Thema Innovation die sozialen Innovationen sehr verdeutlichen. Insbesondere auch im missionsorientierten Ansatz sind viele Anknüpfungspunkte auch für die Geistes- und Sozialwissenschaften dabei. Im Eingangsstatement hatte ich schon die gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit mit genannt. Auch wenn wir insofern keine feste Quote dafür vorsehen - das wäre ein Widerspruch letztendlich zu einer themen- und disziplinoffenen Forschungslandschaft - sehen wir da sehr große Anknüpfungspunkte und setzen uns auch in den Gesprächen genau für diese Geisteshaltung weiter kraftvoll ein. Das gehört mit dazu. Wir haben also nicht nur die Naturwissenschaften, sondern sämtliche wissenschaftlichen Disziplinen im Blick.

Nun nochmal zu Frau Kollegin Gräßle mit einigen Punkten: In Bezug darauf, dass die Mitgliedstaaten zu langsam seien, kann ich für Deutschland nochmal sehr explizit darauf hinweisen, dass wir ja mit der F&E-Quote deutlich über dem europäischen Schnitt sind. Wenn andere Mitgliedstaaten ansatzweise in die Größenordnung kämen, sähe es schon deutlich besser aus. Wir sind damit natürlich noch nicht zufrieden. Aber wir haben ja auch in diesem Ausschuss über viele aktuelle Maßnahmen - Forschungszulage, SPRIND, jetzt in Kürze die DATI und vieles mehr - bereits gesprochen. Die Zukunftsstrategie - das sind die Themen, die wir



deshalb weiter vorantreiben.

In Bezug auf die zweite Frage nach dem Budget von FP10 kann ich sagen: Wir setzen uns seitens der Bundesregierung dafür ein, dass das 10. Forschungsrahmenprogramm insgesamt ein angemessenes Budget bekommt. Sie haben eben schon deutliche Hinweise bekommen, was das bedeuten kann, auch wenn ich das an der Stelle jetzt noch nicht mit einer konkreten Zahl beziffern kann. Das ist Gegenstand laufender Verhandlungen. Das ist die Position der Bundesregierung und ich glaube auch, dass der Draghi-Bericht und vieles mehr deutlich macht, dass Handlungsbedarf durchaus da ist.

Außerdem war die Frage nach der Abstimmung mit nationalen Programmen. Insofern setzen wir uns insbesondere im Europäischen Rat dafür ein, dass das in allen Mitgliedstaaten vorangetrieben wird. Ich kann sagen, dass wir da von deutscher Seite auch mit gutem Beispiel vorangehen. Ich möchte exemplarisch an der Stelle vor allem die Zukunftsstrategie mit dem inzwischen missionsorientierten Ansatz nennen. Das sind Missionen, die sich auch sehr eng an dem orientieren, was auf europäischer Ebene an Missionsdefinitionen stattfindet, auch wenn es jetzt nicht rein Copy and Paste ist. Da legen wir aber großen Wert drauf, dass das anknüpfungsfähig ist. Und das Gleiche gilt auch für alle anderen Programme. Wir sind da insbesondere auch mit den Wissenschaftsorganisationen in sehr engem Austausch, um nicht Doppelstrukturen zu schaffen, die am Ende doch aneinander vorbeiarbeiten. Wir wollen vielmehr Maßnahmen auf nationaler und europäischer Ebene, die wir anstreben, insgesamt aufeinander abstimmen. Sie haben dankenswerterweise das Stichwort Bundesländer mit angesprochen. In der Tat, das ist in einem föderalen System auch nochmal eine stärkere Herausforderung. Aber wie eben bereits erwähnt, findet in der GWK, die gemeinsam von Bund und Ländern geleitet wird, im November tatsächlich auch noch das Gespräch mit Herrn Lemaître statt. Insofern ist das ein Punkt, wo ich großes Potenzial sehe, auch in dieser Diskussion nochmal gute Schritte voranzukommen.

Sie haben nach der Koordinierung mit den Forschungseinrichtungen gefragt. Was haben wir bisher gemacht? Ich habe eben tatsächlich nur

einen kurzen Abriss gegeben. Ich möchte aber sagen, dass letztendlich das Diskussionspapier der Bundesregierung nicht der allererste Anfang war. In der Tat gab es vorher schon Papiere sämtlicher relevanter Forschungseinrichtungen in dem Bereich. Die haben wir uns natürlich angeschaut, aber vorher schon gesprochen. Beispielsweise möchte ich - daran habe ich persönlich auch teilgenommen - nennen: Im März 2023 haben in Ringenberg die G6, also die sechs größten Forschungseinrichtungen Europas - unter anderem Helmholtz und Max Planck - getagt. Daran haben auch die Kommission und ich persönlich seitens der Bundesregierung teilgenommen. Da ging es im Wesentlichen um erste Thesen des FP10. Wie soll das ausgestaltet sein? Wichtige Impulse kamen daher. Nur stichpunkthaft nach dem Diskussionspapier am 10. Juli dieses Jahres hatten Hintergrundgespräch auf der Basis mit den Allianz-Präsidenten und Präsidentinnen von deutscher Seite zu FP10 stattgefunden. Mitte Juli wurde eine Studie zur deutschen Beteiligung am Rahmenprogramm und aktuellen Trends veröffentlicht. Am 16. Juli fand die konstituierende Sitzung von Forum EU mit Schwerpunktthemen - vor allen Dingen europäischer Forschungsraum und FP10 - statt. Bis zum vierten Quartal dieses Jahres wird es nochmal thematische Fokuspapiere zu FP10 geben. Am 16.10.2024 – also heute, was schon erwähnt wurde – läuft die Begleitveranstaltung zur Sitzung des ERC Scientific Council. Wir haben die Großveranstaltung „Erfahrungsaustausch zu Horizon Europe“ am 6.11.2024, GWK am 22.11.2024 und für Herbst nächsten Jahres – auch das wurde eben schon angekündigt – dann das zweite übergreifende Papier der Bundesregierung.

Zwei Fragen waren noch offen. Die vorletzte habe ich offen gesagt akustisch nicht ganz verstanden. Die können Sie gerne nochmal nachreichen. Die letzte war, welchen Mehrwert wir vor allen Dingen auf europäischer Ebene sehen. Aus meiner Sicht – und das habe ich auch mehrfach und auch die Ministerin im Europäischen Rat sehr deutlich gemacht – ist das, was wir auf europäischer Ebene tun kein Ersatz, sondern lediglich eine Ergänzung zu den Anstrengungen auf nationaler Ebene. Wir dürfen uns also national nicht zurücklehnen. Aber insbesondere dieser starke Fokus auf nationale grenzüberschreitende Kooperationen und exzellente internationale global sichtbare Projekte



ist wirklich ein absoluter Mehrwert, den wir auf europäischer Ebene sehen. Dies gilt gerade in Bezug auf Missionen - auch das sind ja Themen, die wir bewusst auf europäischer Ebene antreiben und bei denen wir glauben, dass man sie auf nationaler Ebene allein nicht lösen können wird.

Abg. Dr. Petra Sitte (Die Linke): Bezogen auf Dual Use wollte ich mit meiner Frage darauf hinaus, wie Sie systematisch mit dieser Problematik umgehen. Das kann man, habe ich gesagt, nicht einfach nur auf Hochschulen und Universitäten debattieren.

Abg. Dr. Ingeborg Gräßle (CDU/CSU): Wo gibt es die Evaluierung der nationalen und der europäischen Programme, wie diese aufeinander abgestimmt sind? Das ist das, was auch Professor Wiestler angesprochen hat.

PStS Dr. Jens Brandenburg (BMBF): Die erste Frage noch mal zu Dual Use: Wir sind tatsächlich - das habe ich ja eben betont - innerhalb der Bundesregierung, aber auch mit der Wissenschaftscommunity - und nicht nur mit der Hochschulseite, sondern auch mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen - eng mit dabei. Also ganz konkret: Die Allianz-Organisationen sind auch in dem Prozess BMBF-seitig generell zum Thema Forschungssicherheit miteinbezogen. Da ist das nur ein Aspekt von mehreren, das will ich auch sagen. Es ist also nicht so, dass wir nur über Dual Use sprechen. Diese Thematik spielt aber insbesondere mit Blick auf FP10 eine Rolle, da auch die Kommission mit eigenen Ansätzen und Papieren unterwegs ist. Daher ist an der Stelle auch die Positionierung der deutschen Bundesregierung in enger Abstimmung mit der Wissenschaftscommunity und ausdrücklich natürlich auch mit den Ländern, mit den Wissenschaftsministerien im engen Austausch anzusprechen. Das ist ein Prozess, der derzeit noch stattfindet. Ich habe eben mal versucht, den groben Rahmen inhaltlich zu skizzieren. Ich bitte aber um Verständnis, dass, bevor dieser Prozess auch wirklich abgeschlossen ist, ich einzelne spezifische Details noch nicht vorwegreifen kann. Anschließend nochmal die Frage der Evaluierung an der Stelle: Es ist so, dass die einzelnen Programme national und europäisch natürlich immer wieder evaluiert werden und wir auch großen Wert darauflegen, dass da genau diese Frage der Abgrenzung - wie passt das

zusammen? Wie können wir auch insoweit die Synergien heben, so dass alles komplementär zusammenpasst? - eine starke Rolle spielt. Es ist insbesondere eine Frage, die aber auch in den europäischen Gremien und auch bei uns intern in der Ausgestaltung aktueller und künftiger Programme zentral middiskutiert wird. Insofern sehe ich jetzt nicht die eine Evaluation, die das alles zusammenfasst. Wir können gerne mal schauen, ob wir da noch konkrete Papiere haben. Wissen Sie, es ist ja so, wir können die hunderttausendste Studie in Auftrag geben, die zu denselben Erkenntnissen kommt. Es ist so, dass wir oftmals Dinge in Doppelstrukturen oder wo Dinge nicht hundert Prozent zusammenfassen, im politischen Diskurs schon erkannt haben. Deshalb - Missionsorientierung habe ich eben als ein Beispiel genannt - ist es ein laufender Prozess, sich stärker genau darauf einzustellen.

Der Vorsitzende: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Damit schließe ich auch diesen Tagesordnungspunkt 2 und möchte für uns als Ausschuss festhalten, dass es angesichts der zeitlichen Meilensteine im Beratungsprozess sowohl hierzulande als auch auf Brüsseler Ebene offensichtlich ein hervorragendes Timing gewesen ist, heute über die Zukunft von Horizon Europe zu diskutieren. Wir haben mit der Allianz der Wissenschaftsorganisationen, mit ERC, und der Expertengruppe, die das Forschungsrahmenprogramm evaluiert hat, sowie der Positionierung der Bundesregierung und insgesamt mit der Stakeholderbeteiligung deutlich gemacht, dass wir als Haushaltsgesetzgeber und als Fachausschuss wichtige Punkte mit in den Diskurs eingespeist haben. Dafür an alle Kolleginnen und Kollegen ein großes Dankeschön.

Tagesordnungspunkt 3

Unterrichtung durch die Bundesregierung

Berufsbildungsbericht 2024

BT-Drucksache 20/11311

Der Vorsitzende: Dann rufe ich jetzt den Tagesordnungspunkt 3 auf. Hier geht es um den Berufsbildungsbericht 2024, den wir bereits im Plenum des Deutschen Bundestages beraten haben. Sie wissen, dass der nationale Berufsbildungsbericht einmal pro Jahr über



aktuellen Stand und Herausforderungen auf dem deutschen Ausbildungsmarkt und unser System der beruflichen Bildung informiert. Das deutsche Berufsbildungssystem bietet breite Karriereperspektiven und garantiert auch eine hohe Beschäftigungsfähigkeit. Der Fokus des diesjährigen Berichtes war auf jeden Fall die hohe Ungleichgewichtigkeit von Nachfrage und Angebot qualifizierter Fachkräfte auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Dem entgegenzutreten ist auch eine wesentliche Aufgabe der Aus- und Weiterbildung. Wir kommen jetzt zunächst zur Einführung durch die Bundesregierung in die wesentlichen Ergebnisse und Erkenntnisse des diesjährigen Berufsbildungsberichts und danach erfolgt die Aussprache durch die Berichterstattenden-Gruppe. Ich erteile jetzt dem Parlamentarischen Staatssekretär, Dr. Jens Brandenburg, das Wort.

PStS Dr. Jens Brandenburg (BMBF): Vielen herzlichen Dank, Herr Vorsitzender, liebe Kolleginnen und Kollegen. Der Berufsbildungsbericht 2024 liefert uns, wie sonst ohnehin jährlich üblich, detaillierte Übersichten zur Lage auf dem Ausbildungsmarkt und ganz konkret auch zum Start des Ausbildungsjahres in Deutschland. Wir haben im Plenum schon ausführlich darüber diskutiert. Deshalb hier nur wenige Kernpunkte. Wir sehen zum einen teils positive Entwicklungen, nur zwei Beispiele: Es ist zum dritten Mal in Folge die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge angestiegen, im vergangenen Jahr um 3 Prozent auf fast 490.000 Ausbildungsverträge. Das lässt uns noch nicht zufrieden, das möchte ich auch sagen. Aber zumindest setzt sich diese Tendenz nach der Pandemie weiter fort. Auch positiv ist, dass wir hinsichtlich des Anteils der Auszubildenden, die vom Betrieb übernommen werden, inzwischen wieder auf einem relativ hohen Niveau im Vergleich zu früheren Jahren nämlich von 77 Prozent liegen. Gleichzeitig zeigt der Bericht auch weiter große Herausforderungen. Insbesondere sehen wir, dass die berufliche Bildung einen Teil der jungen Menschen weiterhin nicht erreicht. Das ist einerseits so, dass mehr junge Menschen bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz erfolglos blieben.

Das Thema Passungsprobleme - mehrfach auch

hier im Ausschuss diskutiert - hat also eher zugenommen. Es ist außerdem so, dass die Zahl der 20- bis 34-Jährigen ohne Berufsabschluss, trotz insgesamt eigentlich guter Marktlage, weiter auf insgesamt 2,86 Millionen jungen Erwachsene gestiegen ist. Das ist einerseits Herausforderung - ich möchte auch betonen -, gleichzeitig aber auch eine gewisse Chance für uns, in Zeiten des aktuell massiven Fachkräftemangels, mehr dieser jungen Menschen für eine berufliche Qualifizierung zu erreichen und somit zur Lösung des Fachkräftemangels beizutragen. Wir müssen deshalb weiter handeln. Das Dachinstrument des BMBF ist die Exzellenzinitiative Berufliche Bildung. Über die haben wir mehrfach gesprochen. Ich möchte aktuell vor allen Dingen noch mal auf die - erst kürzlich im Bundestag beschlossen - gesetzliche Verankerung des Feststellungsverfahrens verweisen. Dieses gibt denjenigen eine zweite Chance, die mehrere Jahre Berufserfahrung, aber selbst noch keine abgeschlossene Ausbildung haben und denen somit auch der weitere Weg im beruflichen Bildungssystem verwehrt bleibt. Dort soll eine zweite Chance geschaffen werden.

Das Verfahren startet zum ersten Januar nächsten Jahres. Auch das Thema Berufsorientierung haben wir quantitativ noch mal in dieser Legislaturperiode verstärkt, um mehr junge Menschen in die berufliche Ausbildung als Königsweg der beruflichen Bildung zu bekommen. Dies haben wir auch erstmals für Gymnasien geöffnet. Exemplarisch möchte ich an der Stelle natürlich auch das Startchancen-Programm nennen. Denn wir sehen, dass bei einem großen Teil dieser knapp 2,9 Millionen jungen Erwachsenen auch die Frage, welche Grundkompetenzen sie für eine erfolgreiche Ausbildung mitbringen, eine Rolle spielt. Genau da setzt auch dieses riesengroße Programm von Bund und Ländern im Bildungssystem mit an. Vieles mehr spielt eine Rolle. Mit Blick auf die Zeit an dieser Stelle nur noch kurz ein Ausblick auf das kommende Ausbildungsjahr. Die aktuellen Zahlen der Bundesagentur für Arbeit und übrigens auch die Prognosen des Berufsbildungsberichtes deuten darauf hin, dass der Nachfragemangel auf dem Ausbildungsmarkt - konkret: wir haben schlicht zu wenige junge Menschen oder angehende Fachkräfte - weiterhin die größte Sorge bleibt. Wir brauchen dringend



mehr junge Menschen in der beruflichen Bildung. Denn das bedeutet sowohl für diese jungen Menschen mehr Chancen im Bildungs- und Berufssystem als auch natürlich für unsere Volkswirtschaft mehr Fachkräfte, die dringend für Wachstum und Wohlstand benötigt werden.

Der Vorsitzende: Vielen Dank für die Einführung durch die Bundesregierung. Dann kommen wir jetzt zur Berichterstatterinnen- und Berichterstatter-Runde. Es startet die SPD-Fraktion mit Kollegin Jessica Rosenthal.

Abg. Jessica Rosenthal (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender, für die Erteilung des Wortes. Wir haben uns mit Blick auf die Zahlen, sowohl im Plenum als auch durch die Bundesregierung, schon hinreichend einen Überblick verschafft. Ich möchte noch mal insbesondere auch für meine Fraktion unterstreichen, dass die hohe Übernahmefrage von 77 Prozent eine sehr, sehr gute Nachricht ist. Das ist die höchste Übernahmefrage seit 2000. Das ist super. Aber ich glaube es eint uns hier alle, dass es nicht darum geht, einen romantischen Blick auf diesen Bericht zu werfen. Das fällt auch schwer, weil die Lage einfach dramatisch ist. Auch wenn wir zum Glück mehr abgeschlossene Berufsausbildungsverträge haben, sind wir noch lange nicht vor Krisenniveau. Wir haben das 2008 bei der Finanzkrise ebenso gesehen. Wenn wir immer wieder vor uns hertragen, dass wir das System stärken wollen, muss uns das extrem zu denken geben. Ich will politisch ein bisschen einordnen, dass ich mich, die SPD und ich finde auch das Handeln der Ampel sich bestätigt hat, vor allem hinsichtlich der Frage der Ausbildungsgarantie. Da sind wir auch sehr für belächelt worden. Ich will auch ganz klar sagen: Sicherlich muss man an vielen dieser Andockstellen, die wir mit der Garantie verbinden, weiter dranbleiben. Aber wenn ich mir angucke, dass die Zahl derjenigen, die keinen Berufsabschluss haben, weiter steigt und wir gleichzeitig sehen, dass ein Drittel der Ausbildungsinteressierten keinen Ausbildungsplatz bekommen, gehört das zu diesem Bild dazu. Es geht nicht nur um die unbesetzten Ausbildungsstellen, sondern es geht darum, dass ein großer Teil junger Menschen gar keinen Zugang zu diesem Ausbildungssystem bekommt. Deshalb brauchen wir eine Garantie, nicht nur mit der Funktion der außerbetrieblichen

Ausbildung als letzte Maßnahme, sondern auch in der Kaskade Jugendberufsagentur, Übergangsmanagement, Berufsorientierung. Da ist der Staatssekretär schon drauf eingegangen. In dieser Vielfalt, die wirklich funktioniert, im Sinne junger Menschen, brauchen wir dringend diese Garantie. Darin sehe ich mich bestätigt. Ebenso in Bezug auf Passungsprobleme, wenn wir zum Beispiel sagen, dass es auch um die Frage des Wohnens geht. Da haben wir viel mit dem Programm „Junges Wohnen“ getan. Ich denke daher, dass es schon richtig ist, gerade diese Vielfältigkeit des Bildes zu sehen und insbesondere auch diese jungen Menschen in den Fokus zu rücken. Denn wir können es uns auch einfach volkswirtschaftlich nicht leisten, dass jungen Menschen keinen Zugang bekommen. Hinzu kommt als letzter Aspekt auch die Diversität des Bildes. Wenn ich zum Beispiel sehe, dass in den IT-Berufen die Nachfrage das Angebot übersteigt, dann ist das ein eklatantes Problem, weil wir nichts dringender brauchen als IT-Fachkräfte. Deshalb muss man sagen, dass der Satz „Der Markt allein macht das schon irgendwie“ an der Stelle nicht helfen wird. Vielmehr brauchen wir dringend die Steuerungsinstrumente und da will ich nochmal eine Lanze für die Ausbildungsgarantie brechen. Wie gesagt, da muss man sich auch nochmal dransetzen und die Instrumente ausweiten, aber was Sie jetzt durchgesetzt haben, ist wirklich richtig und das bestätigt mir auch der Berufsbildungsbericht. Vielen Dank.

Abg. Stephan Albani (CDU/CSU): Ja, herzlichen Dank. Vor einer guten Therapie hat eine ordentliche Diagnostik zu erfolgen und das bedeutet, man muss sich weniger bestätigt fühlen, als vielmehr nachgucken, wo die Evidenz für die Entwicklung ist. Ja, es richtig, wir haben 3 Prozent höhere Abschlüsse, wir haben 77 Prozent Übernahmefrage. Aber schon die Übernahmefrage ist ein Indiz für unseren Fachkräftemangel. Das heißt, dass wir natürlich die höchste Übernahmefrage ever haben, weil dies Ausdruck der Not des Marktes ist. Wir brauchen diese Kräfte dringend. Insofern ist das sehr gut, dass das so hoch ist, aber es ist an dieser Stelle auch erklärlich. Weniger erklärlich ist eine Steigerung der Personen oder der Menschen ohne Abschluss von 2,2 Millionen auf 2,9 Millionen, also um 700.000. Das ist ein Anstieg, wie er in der



Vergangenheit in dieser Form nicht stattgefunden hat. Hier würde ich mich, und das wäre meine erste Frage an die Bundesregierung, über eine Analyse freuen. Also zu gucken, woher dies kommt und der Frage nachzugehen, warum so viele hier ohne Abschlüsse in Arbeit sein können, aber keinen Abschluss haben. Ich habe darüber Theorien. Ich möchte mich aber nicht anderen Kollegen anschließen, hier einfach nur Mutmaßungen von mir zu geben.

Das Dritte ist das Thema der Berufsorientierung. Ich habe mit Freude gehört, dass hier ein Schwerpunkt der Bundesregierung liegt - aber bitte nicht nur quantitativ, sondern es geht gerade qualitativ auch darum, neue Wege zu gehen und nicht einfach nur mehr vom bisherigen zu machen. Wir haben in diesem Zusammenhang schon einen Vorschlag unterbreitet, der nicht von uns kommt, sondern der ein Ergebnis der Enquete-Kommission gewesen ist. Jens, du warst dabei. Da geht es darum, eine Struktur zu schaffen, die all die Maßnahmen, die wir haben, in einen individuellen Suchprozess für den Einzelnen zu bündeln.

Es gibt Projekte, die das schon durchaus im Markt erprobt haben und die sehr sinnvoll waren. Insofern macht es keinen Sinn, wenn wir einerseits beklagen, dass die Berufsorientierung teilweise nicht ihr Ziel erreicht. Es nützt nichts, mehr Geld hineinzubringen. Es muss vielmehr nicht nur quantitativ, sondern es müssen auch qualitativ an dieser Stelle durchaus mehr Maßnahmen ergriffen werden. Denn dass die duale Ausbildung ein wichtiges Standbein ist, das gestärkt werden muss, ist ein wichtiger Punkt und da sind wir uns auch entsprechend alle einig. Insofern ist die Fragestellung, wie wir daran herangehen, die Passungsprobleme zu einigen, nicht mit den Ideen der Vergangenheit nach dem Motto „Sie müssen ja im Gottesnamen irgendwann mal funktionieren“ zu bestreiten. Vielmehr sollte man sich auch insofern neue Wege überlegen. Auch hier wäre ein Blick in die Kreativitätskiste des Hauses eine interessante Sache, damit man weiß, was zu erwarten ist. Dankeschön.

Abg. Prof. Dr. Anja Reinalter (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Der Berufsbildungsbericht ist ein wichtiger Gradmesser für den Zustand des deutschen

Ausbildungsmarktes und darum ist es gut, dass wir uns heute im Ausschuss damit befassen. Ich möchte zunächst ein paar positive Trends hervorheben. Positiv ist, dass mehr Ausbildungsverträge geschlossen wurden. Es wurde bereits angesprochen, dass es im Vergleich zum Vorjahr drei Prozent mehr Ausbildungsverträge gibt - das geht in die richtige Richtung. Positiv ist auch, dass das Angebot an Ausbildungsplätzen um 3,4 Prozent gestiegen ist, auch hier geht es in die richtige Richtung. Positiv ist die Übernahmequote, 77 Prozent, das ist so viel wie seit 2000 nicht mehr. Fakt ist also, dass junge Menschen sehr gute Karten auf dem Arbeitsmarkt haben. Das war nicht immer so und das müssen wir in Zeiten, in denen so vieles schlecht geredet wird, auch positiv hervorheben und betonen. Ich möchte noch einen Aspekt des Berichts hervorheben, der mich besonders beeindruckt hat. Das sind die Zahlen der Absolventinnen und Absolventen ohne deutschen Pass. Denn in wichtigen Branchen wie im Handwerk, der Industrie, im Handel, aber auch im öffentlichen Dienst und bei den freien Berufen hat sich der Anteil der Azubis ohne deutschen Pass seit 2008 verdoppelt und in der Landwirtschaft sogar verdreifacht. Das zeigt ganz deutlich, dass ausländische Azubis einen sehr wichtigen Beitrag zum Bekämpfen der Fachkräftekrise in Deutschland leisten. Klar hat dieser Bericht auch die Herausforderungen gezeigt. Sie haben es angesprochen: Knapp 75.000 Ausbildungsplätze blieben unbesetzt und auf der anderen Seite haben 2,86 Millionen junge Menschen zwischen 20 und 34 Jahren keinen Abschluss. Das passt überhaupt nicht zusammen und deswegen müssen wir uns die Gruppen sehr genau anschauen. Zu diesen Gruppen gehören junge Leute, die teilweise ein freiwilliges Praktikum machen, aber auch diejenigen, die ohne formalen Berufsabschluss fest angestellt sind. Dazu gehören auch junge Leute, die keinen Ausbildungplatz finden oder einen Ausbildungsabbruch hinter sich haben. Laut Bericht 2022 wurden 29,5 Prozent – das ist fast ein Drittels - aller Ausbildungsverträge vorzeitig gelöst. Das bedeutet Frustration für alle Beteiligten und ist wirklich alarmierend. Leider wissen wir noch zu wenig über die Ursachen der Vertragsauflösungen.

Auch im Bereich Matching wissen wir zu wenig über Erfolgsfaktoren und Störfaktoren. Und darum



fordern wir Sie auch in dem Antrag, den wir jetzt am Donnerstag im Plenum besprechen, auf, dass wir die bundesweite Erhebung ausweiten müssen. Darauf schließt sich auch die Frage an, die ich gerne an das BMBF stellen möchte. Sie haben die Lücke angesprochen und die Frage lautet: Was hat das BMBF bisher getan, um die Datenlücke bzw. die Datenlücken über die Vertragslösungen und das Matching über die angebotenen besetzten Ausbildungsstellen bzw. Ausbildungsplätze zu schließen. Vielen Dank.

Abg. Dr. Götz Frömming (AfD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Frau Kollegin Reinalter, in diesem Bericht die wenigen positiven Punkte noch so hervorzuheben, glänzt ja schon an Euphemismus. Die Tatsache etwa, dass mehr junge Leute mit Migrationshintergrund nun zu Abschlüssen in Ausbildungen gekommen sind, hat einfach auch damit zu tun, dass wir natürlich viel mehr dahaben. Also insofern ist das nicht ein Ergebnis Ihrer Politik, sondern eine ganz normale Entwicklung, die sich mathematisch erklären lässt. Das Gleiche muss ich auch Kollegin Rosenthal zurufen. Sie haben gesagt, die Krise sei schuld. Sie haben die Finanzkrise erwähnt, meinten wahrscheinlich auch die Corona-Krise. Wir sind hier anderer Meinung. Der Zustand, der sich uns heute bietet, hat sehr viel auch mit Ihrer Politik zu tun, mit linker Bildungs- und Migrationspolitik, die über Jahre hinweg verfolgt worden ist. Denn die 2,9 Millionen jungen Menschen zwischen 20 und 34 Jahren, die wir inzwischen ohne Berufsabschluss haben, gibt es nicht erst seit der Corona-Krise. Das ist vielmehr ein Berg, der sich über Jahre hinweg angehäuft hat und der in den letzten Jahren, seitdem wir hier im Bundestag darüber reden, nochmal dramatisch gewachsen ist. Von diesen 2,9 Millionen Menschen ohne Berufsabschluss - das sind ja die Sozialhilfeempfänger von morgen - haben nochmal drei Viertel, 75 Prozent, keinen Schulabschluss. Selbstverständlich korrelieren diese Zahlen auch mit einem Migrationshintergrund. Man muss sich schon fragen, warum es insbesondere jungen Menschen mit türkisch-arabischem Migrationshintergrund so schwerfällt, in Ausbildung zu kommen. Dazu vielleicht noch ein paar Zahlen, die hier auch in dem Bericht stehen, aber über die Sie offenbar alle nicht sprechen wollen. Ich zitiere: „Zudem verließen junge Menschen mit nicht-deutscher

Staatsangehörigkeit die allgemeinbildende Schule deutlich häufiger ohne einen Hauptschulabschluss als junge Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit.“ Da muss man sich fragen, warum das so ist und was Sie dagegen tun? Denn wir sind uns doch einig: Ein Schulabschluss ist schon mal die erste Eintrittskarte für eine erfolgreiche berufliche Ausbildung. Denn ich will jetzt mal nicht davon ausgehen, dass die Ausbildungsbetriebe Menschen bestimmter Herkunft diskriminieren würden. Die Tatsache, dass Leute mit türkischer oder arabischer Herkunft ohne vernünftigem oder gutem Schulabschluss nicht so schnell in Ausbildung kommen, wie vielleicht andere, ist doch ganz normal.

Wir brauchen hier also dringend ein Umsteuern im gesamten Bildungsbereich. Wir müssen vor allen Dingen auch über den rosa Elefanten sprechen, der im Raum steht. Wir haben inzwischen auch viel mehr Zuwanderung aus der Ukraine. Auch diese jungen Menschen sind noch nicht in der gleichen Zahl in Ausbildung gekommen, wie das beispielsweise unserem Nachbarland Polen gelungen ist. Hier muss dringend nachgebessert werden.

Abg. Friedhelm Boginski (FDP): Ganz herzlichen Dank, Herr Vorsitzender. Ich bleibe, wie auch einige meiner Vorrednerinnen und Vorredner der Meinung, dass wir einen Bericht haben, der Licht und Schatten offeriert. Das heißt also, es gibt positive Sachen, die wir zu verzeichnen haben. Es gibt natürlich auch Herausforderungen für die nächsten Jahre und ich will noch mal ganz klar sagen, dass es positiv zu vermerken ist, dass mehr junge Menschen eine Berufsausbildung gestartet haben, beziehungsweise dass wir sie dafür interessieren könnten.

Auch positiv ist, dass die Ausbildungsnachfrage gestiegen ist. Ich halte es vor allen Dingen für einen Erfolg der Sozialpartner, also aller, die daran beteiligt sind. Aber ich glaube, es spiegelt auch die gesamte Arbeit des Bildungsministeriums und unsere Arbeit in den letzten drei Jahren, die die Berufsausbildung extrem stark in den Fokus gerückt hat und versucht hat, den Akzent stark auf diese Ausbildung zu lenken, wider. Wir müssen auch registrieren, dass wir wesentlich mehr junge Menschen haben, die mit einer geringen



Qualifikation in den Unternehmen, in den Betrieben aufgenommen wurden. Auf der einen Seite können wir froh sein, dass die Unternehmen es machen, also was den Hauptschulabschluss betrifft. Auf der anderen Seite stellt das natürlich noch eine große Herausforderung für die schulische Ausbildung dar. Das, glaube ich, ist noch mal sehr wichtig hervorzuheben.

Betreffend ausländischer Jugendlicher, die in Deutschland in die Berufsausbildung hineinkommen oder die es besonders schwer haben, frage ich mich immer, wie es ist, wenn deutsche Auswanderer in Thailand oder auf den Philippinen versuchen, in eine Ausbildung zu kommen. Insofern kann ich mir vorstellen, dass es denen auch nicht ganz leichtfällt. Die Sprachbarriere existiert. Daher sollten wir uns wesentlich besser überlegen, wie wir diese jungen Menschen in die Ausbildung hineinbekommen. Welche Vorbereitungsmaßnahmen können wir ihnen anbieten? Denn dass wir sie brauchen, wissen wir.

Wer sich gerade die Betreuungs- und Dienstleistungsberufen anschaut, weiß, dass dort immer mehr junge Menschen mit Migrationshintergrund arbeiten und das ist auch gut so. Ich denke, das ist eine ganz wichtige Sache, die wir stärker in den Fokus rücken sollten.

Zwei, drei Sachen, die mir noch mal wichtig sind: Wir müssen wesentlich stärker an der Berufsorientierung ansetzen, insbesondere weil ich glaube, dass die jungen Menschen überhaupt nicht die Vielfalt und die Chancen erkennen, die in den Berufen, die heutzutage angeboten werden, stecken und dass nicht immer die akademische Ausbildung die Richtige ist. Es ist unheimlich wichtig, dass die Bundesländer in die Berufsschulen und die Berufsschulausbildung investieren, sodass wir dort mehr Lehren und Lehrer haben. Die Bundesländer machen sich da einen schlanken Fuß. Das können wir nicht akzeptieren. Wir müssen natürlich auch die Unternehmerinnen und Unternehmer – insbesondere die kleinen und mittelständischen Unternehmer – unterstützen, hier progressiver an die Ausbildung heranzugehen. Ich glaube da haben wir ein riesengroßes Potenzial. Die großen Unternehmen können das, aber die kleinen und mittelständischen brauchen durchaus unsere

Unterstützung. Ich glaube, wir sind auf einem guten Weg. Darüber sollten wir uns auch ein bisschen freuen und die Herausforderungen annehmen.

Abg. **Nicole Gohlke** (Die Linke): Vielen Dank. In der Plenardebattie zum Thema hatte die Bundesbildungsministerin selbstbewusst verkündet, dass wir Ausbildung können. Ich glaube, das war der erste Satz. Da habe ich mich damals schon gefragt, ob wir eigentlich unterschiedliche Berichte gelesen haben. Denn den Grund für so ein überbordendes Selbstbewusstsein bietet dieser Bericht wirklich nicht. Ich finde, angesichts von 2,9 Millionen jungen Menschen ohne Ausbildung wird es dann irgendwann auch schon fast zynisch.

Fakt ist - die Sachen sind schon genannt worden: Der Ausbildungsmarkt hat nicht das Vorkrisenniveau, das Vorcoronaniveau. Es gibt weniger Ausbildungsstellen und nicht mal mehr 19 Prozent der Betriebe und Unternehmen bilden aus. Das Ministerium will immer nichts davon hören, wenn wir als Linke die Umlagefinanzierung als eine Lösung ins Spiel bringen. Dabei finde ich - Herr Boginski hat gerade ein paar interessante Fakten dazu benannt -, dass es kleineren Unternehmen eben schwerfällt, das selber zu schaffen. Die Wahrheit ist, es gibt von der Ampel keinen einzigen Vorschlag, wie sie die Arbeitgeber dazu bringen möchte, mehr auszubilden.

Für die FDP ist alles Teufelszeug, was die Unternehmen ein bisschen mehr in die Pflicht nehmen würde. In dem Gesetz zur Stärkung der Aus- und Weiterbildung haben sie sich sogar distanziert von der Idee eines branchenweiten Ausbildungsfonds. Die SPD und so auch du jetzt, Jessica, tut immer so, als wäre die Ausbildungsgarantie eigentlich schon die Lösung für alles. An der Stelle möchte ich sagen, so symbolisch richtig ich den Kampf darum fand und finde: Die Ausbildungsgarantie in der jetzigen Form ändert einfach nicht besonders viel. Sie ist an zu viele Bedingungen geknüpft. Sie ist eben auch kein Rechtsanspruch und ohne Ausbildungsplätze und ohne den Willen der Wirtschaft, mehr anzubieten, wird es eben nicht gehen. An der Stelle muss man, glaube ich, dringend nachsteuern.



Abg. Ali Al-Dailami (BSW): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Einige positive Punkte wurden hier schon benannt. Es ist auch sehr richtig und wichtig, dass sie da sind und dass Positives auch in dem Bericht genannt wird. Gleichwohl: Ziel muss es doch sein, möglichst alle jungen Menschen, die einen Wunsch auf Ausbildung haben, letztlich auch einen solchen Ausbildungsplatz zu garantieren oder zu ermöglichen - auch in Anbetracht der Tatsache, dass wir den Fachkräftemangel bekämpfen müssen. Ich will nur nochmal deutlich machen, dass die 2,86 Millionen der 20- bis 34-Jährigen ohne Ausbildung wirklich dramatisch sind. Das sind die, die erwerbslos sind, die in prekären Beschäftigungen und in einer Dauerschleife aus Bürgergeld, Leiharbeit und ähnlichem sind. Das ist eine Vergeudung von Zukunftschancen. Wir brauchen dringend bessere Unterstützungsangebote beim Übergang von der Schule zum Beruf. Es muss Schluss sein mit der Bestenauslese auf dem Ausbildungsmarkt. Es kann eben nicht sein, dass junge Menschen mit Hauptschulabschluss oder gar mit einem migrantischen Namen strukturell benachteiligt werden und oft so gut wie keine Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Es landen weiterhin nur zwei Drittel der Ausbildungsinteressierten am Ende tatsächlich in einer Ausbildung. Die Vermittlungsquote - das wurde gerade erwähnt - liegt bei weniger als 50 Prozent. Die Zahl der Betriebe, die ausbilden, liegt nur noch bei 18,9 Prozent. Die rückläufige Ausbildungsbeteiligung der Betriebe ist ein Riesenproblem. Wir brauchen endlich eine solidarische Umlagefinanzierung zur Schaffung ausreichender Ausbildungsplätze. Die Berufsschulen brauchen endlich mehr Wertschätzung und vor allem mehr Ressourcen. Danke.

Der Vorsitzende. Vielen Dank. Damit schließe ich die Berichterstattenden-Runde und erteile jetzt dem Parlamentarischen Staatssekretär Dr. Jens Brandenburg das Wort für die Beantwortung einzelner Fragen der Runde.

PStS Dr. Jens Brandenburg (BMBF): Danke, vielen herzlichen Dank. Drei gestellte Fragen würde ich beantworten. Erstens, bezüglich der Frage von Kollegen Albani, woher der Anstieg komme: Das ist eine sehr heterogene Gruppe. Auch der Anstieg ist jetzt nicht einjährig, sondern tatsächlich - wir

beide kennen die Zahlen - über viele Jahre hinweg erfolgt. Sicher eine große Rolle spielt schlicht auch die Zuwanderung der letzten Jahre, wo wir in der Tat noch nicht alle erfolgreich in die berufliche Qualifizierung integriert haben. Wir sehen einige Maßnahmen, die sehr gut wirken, und gleichzeitig auch Herausforderungen. Deshalb ist ein Fokus unserer Maßnahmen - ob es um Sprachförderung oder viele andere Maßnahmen geht - auch da nicht nachzulassen. Das zeigt auch sehr deutlich, warum ich eben betont habe, dass es einerseits Herausforderung, aber auch Chance ist. Denn wir können froh sein, dass die Menschen zu uns kommen und auch in die Ausbildung und den Arbeitsmarkt rein wollen, um den Fachkräftemangel bei uns überhaupt lösen zu können. Daneben spielen aber sicher auch andere Themen eine Rolle.

Bezüglich der Frage der Grundkompetenzen, also was Schulabgänger mitbringen: Wesentlicher Ansatz ist hier das Startchancen-Programm. Es gibt aber auch Einige mehr und was ich exemplarisch auch mitnennen möchte: Natürlich ist es so, dass wir - das ist eine Folge des Fachkräftemangels - inzwischen auch vergleichsweise gut bezahlte Hilfsjobs haben, teils auch deutlich über dem Mindestlohn. Dies deshalb, weil schlicht andere Arbeitskräfte nicht gefunden werden und es so manchmal auch kurzfristig - ich möchte auch sagen, manchmal vielleicht kurzsichtig - finanziell attraktiver sein kann, lieber erstmal einen attraktiv bezahlten Hilfsjob anzunehmen, anstatt drei Jahre in die eigene Ausbildung zu investieren. Die Wahrheit ist aber noch heterogener als das. Das sind aber durchaus Entwicklungen, die wir sicher merken. Qualitativ insbesondere die Berufsorientierung zu verbessern, war die zweite Frage. Das würde ich ausdrücklich unterstreichen. Insbesondere auch in unserem Berufsorientierungsprogramm des BMBF, das nicht nur für Gymnasien geöffnet ist, haben wir bewusst darauf geachtet - das war eine wesentliche Rückmeldung der Teilnehmenden, damit diese auch einen Mehrwert mitnehmen - ein etwas größeres Spektrum an Berufen mitzubilden. Wir wissen aus einer Diskussion hier im Ausschuss, dass das keine einfache Diskussion war. Denn insoweit existieren natürlich auch unterschiedliche Sichtweisen in Bezug auf diese Fragen. Das scheint mir aber ein Punkt zu sein.



Mehrere Beispiele, wirklich als Learnings aus den bisherigen Erfahrungen nachzusteuern, laufen meines Erachtens sehr erfolgreich. Wir haben bezogen auf Berufsorientierung digital bewusst neue Akzente gesetzt, um Dinge, die in der Pandemie entstanden sind, an neuen digitalen Konzepten zu verstärken. Das muss dann auch mehr wahrgenommen werden. Da ist einiges, was meines Erachtens vielversprechend ist. Auch das Thema Azubi-Botschafter, jetzt Ressortzuständigkeit des BMWK (Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz), möchte ich exemplarisch nennen. Insoweit stehen wir in engem Austausch. Auch das ist meines Erachtens ein Ansatz, der erfolgsversprechend ist und so sollten wir stärker als in der Vergangenheit noch auf diese Themen setzen.

Zu Frau Kollegin Reinalter und der Aussage, dass die Vertragsauflösungen dramatisch seien: Ich würde das differenzieren: Zum einen würde ich das so pauschal gar nicht unterschreiben, weil hinter dieser Vertragsauflösungsquote in Wahrheit sehr unterschiedliche Dinge stecken. Eine Ursache dessen, dass die Lage auf dem Markt momentan so ist, wie sie ist, liegt daran, dass auch

Auszubildende oftmals viele Wettbewerbsangebote haben und jederzeit auch den Betrieb wechseln können, wenn sie woanders ein gutes Angebot bekommen. Es ist also bei weitem nicht jede Vertragsauflösung ein Ende der Ausbildung, manchmal sind es auch einfach attraktivere Angebote von wo anders. Das muss auch gar nicht verkehrt sein, vielleicht gab es bisher etwa Probleme im Betrieb und dann ist es besser, woanders anstatt gar nicht fortzusetzen. Man sollte also diese Quote allein nicht überbewerten.

Zum Thema Daten würde ich – wir schauen uns das natürlich nochmal näher an – auf die vorhandenen Daten und die Auswertung des BIP hinweisen. Die haben da in einem guten Dossier einiges an Daten als auch Analysen zusammengestellt. Das ist auch ein Thema an dem das BIP auch fortlaufend arbeitet.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank, Herr Staatssekretär, für die Beantwortung der Fragen. Ich selber möchte noch den Hinweis geben, dass auch dieser Bericht zeigt, dass kein Krankenhaus, kein Gastrobetrieb, keine Handwerksfirma hierzulande

ohne Zugewanderte so wie bisher weiterarbeiten könnte, weil schlichtweg die demografische Lage - siehe Demografieberichte der Bundesregierung - so ist, wie sie ist. Damit schließe ich diesen Tagesordnungspunkt ab und möchte darauf hinweisen, dass wir natürlich auch den Berufsbildungsbericht nicht nur diskutiert, sondern damit auch formal zur Kenntnis genommen haben.

Tagesordnungspunkt 4

Gesetzentwurf der Abgeordneten Dr. Götz Frömming, Marcus Bühl, Nicole Höchst, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD

Entwurf eines Gesetzes zur Steigerung der Leistungsfähigkeit der kommunalen Bildungsinfrastruktur

Abg. **Götz Frömming** (AfD) führt zu Beginn aus, dass der Investitionsstau im deutschen Schulsystem derart dramatisch sei, dass eine alleinige Verweisung auf den Föderalismus sich verbiete. Die Kommunen dürften mit den Herausforderungen im Bereich der Schul- und Bildungsinfrastruktur nicht allein gelassen werden.

Aufgrund von Entscheidungen auf nationaler Ebene hätten sich insbesondere die Platzprobleme an Schulen verschärft, so etwa durch den vermehrten Zuzug von ukrainischen Schülern. Auch an Schulen mit einem geringen Migrationsanteil in der Schülerschaft seien jedoch erhebliche Investitionen erforderlich.

Deshalb solle vom Bund ein über die kommenden Jahre mit bis zu 30 Milliarden Euro auszustattender Investitionsfonds eingerichtet werden. Dem entsprechenden, von der AfD-Fraktion vorgelegten, Gesetzentwurf solle zugestimmt werden.

Abg. **Oliver Kaczmarek** (SPD) kritisiert zunächst den von der AfD-Fraktion hergestellten Bezug zu den Themen Migration, Corona und Ukraine. Weiterhin sei der Gesetzentwurf bereits deshalb abzulehnen, weil die Finanzierung des geplanten Investitionsfonds völlig unklar bleibe. Der Gesetzentwurf widerspreche der Vorgabe des Bundesverfassungsgerichts, dass das Haushaltsprinzip der Jährlichkeit und Jährlichkeit auch für Sondervermögen gelte.



Eine Verteilung von Bundesmitteln auf die kommunale Bildungsinfrastruktur nach dem Gießkannenprinzip sei zudem veraltet und überwunden. Mit einer gezielten Förderung, wie etwa dem DigitalPakt, dem Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung und dem KiTa-Qualitätsgesetz könne eine Chancengleichheit aller Schülerinnen und Schüler besser hergestellt werden.

Abg. **Daniela Ludwig** (CDU/CSU) merkt an, dass der Gesetzentwurf der AfD-Fraktion inhaltlich einem Vorhaben der Linkspartei ähnele und kritisiert ihn als nicht mit dem Grundgesetz vereinbar. Auf kommunaler Ebene werde bereits massiv in die Schulinfrastruktur investiert, außerdem gebe es verschiedene projektgebundene Förderungen des Bundes. Fielen diese weg, so würden Gelder an anderer Stelle fehlen. Es sei wichtig, im Schulbereich sowohl in die Digitalisierung als auch in die Gebäudesanierung und -erschließung zu investieren.

Abg. **Dr. Anja Reinalter** (Bündnis 90/ Die Grünen) drückt ihre Ablehnung des Gesetzesentwurfs aus und bezeichnet diesen mangels Angaben zur Finanzierung als unglaublich. Eine bessere Chancengleichheit sei mit dem bereits existierenden Startchancen-Programm des Bundes am besten zu erreichen.

Das Vorhaben der AfD-Fraktion, Bundesförderung nach dem Königsteiner Schlüssel zu verteilen, sei nicht sinnvoll, da die Bedarfe regional sehr unterschiedlich seien.

Abg. **Nicole Gohlke** (Die Linke) stellt fest, dass die Probleme im deutschen Bildungssystem nicht vorrangig durch steigende Schülerzahlen, sondern durch eine falsche politische Prioritätensetzung verursacht worden seien. Das Vorhaben der AfD-Fraktion, eine 50-prozentige-Förderung einzuführen, werde daran scheitern, dass viele Kommunen den Eigenanteil nicht tragen könnten.

Abg. **Ria Schröder** (FDP) macht ihre Ablehnung des Gesetzesentwurfs, den sie als undifferenziert und nicht konstruktiv bezeichnet, deutlich. Die FDP-Fraktion zeigt auf, dass dieser von den bisherigen Positionen der AfD-Fraktion abweiche. Der Bund unterstütze die Länder im Bildungs- und Schulbereich bereits, dies erfolge jedoch zielgerichtet und sei so auch sinnvoller als mit einer allgemeinen Finanzhilfe.

Die schlechte Ausstattung der Schulen sei bereits vor der verstärkten Zuwanderung im Jahr 2015 ein Problem gewesen. Der Föderalismus gebe den Ländern die Verantwortung für die kommunale Bildungsinfrastruktur, dieser müssten die Länder auch gerecht werden.

Abg. **Ali Al-Dailami** (BSW) bringt die Ablehnung des Gesetzesentwurfs zum Ausdruck und bezeichnet diesen als widersprüchlich und der Ernsthaftigkeit des Themas nicht gerecht werdend.

Der Ausschuss empfiehlt mit den Stimmen der Fraktionen SPD, CDU/CSU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP sowie der Gruppen Die Linke und BSW gegen die Stimmen der Fraktion der AfD die Ablehnung des Gesetzesentwurfs auf Drucksache 20/10980.

Tagesordnungspunkt 5

Gesetzentwurf der Bundesregierung

Entwurf eines Fünften Gesetzes zur Änderung des Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetzes
BT-Drucksache 20/12777

Hierzu wurde verteilt:

20(26)131-21 Gutachtliche Stellungnahme

Der Ausschuss beschließt einvernehmlich die Durchführung einer öffentlichen Anhörung am Mittwoch, den 6. November 2024. Gegenstand der öffentlichen Anhörung ist die Vorlage auf Drucksache 20/12777

Tagesordnungspunkt 6

Gesetzentwurf der Bundesregierung

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Befristungsrechts für die Wissenschaft

BT-Drucksache 20/11559

Hierzu wurde verteilt:

20(26)118-5 Gutachtliche Stellungnahme

Der Ausschuss beschließt einvernehmlich die Durchführung einer öffentlichen Anhörung am Mittwoch, den 13. November 2024. Gegenstand



**der öffentlichen Anhörung ist die Vorlage auf
Drucksache 20/11559**

Tagesordnungspunkt 7

Bericht der Bundesregierung

**Aktueller Verfahrensstand der Benennung von
Mitgliedern für den Deutschen Ethikrat**

Selbstbefassung 20(18)SB-96

Der Vorsitzende: Wir kommen direkt zum Tagesordnungspunkt 7, aktueller Verfahrensstand der Benennung von Mitgliedern für den Deutschen Ethikrat. Kurz vorweggeschickt von meiner Seite aus: Im April ist die Amtszeit von 20 Mitgliedern des Deutschen Ethikrates abgelaufen. Infolgedessen finden seit Mai keine Sitzungen des Ethikrates mehr statt. Laut Ethikratgesetz werden die Mitglieder des Ethikrates je zur Hälfte aus der Mitte des Deutschen Bundestages und von der Bundesregierung benannt. Der Deutsche Bundestag hat seine Kandidatinnen und Kandidaten im Juni, also vor der Parlamentspause im Sommer im Plenum, beschlossen. Es ist gut, dass jetzt auch die Bundesregierung einen Beschluss fassen konnte. Wie dieser aussieht, referiert jetzt der Parlamentarische Staatssekretär Mario Brandenburg. Ich glaube, es ist uns allen daran gelegen, jenseits der parlamentarischen Abende und der vielfältigen Diskussionsangebote mit dem Deutschen Ethikrat, auch als Ausschuss für Technikfolgenabschätzung, die großen ethischen Fragen, die mit neuen Technologien einhergehen, miteinander zu diskutieren, beziehungsweise diese auch an den Ethikrat heranzutragen. Das vorweggeschickt, erteile ich jetzt das Wort dem Parlamentarischen Staatssekretär Mario Brandenburg.

PStS Mario Brandenburg (BMBF): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Hallo, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich möchte mit zweimal Dank starten. Der erste Dank gebührt der Obleuterunde von letzter Woche dafür, dass wir das diese Woche machen können, weil man jetzt auch über die Gewählten sprechen kann und sie alle ordentlich informiert sind.

Der nächste Dank geht an der Stelle an den Ethikrat. Denn in der Tat ist es so, wie der Vorsitzende gesagt hat: Wir sind sehr, sehr dankbar dafür, dass wir dieses Gremium haben

und dass diese Menschen ehrenamtlich so viel Zeit opfern, um uns hilfreiche, vor allem in aufgeheizten Zeiten, auch nüchterne, aber sachliche und fachliche Darstellungen zu liefern. Insofern ist das ein Dank an den Rat und ich will mich an der Stelle auch persönlich dafür entschuldigen, dass das so lange gedauert hat. Ich finde, das ist angebracht, aber zum Glück ist es jetzt vollbracht.

Der Ethikrat ist wieder arbeitsfähig und es ist uns gelungen, einen Ethikrat zusammenzustellen, der auch die Wünsche des Rates selbst berücksichtigt. Es gab beispielsweise ein Arbeitsessen bzw. eigentlich nur ein Abendessen, welches die Bundestagspräsidentin Bärbel Bas mit den Mitgliedern des Ethikrats ausrichtete, bei dem aber auch viel inhaltlich gesprochen wurde. Dort gab es beispielsweise den Wunsch, eine Verbreiterung in den dort sitzenden Domänen und Kenntnissen herbeizuführen, darunter auch beispielsweise Staatsrechtler. Denn viele Fragen, die dort aufkamen, konnten durchaus unter Zuhilfenahme externer Experten beantwortet werden, aber man wünschte sich doch einen verbreiterten Fragekosmos. Die Corona-Pandemie war beispielsweise natürlich eine medizinische Frage, aber mit einer hohen gesellschaftlichen Auswirkung. Insofern ist es uns gelungen, das Tableau an der Stelle zu verbreitern.

Ich möchte kurz durch die Namen gehen. Sie sind zwar öffentlich, aber ich möchte auch noch erläutern, was der Gedanke der Fachlichkeit war. Zum einen ist es so, dass die Bundesregierung sechs Personen neu berufen konnte, da diese ausgeschieden sind, bzw. die zweite Amtszeit endete. Es gibt aber auch - und mit denen möchte ich beginnen - Persönlichkeiten, die eine zweite Amtszeit anstreben können, die das sehr verdient gemacht haben und die verlängert wurden. Das sind Professorin Dr. Muna Tatari, Islamtheologin, Dr. med. Josef Schuster, Zentralrat der Juden und seines Zeichens fachlicher Mediziner, Professor Dr. Susanne Schreiber, eine Neurobiologin, und Professor Dr. Helmut Frister, Straf- und Medizinrecht, der in der vorherigen Periode von der FDP-Fraktion nominiert wurde, aber jetzt von der Bundesregierung nominiert wurde und auch dort ein sehr hohes Ansehen genießt. Die wurden insofern alle wieder benannt.

Zu den Neubenannten: Das sind Professor Dr. Dr.



Eva Winkler, eine Medizin- und Pflegeethikerin, Professor Dr. Armin Nassehi, Soziologe, Professor Dr. Aldo Faisal, künstliche Intelligenz und Neurobiologe – auch aufgrund des Wunsches, KI (Künstliche Intelligenz) als ein allmächtiges Thema an Bord zu haben und da Professor Dr. Aldo Faisal daneben als Neurobiologe perfekt ist, sind wir sehr froh darüber, dass wir ihn gewinnen konnten. Darüber hinaus gehört zu den Neubenannten Professor Dr. Achim Wambach, Ökonom, Professor Dr. Ludger Wössmann, Ökonom, Professor Dr. Hedy Kerek-Bodden, Selbsthilfe in der Nationalen Dekade gegen Krebs, die beispielsweise sehr aktiv vom BMG (Bundesministerium für Gesundheit) und BMBF zusammengetragen wird, um auch die Sicht der betroffenen Patienten und selbst Rentner/-innen - also auch eine große Volksgruppe, die so vorher keine Vertretung hatte - einzubringen. Insofern sind wir auch sehr froh, sie gewinnen zu können. Dann haben wir noch Professor Dr. Hans-Georg Dederer, Verfassungsrecht.

Das sind die neu zu Berufenden, sodass wir in Summe den Ethikrat jetzt wieder benannt haben. Die vom Bundestag zu berufenden Personen stehen schon fest. Diese wurden auch von Ihnen benannt. Insofern ist der Ethikrat arbeitsfähig und das ist die gute Nachricht. Jetzt ende ich aufgrund der fortgeschrittenen Zeit und danke aber dafür, dass ich es in dieser Detailtiefe verlesen konnte.

Der Vorsitzende: Vielen Dank, Herr Staatssekretär, dann kommen wir jetzt zur Aussprache und zunächst die SPD-Fraktion mit Kollegen Oliver Kaczmarek.

Abg. Oliver Kaczmarek (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Man könnte jetzt natürlich „Ende gut, alles gut“ sagen. Aber man muss schon noch mal ein Wort darüber verlieren, dass natürlich Irritationen dadurch entstanden sind, dass zwar der Bundestag seine Vorschläge für den Ethikrat entwickelt, aber die Bundesregierung so lange Zeit gebraucht hat. Insofern sind Irritationen entstanden, das muss man einfach eingestehen und nun dafür sorgen, dass die Arbeit möglichst so wieder aufgenommen werden kann, dass die Wertschätzung für die Arbeit des Ethikrates insgesamt durch die Bundespolitik zum Ausdruck kommt.

Wir begrüßen, dass wir auch über die Fachlichkeit

der jeweiligen Mitglieder eine Entscheidung getroffen haben und dass wir eine breite Aufstellung gewählt haben. Gleichwohl würde ich aber sagen, dass das natürlich trotzdem alles Entscheidungen sind, die sowohl von den Fraktionen als auch von der Bundesregierung getroffen wurden, die dem Prinzip in der wissenschaftlichen Exzellenz gefolgt sind. Insofern ist es auch besonders wichtig das in dem Kontext nochmal zu betonen. Ich habe darüber schon gesprochen: Für uns als SPD-Fraktion gilt weiterhin der außerordentliche Respekt und die große Wertschätzung für die Arbeit des Ethikrates, der viele politische Diskussionen innovativ angestoßen hat. Unsere Bitte oder unser Vorschlag wäre - das müssten wir dann im Obleutekreis nochmal besprechen -, dass wir uns auch einen Zeitpunkt aussuchen, wenn der Ethikrat seine Arbeit aufgenommen hat, um Vertreterinnen, Vertreter und vielleicht Vorsitzende zum Gespräch in unseren Ausschuss einzuladen und im Rahmen dessen über aktuelle Fragestellungen und über die Arbeit des Ethikrates sprechen zu können und so die Wertschätzung zum Ausdruck bringen zu können. Vielen Dank.

Abg. Katrin Staffler (CDU/CSU): Ja, vielen Dank. Die erfreuliche Nachricht in dem Zusammenhang ist ja, dass die Bundesregierung jetzt in der vergangenen Woche nach einer halbjährigen, man kann das eigentlich nur eine Hängepartie nennen, endlich die Mitglieder benannt hat. Das ist deshalb erfreulich, weil der Ethikrat nicht nur irgendein Gremium ist. Wenn wir uns anschauen, wie Diskussionen geführt werden, ist es wichtig und gut, wenn wir den Ethikrat haben, der zu einer Versachlichung und Befriedung von so hoch emotional geführten Debatten beiträgt - und das gerade jetzt, wo die Regierung höchst umstrittene Themen auf die politische Agenda holt. Also ich nenne da mal nur die Neuregelung zum Schwangerschaftsabbruch. Da braucht man die Expertise so unbedingt und deswegen muss ich schon sagen, dass das Verfahren, wie wir jetzt heute hier im Ausschuss mit dem Thema gelandet sind, höchst unerfreulich ist und ich kann da den Ablauf ehrlicherweise nicht ersparen.

Erst hat die Regierung monatelang die Entscheidung verschleppt. Wir haben es gehört: Im April ist die Amtszeit ausgelaufen. Wir sind jetzt im Oktober, ein halbes Jahr später. Man hat



fast schon den Eindruck, dass da der ein oder andere Akteur Freude am Streiten hat, weil anders kann man nicht erklären, warum so eine Frage ein halbes Jahr dauert. Dann habe ich mit einer schriftlichen Einzelfrage nachgefragt, wie denn der Zeitplan ausschau und ehrlicherweise, war die Antwort schlicht inakzeptabel. Denn wenn ich hätte wissen wollen, wie der Prozess stattfindet, hätte ich im Gesetz dazu nachschauen können. Da hätte ich nicht die Bundesregierung fragen müssen. Wir haben dann, weil wir so unerfreut waren über die Beantwortung, Hendrik Hoppenstedt im Ältestenrat nochmal nachfragen lassen und überhaupt dadurch nur, ist die Bundestagspräsidentin Bärbel Bas auf dieses Versäumnis der Bundesregierung aufmerksam geworden.

Dem Vernehmen nach haben wir es heute nur dem Umstand zu verdanken, dass die Entscheidung überhaupt schon da ist, weil die Bundestagspräsidentin daraufhin wohl der Bundesregierung mitgeteilt hat, dass sie erstens die Mitglieder, die wir als Bundestag schon benannt haben, sofort ernennen wird. Das ist letzte Woche passiert. Zweitens hat sie festgesetzt, einen Termin für die konstituierende Sitzung des neuen Ethikrats auf 14. oder 15. November zu setzen. Weiterhin hat sie mitgeteilt, dass sie in dem Rahmen auch plant, dort ein Grußwort zu sprechen. Der Druck war also so hoch, dass man sich eine weitere Verzögerung auch nicht mehr erlauben hätte können und das Ergebnis ist, dass man dann im Umlaufverfahren in der letzten Woche einen Kabinettsbeschluss bekommen hat. Man fragt sich, warum das nicht schon früher möglich war. Jetzt hat man es gemacht, bevor es allzu peinlich wird. Aber was eine absolute Unart ist: Obwohl man das Thema in der letzten Woche schon auf die Tagesordnung setzen wollte, damit man einen Sachstand bekommt, hat es die Regierungsmehrheit verhindert und wir haben von der Ernennung in der Presse erfahren. Das ist eine absolute Unart und auch die Unterrichtung heute haben wir nur, weil wir es wieder beantragt haben und das, obwohl die Benennung auch nur auf unseren Druck hin in der letzten Woche erfolgt ist. Ich finde, das ist kein gutes parlamentarisches Miteinander. Was noch viel schlimmer ist, ist die Art und Weise, wie die Regierung mit der Expertise vom Ethikrat umgeht - über die Köpfe der Menschen hinweg ethisch

schwerwiegende Fragen zu thematisieren ist schlichtweg verantwortungslos und insgesamt schadet das Vorgehen nur der gesellschaftlichen Debatte zu ethischen Themen. Das ist nicht hinzunehmen, finde ich. Danke.

Abg. **Volker Münz** (AfD): Ja, vielen Dank Herr Vorsitzender. Es ist schon gesagt worden, dass es sehr bedauerlich war, dass der Ethikrat monatelang nicht arbeitsfähig war.

Ich möchte nochmal feststellen, dass der Ethikrat kein freiwilliges, sondern ein gesetzlich gefordertes Gremium ist. Insofern ist es sehr, sehr bedauerlich, dass die Bundesregierung so zerstritten war, dass sie nicht in der Lage war, ihre Mitglieder zu benennen.

Jetzt meine erste Frage, Herr Staatssekretär: Wissen Sie, wann sich der Ethikrat konstituiert und wann der oder die Vorsitzende gewählt wird?

Es ist weiterhin auch sehr bedauerlich, dass der Ethikrat in der Corona-Zeit keine gute Rolle als unabhängiges Beratungsgremium gespielt hat. Zuerst hat er eine allgemeine Impfpflicht ausgeschlossen, dann aber empfohlen. Die FAZ (Frankfurter Allgemeine Zeitung) hat das seinerzeit treffend auf den Punkt gebracht, indem sie gesagt hat, dass der Ethikrat immer das macht, was die Regierung auch gerade vorhat. Also ist insofern eine Unabhängigkeit auch nicht gegeben. Da fragt man sich, welchen Wert ein Ethikrat hat, der so vorgeht.

Die ausgeschiedene Ethikratsvorsitzende hatte sich für die Aufarbeitung der Corona-Maßnahmen ausgesprochen. Auch meine Fraktion hält eine Aufarbeitung für dringend geboten und hat dazu einen Untersuchungsausschuss gefordert. Meine Frage, Herr Staatssekretär: Unterstützt die Bundesregierung die Empfehlung der bisherigen Ethikratsvorsitzenden? Wenn ja: Wann und in welcher Form soll eine Aufarbeitung der Corona-Zeit erfolgen? Vielen Dank.

Abg. **Laura Kraft** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Den Beitrag der AfD kann man wieder vergessen. Ich glaube, wir sind hier größtenteils alle der Meinung und der Ansicht, dass der Ethikrat eine besonders wertvolle Arbeit leistet und wir alle sind froh darüber, dass wir dieses Gremium haben, das uns auch bei den entsprechenden ethischen Fragen zu den komplexen



gesellschaftspolitischen Fragestellungen auch wirklich immer zur Seite stehen kann und wir hierdurch eine gute Expertise haben. Umso besser ist es, dass es da jetzt eine Entscheidung und eine Lösung gab, weil diese Verzögerung, die jetzt über den Sommer stattgefunden hat, war nicht gut. Sie war auch geeignet, den Eindruck zu erwecken, dass der Ethikrat und seine Zusammensetzung nicht die oberste Priorität hat und das fände ich einen ganz schlechten Eindruck. Deswegen finde ich es sehr gut, dass es da jetzt zu einer Lösung gekommen ist. Ich unterstütze auch den Vorschlag von Kollegen Kaczmarek, dass wir die Vorsitzenden hier in den Ausschuss einladen. Wir haben genug Themen und Herausforderungen, die man hier debattieren kann. Deswegen ist es gut, dass der Ethikrat jetzt seine Arbeit wie in gewohnter Form aufnehmen kann. Vielen Dank.

Abg. Prof. Dr. Stephan Seiter (FDP): Ja, es ist bedauerlich, dass die Benennung der Mitglieder des Ethikrats von der Bundesregierungsseite so lange gedauert hat. Das hat uns alle etwas irritiert. Nichtsdestotrotz, der Ethikrat ist jetzt in einer neuen Zusammensetzung vorhanden und kann seine Arbeit beginnen. An der Stelle ist es wichtig, dass wir uns auch darüber im Klaren sind, dass eine Verbreiterung der Expertise und der Exzellenz stattgefunden hat. Denn vergangene Krisen haben uns gezeigt - und es wird ja auch in Zukunft wieder Krisen und Herausforderungen bei gesellschaftspolitischen Fragestellungen geben -, dass wir eben nicht nur sehr eng über diese Themen sprechen, sondern dass wir verschiedene Aspekte und verschiedene Interessen berücksichtigen und auch darüber verschiedene Konflikte im Ethikrat thematisieren müssen.

Ich begrüße es auch, wenn wir den Ethikrat, seine Vorsitzenden, hier in den Ausschuss einladen, weil es genügend forschungspolitische Fragestellungen gibt, die auch eine Reflexion des Ethikrates vertragen können. Und deswegen wünschen wir dem Ethikrat ein gutes Gelingen, viel Erfolg und sind auch überzeugt, dass der Ethikrat weiterhin eine sehr gute Arbeit leisten wird und er sollte auch nicht politisch missbraucht werden. Danke.

Abg. Dr. Petra Sitte (Die Linke): Bei der Corona-Pandemie haben wir uns im Land mit einer Auseinandersetzung über Maßnahmen entlanggearbeitet, wie den schlimmsten Folgen

beziehungsweise den Bedrohungen durch diese Pandemie zu begegnen ist. Auch wenn der Ethikrat an dieser Stelle aus ihrer Perspektive die Position geändert hat - was ich so nicht sehe, man muss sich nämlich die wissenschaftliche Begründung angucken, warum es andere Entscheidungsempfehlungen gab: Die AfD war am Anfang die Partei, die hier stärkere und rigorosere Maßnahmen der Regierung gefordert hat, unabhängig von ihrem Erkenntnisgewinn. Also wir haben hier nicht Erinnerungsdemenz.

Das Zweite, was ich gern sagen wollte: Wie sind denn jetzt bei der Bundesregierung diese Vorschläge erarbeitet worden? Sind die von Seiten des BMBF an das Kanzleramt herangetragen worden? Ist das über eine Ressortabstimmung gelaufen? Weil, das würde mich schon mal interessieren: Wo sind eigentlich die Verzögerungen entstanden? Ich habe Ihnen ja beim letzten Mal vorgeworfen, dass es entweder unprofessionell ist oder dass Sie inhaltliche Differenzen haben. Beides ist nachvollziehbar. Aber woran lag es denn nun im Ernst? Das würde mich schon interessieren. Da möchte ich nicht nur mich fragen, oder Frau Staffler fragt sich das auch, sondern wir wollen Sie fragen, woran es denn nun eigentlich gelegen hat. Denn es wird in vier Jahren eine nächste Besetzung geben und wir wollen vermeiden, dass das wieder passiert. Als Drittes: Ich glaube, dass sich die Bundesregierung beziehungsweise der Kanzleramtsminister oder wer auch immer wenigstens mal beim Ethikrat entschuldigen sollte.

Der Vorsitzende: Jetzt kommt Mario Brandenburg als Parlamentarischer Staatssekretär für die Beantwortung.

PStS Mario Brandenburg (BMBF): Es waren aber auch überschaubar viele Fragen. Die AfD hatte gefragt und in der Tat war der Termin von der Kollegin Staffler richtig. Er muss sich nicht konstituieren, er existiert, aber die erste Sitzung ist am 14. oder 15. November und ab dann werden sie arbeitsfähig einsteigen. Die Frage „mit welchem Wert?“ war eine offene Frage. Ich glaube, der Ethikrat hat einen großen Wert und die entscheiden das auch frei und auch einer Summe aus vielen klugen Menschen muss es erlaubt sein, Dinge und Haltungen zu revidieren und weiter will ich das nicht bewerten, aber ich glaube, dass es sehr wichtig ist, so ein Gremium



zu haben.

Unterstützende Aufklärungsarbeit - wir haben es angesprochen, Sie als AfD haben da eine Haltung, da haben die Einzelparteien eine Meinung - ist Aufgabe des Parlaments, insofern kann ich das in der Rolle nicht bewerten. Als einzelner FDP-Abgeordneter habe ich eine Meinung, aber die interessiert in dieser Rolle niemanden und dann möchte ich noch die Frage der Kollegin Sitte beantworten: Zu Beginn der Abstimmung wurde das auf PST-Ebene (Staatssekretäre) (03:19:06) mit den hauptsächlich betroffenen Häusern - wir sind federführend, aber natürlich ist das BMG stark betroffen und auch das BMWK ist mit in der Runde – alles vorverhandelt und dann ans Kanzleramt übersandt.

Der Vorsitzende: Okay, also angesichts der Zeit und angesichts dessen, dass keine Fragen zur persönlichen Meinung des Abgeordneten Brandenburg ausgelöst werden, würde ich jetzt einfach stellvertretend nochmal für den gesamten Ausschuss, für alle Fraktionen und Gruppen hier, den ausgeschiedenen und ehemaligen Mitgliedern des Deutschen Ethikrates, stellvertretend der Vorsitzenden Alena Buyx, ganz herzlich für dieses großartige, ja letztlich ehrenamtliche Engagement danken. Dafür, dass Sie uns ganz wesentliche und wichtige ethische Empfehlungen als Parlament und der Bundesregierung und vor allem auch der Öffentlichkeit für den gesellschaftlichen Diskurs zur Verfügung stellen - ganz herzlichen Dank für die geleistete Arbeit und wir sind sicherlich alle sehr gespannt, wer dann künftig den Vorsitz übernehmen wird. Denn das ist eine Position, die ganz wesentlich eine Schlüsselrolle für die Wissenschaftskommunikation der ethischen Fragestellung hat, die dieser Deutsche Ethikrat behandelt. Vielen Dank und ich schließe damit nicht nur den Tagesordnungspunkt 7, sondern auch die 84. Sitzung des Ausschusses.

Tagesordnungspunkt 8

Antrag der Abgeordneten Corinna Rüffer, Hubert Hüppe, Sören Pellmann, Stephan Pilsinger, Michael Brand (Fulda), Pascal Kober, Dagmar Schmidt (Wetzlar), Sabine Weiss (Wesel I), Dr. Kirsten Kappert-Gonther und weiterer Abgeordneter

Kassenzulassung des nichtinvasiven Pränataltests

– Monitoring der Konsequenzen und Einrichtung eines Gremiums

BT-Drucksache 20/10515

Der Ausschuss empfiehlt einstimmig, dass das Plenum des Bundestages zum Gruppenantrag auf der Drucksache 20/10515 einen Beschluss fassen soll.

Tagesordnungspunkt 9

Antrag der Fraktion der CDU/CSU

Die Energiewende bezahlbar gestalten – Kosten sparen beim Netzausbau

BT-Drucksache 20/11967

Der Ausschuss empfiehlt mit den Stimmen der Fraktion der CDU/CSU und der Gruppe BSW gegen die Stimmen der Fraktionen SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, AfD und der Gruppe Die Linke die Ablehnung des Antrags auf Drucksache 20/11967.

Tagesordnungspunkt 10

Sonderbericht des Europäischen Rechnungshofs Nr. 8/2024

Die Ambitionen der EU im Bereich der künstlichen Intelligenz

Mehr Governance und verstärkte, gezielter ausgerichtete Investitionen sind zukunftsentscheidend

ERH 8/2024

Der Ausschuss nimmt den Sonderbericht des Europäischen Rechnungshofs ERH 8/2024 zur Kenntnis.

Tagesordnungspunkt 11

Gesetzentwurf der Bundesregierung

Entwurf eines Jahressteuergesetzes 2024 (Jahressteuergesetz 2024 – JStG 2024)

BT-Drucksache 20/12780

Hierzu wurde verteilt:

<u>20(26)131-31</u>	Gutachtliche Stellungnahme
<u>20(7)566</u>	Unterrichtung
<u>20(7)614</u>	Unterrichtung



<u>20(7)624</u>	Unterrichtung
<u>20(7)639</u>	Änderungsantrag
<u>20(7)642</u>	Unterrichtung
<u>20(7)644</u>	Änderungsantrag
<u>20(7)645</u>	Änderungsantrag
<u>20(7)646</u>	Änderungsantrag
<u>20(7)647</u>	Unterrichtung

Der Ausschuss empfiehlt mit den Stimmen der Fraktionen SPD, CDU/CSU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und den Gruppen Die Linke und BSW die Ablehnung des Änderungsantrages der Fraktion der AfD auf Ausschussdrucksache 20(18)262.

Der Ausschuss empfiehlt mit den Stimmen der Fraktionen SPD, CDU/CSU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und den Gruppen Die Linke und BSW die Ablehnung des Änderungsantrages der Fraktion der AfD auf Ausschussdrucksache 20(18)263

Der Ausschuss empfiehlt mit den Stimmen der Fraktionen SPD, CDU/CSU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und den Gruppen Die Linke und BSW die Ablehnung des Änderungsantrages der Fraktion der AfD auf Ausschussdrucksache 20(18)264

Der Ausschuss empfiehlt mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

und FDP, bei Enthaltung der Gruppen Die Linke und BSW gegen die Stimmen der Fraktionen CDU/CSU und AfD die Annahme des Änderungsantrages der Fraktionen SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP auf Ausschussdrucksache 20(18) 261.

Der Ausschuss empfiehlt mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, bei Enthaltung der Gruppen Die Linke und BSW gegen die Stimmen der Fraktionen CDU/CSU und AfD die Annahme des Gesetzentwurfs auf Drucksache 20/12780 in geänderter Fassung.

Tagesordnungspunkt 12

Unterrichtung durch die Bundesregierung

**Entwurf eines Jahressteuergesetzes 2024 (Jahressteuergesetz 2024 – JStG 2024)
- 20/12780 -**

**Stellungnahme des Bundesrates und Gegenäußerung der Bundesregierung
BT-Drucksache 20/13157**

Der Ausschuss nimmt die Unterrichtung auf Drucksache 20/13157 zur Kenntnis.

Schluss der Sitzung: 12:53 Uhr

Kai Gehring, MdB
Vorsitzender

Verweis auf das Anlagenkonvolut